

Bavar.

2483

n

Bav.

Somer, F.

2483 ⁿ—

U e b e r

die äusseren Standes-Verhältnisse

der

MILITAIR-AERZTE

insbesondere in Bayern

von

Dr. F. Sommer,

Regimentsärzte im Königl. Bayer. Chevauxlegers-Regimente Herzog von
Leuchtenberg.

Erlangen,

Verlag von Ferdinand Enke.

1848.

429. B.

Ueber

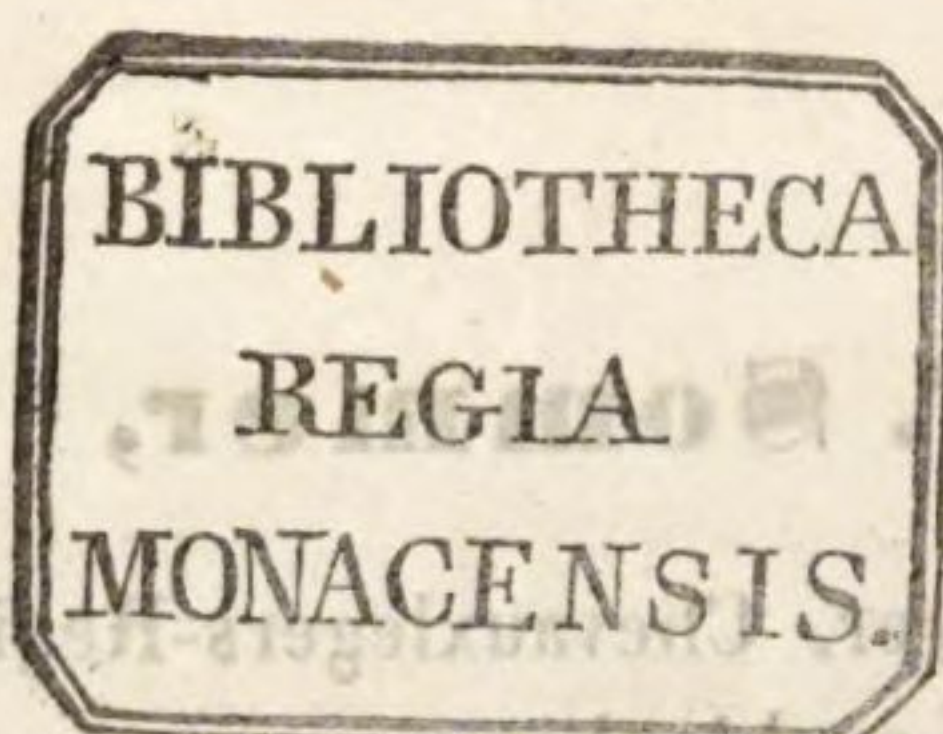
die äusseren Standes-Verhältnisse

der

MILITAR-ÄRZTE

insbesondere in Bayern

von



Regimentsärzte im Königl. Bayer. 1. Infanterie-Regiment Herzog von Leuchtenburg.

Schnellpressendruck von C. H. Kunstmann in Erlangen.

— 1010 —

Erlangen,

Verlag von Ferdinand Fink.

1848.

V o r w o r t.

Unter allen Standschaften ist die der Militair - Beamten, und insbesondere Militairärzte, diejenige, deren äusserer Entwicklung bisher vorzügliche Hemmnisse entgegen gestanden. Erst in jüngsten Zeiten haben sich regsamere Sympathien für sie geltend gemacht. Die Wichtigkeit und hohe Bedeutung wohlorganisirter Militair-Medicinal-Einrichtungen wurde immer mehr begriffen und anerkannt. Der Grundsatz, dass eine selbstständige und resp. anständige äussere, in Achtung und Rang, Ansehen und Autorität, Ehre und Macht dem Officier-Stande gleiche, Stellung des militairärztlichen Personales als erste Vorbedingung zu einer guten Militair-Sanitäts-Verfassung zu gelten hat, wird heut zu Tage nimmermehr bestritten. In mehreren Staaten wurden auch die äusseren Standes-Verhältnisse der Militairärzte gewürdigt, und, wenigstens theilweise, verbessert. Am meisten geschah indessen zu Gunsten derselben, seit einigen Decennien, in unserem Vaterlande, — dem Lande, das in Förderung nützlicher Institutionen und zeitgemässer Fortschritte so manche andere Staaten mächtig überbietet, und in jeder Verordnung seines hochherzigen Regenten einen neuen Ausfluss des Heiles und Glückes dankbar erkennt und verehrt. Aber eben die Erwägung dieser, von Intelligenz und Humanität gleichmässig geleiteten, höchsten Rücksichten belebt in uns den Glauben und die Hoffnung, dass nachstehende, noch übrig bleibende bescheidene Standes-Wünsche und Strebungen ungleich mehr Anklang in unserem Vaterlande finden dürften, als in gar manchen anderen Staaten, in denen die Lebenswärme des zeit-geistigen und sittlichen Fortschrittes auf die dicke, eisige Kruste antesecularer Vorurtheile ihre schmelzenden Kräfte bis jetzt noch minder geltend zu machen vermochte. Dieser Glaube und diese Zuversicht erzeugte die ursprüngliche Idee zur Genesis nachstehender Blätter. Ein zweiter Grund war der Blick der Hoffnung und Erwartung, welchen unsere Standes-Genossen in ausländischen Heeren auf uns richten, wohl erkennend, dass das Heil einer allge-

meinen Verbesserung der militairärztlichen Zustände in dem Lande zunächst gedeihen dürfte, wo die Erkenntniss des Wahren und Guten in dem Boden der Humanität bereits kräftig gewurzelt hat. Ein dritter Grund lag endlich in der Absicht, sämmtliche, auf Erhebung der militairärztlichen Standes-Verhältnisse Bezug habende Wünsche und Strebungen Behufs der Erleichterung ihres Ueberblickes, kunst- und schmucklos, aber getreu, wie bescheiden, zusammen zu stellen. Beglückt, und belohnt für unsere kleine Mühe, würden wir uns fühlen, wenn wir in der versuchten Lösung dieser Aufgabe auch nur ein winziges Scherflein zum Gewinne geneigter und entsprechender Rücksichten beigetragen hätten. Unsere Absicht ist redlich und gut. Sie entsprang zunächst der innigsten und wärmsten Standes-Liebe und Neigung. Möchte sie daher nur in dem entsprechenden wohlwollenden und milden, freundlichen und wahren Sinne gedeutet werden.

Bei der Beurtheilung nachstehender Blätter verwahren wir uns insbesondere und ausdrücklich vor jedem allenfallsigen Vorwurf ostensibler, voregreifender, oder aber gar maassgeblicher Tendenzen, — bitten zugleich die uns selbst nicht entgehenden Mangelhaftigkeiten derselben mit der Regsamkeit und dem Eifer unserer Strebungen zu entschuldigen, und in alleiniger Würdigung unseres guten Willens von einer strengen Kritik um so mehr Umgang zu nehmen, als wir in höchster Bescheidenheit selbst des mindesten Anspruches an irgend eine literarische Anerkennung uns unbedingt begeben.

Endlich bitten wir noch insbesondere, dass höhere Dienstes-Vorgesetzte jeglicher Art hierin nur einen Ausdruck unserer, bereits angedeuteten, Standes-Anhänglichkeit und Treue, und daher zugleich auch mittelbar ein aufrichtiges Zeichen unserer innigsten Verehrung und Hochschätzung erkennen und hinnehmen möchten.

Bamberg im October 1847.

Der Verfasser.

Inhalts - Verzeichniss.

Erster Abschnitt.

Von den Standes-Benachtheiligungen der Militair-Beamten im Allgemeinen und der Militair-Sanitäts-Beamten insbesondere.

	Seite
I. Einleitung	1
II. Allgemeine Standes - Benachtheiligungen sämmtlicher Militair-Beamten	2
III. Rang- und Achtungs-Verhältnisse der Militair-Beamten	2
IV. Begrüßungs-Weisen der Officiere und Militair-Beamten	4
V. Ehrenbezeugungen der Schildwachten vor Militair-Beamten mit Stabs-officiers - Gleichachtung	6
VI. Aufwartungen bei allerhöchsten und höchsten Herrschaften	7
VII. Familien-Steuer-Pflichtigkeit der Militair-Beamten	9
VIII. Besondere Standes - Benachtheiligungen der Militair-Sanitäts-Beamten.	
Combattantschafts-Eigenschaften und Rechte derselben	11
IX. Titulatur-Verhältnisse der Militair-Aerzte	17
X. Uniformirung der Militairärzte im Allgemeinen	20
XI. Zuschnitt der Uniformen der Cavallerie-Aerzte	24
XII. Grad-Auszeichnungen auf den Uniforms-Rock-Kragen der Militairärzte	25
XIII. Kopfbedeckung der Militairärzte	27
XIV. Epauletten der Militairärzte	29
XV. Cartousche der Militairärzte	31
XVI. Bewaffnung der Militairärzte	33
XVII. Pferds-Rationen, Gratificationen und Sattel-Equipagen für Militair-ärzte der Cavallerie	37

VI

	Seite
XVIII. Besoldungs-Verhältnisse der Militairärzte	43
XIX. Pensions-Verhältnisse der Militairärzte	65
XX. Begräbnisse der Militairärzte	66

Zweiter Abschnitt.

Von den Ursachen der Standes-Benachtheiligungen der Militairärzte, und der Art ihrer Strebungen nach Standes-Verbesserung.

I. Bedeutung des Militair-, und resp. Officers-Standes	69
II. Bedeutung des militairärztlichen Standes	79
III. Bedeutung und Ursachen der bisher bestandenen Verschiedenheit des Officers- und militairärztlichen Standes	80
IV. Art der Strebungen der Militairärzte nach Standes-Verbesserung . .	88

Dritter Abschnitt.

Von der Bildung eines Sanitäts-Officers-Corps und einer Sanitäts-Compagnie, wie von dem hieraus entspringenden allseitigen Nutzen.

I. Sanitäts-Officers-Corps	93
II. Sanitäts-Compagnie	101
III. Nutzen der angeregten militairischen Standes-Reform, und resp. Eman- cipation	103

Erster Abschnitt.

Von den Standes-Benachtheiligungen der Militair-Aerzte.

I.

Einleitung.

§. 1.

Der Genius des 19ten Jahrhunderts hat eine rationelle, humane, liberale und loyale Richtung. Sein Charakter bekundet gleichen Widerwillen gegen Obscurantismus, wie gegen Jesuitismus, — entschiedene Abneigung gegen observanzmässig gewordene Missbräuche und Missstände, — Streben nach Berichtigung falscher Begriffe und nach Verbesserung zeitungemässer Satzungen, — Sinn für Wahrheit, Vernunft, Recht und Billigkeit. Es ist dringende Aufgabe, tief empfundenes Bedürfniss geworden, viele der altherkömmlichen und althaarzöpfigen, theils lächerlichen, theils schädlichen, von Vorurtheilen aus den rohen und finsternen Zeiten des Mittelalters und Faustrechtes stammenden, und von ehemaliger nationaler Indolenz oder von eingefleischtem Conservatismus genährten Institutionen in den verschiedenen Zweigen des öffentlichen Lebens zu läutern und zu klären. Diese Aufgabe wurde in den jüngstverflossenen Decennien auf eine, die gegenwärtige Generation hoch ehrende, Weise, wenn nicht vollkommen, doch wohl zu grossem Theile gelöst. Während dieser kurzen Frist wurde mehr Unkraut aus dem Weizen-Acker der Vernunftmässigkeit ausgejätet, als früher in Jahrhunderten. Die Prerogative ganzer Stände haben vernunftgemässe Reformen, Moderationen und Modificationen erlitten. Feudal-Aristokratismus und Despotismus von der einen, Servilismus und Humilismus von der anderen Seite, haben ihrer superlativen und excessiven Strebungen sich begeben. Die durch sie bedingten polaren Differenzen sind bei weitem minder auffallend, wie früher. Die schroffen Gegensätze in den socialen Lebensverhältnissen sind gemildert. Die verschiedenen Stände haben sich in ge-

meinsamen Interessen freundlich einander genähert. Höhere Gesittung, geistiger Aufschwung, Volksbildung, Menschenwürde, Wissenschaften, Künste, Gewerbswesen, gesetzliche Ordnung und allgemeine Wohlfahrt wurden durch alles dieses unverkennbar gefördert. Jeder Stand, jeder einzelne Staats-Angehörige empfindet die heilsamen Folgen davon mit allen daraus entspringenden Wohlfahrten, und erfreut sich ihrer.

II.

Allgemeine Standesbelastung sämmtlicher Militair-Beamten.

§. 2.

Nur Eine Standschaft — gewiss nicht minder achtungswerth, als der Wichtigkeit ihrer Berufe wegen bedeutungsvoll, — der Stand der Militair-beamten, ist zur Zeit noch in den meisten europäischen Staaten von dem Genusse der, aus diesem Umschwunge der Zeitverhältnisse entsprungenen, Vortheile entweder gänzlich ausgeschlossen, oder doch schmerzlich dabei verkürzt.

Die öffentliche Stellung der Militair-Beamten ist fast allenthalben ihrem Wesen nach ungewiss, schwankend, gleichsam hermaphroditer Art, und in ihren verschiedenen Richtungen leidend, unterdrückt, wenig beachtet und minder geachtet. Der Militärbeamte gehört essentiell weder dem Militär, noch dem Civile an. Er ist weder im Besitz der reinen Vortheile des einen, noch derer des anderen Standes. Er wird weder von dem einen, noch von dem anderen, als integrierender und adäquater Theil anerkannt. Er steht isolirt in der Mitte zwischen beiden. Er ist dem kosmopolitischen Indifferentismus, einer gewissen Standes-Unmündigkeit Preis gegeben, und selbst in den wenigen ihm verliehenen Rechten theils benachtheiligt und zurückgesetzt, theils nur scheinbar damit belehnt.

III.

a) Rang- und Achtungsverhältnisse der Militair-Beamten.

§. 3.

Die Militair-Beamten sind zunächst bezüglich der Rang- und Achtungsverhältnisse im Gegenhalte zu den Officieren recht unverkennbar verkürzt, indem ihnen nur Officiers-Gleichachtung, nicht Officiers-Rang, zuerkannt ist*).

*) Dienstesvorschriften f. d. kgl. bayer. Truppen. München 1825. §. 406, S. 369.

Beiläufig zwei Drittheile sämmtlicher Militair-Beamten (Aerzte und Auditore) haben nicht blos gründliche wissenschaftliche Bildung in höheren Lehr-Anstalten und auf Hochschulen, sondern auch jene eigenthümliche, durch akademischen Bildungs-Modus sich specifisch gestaltende und daraus hervorgehende Haltung, Würde und Gediegenheit des Charakters und der Grundsätze sich erworben, die naturgemäss eine gewisse Erhebung des Selbstgefühles bedingen, wie rechtfertigen. Gewiss liegt viele Wahrheit in Göthes Behauptung, dass der Weg, auf welchem Jemand hergekommen, die Seite, von welcher er zu etwas gelangte, dem Menschen für das ganze Leben einen dauernden Charakterzug gibt. —

Auf diesem literaten Theile der Militair-Beamten lastet der durch erwähnte Verkürzung erzeugte Druck am empfindlichsten. Die Verweigerung des Officiers-Ranges und die blose Zuerkennung der Officiers-Gleichachtung ist eine Unterscheidung, die, trotz ihrer scheinbaren Geringsfügigkeit, den Militair-Beamten in der öffentlichen Schätzung dennoch auf eine tiefere Stufe stellt, und ihn allermindestens — schmerzlich berühren muss. Könnte ihm ja doch, selbst ohne Identificirung mit dem Officiere, die Gleichstellung in Achtung und Rang mit diesem verliehen seyn, ohne dass dadurch die Reinheit und Glorie des Officiers-Standes auch nur im mindesten verdunkelt werden würde! Ist ja doch selbst für Civil-Beamte im Gegensatz zu Militärs ein stufenweises Verhältniss der Gleichheit des Ranges, — nicht der Achtung — gesetzlich stipulirt. *) Nächst diesem ist den Kreis-Medicinal-Räthen, ordentlichen akademischen Lehrern etc. etc. der Collegial-Raths-Rang, nicht die Collegial-Raths-Achtung, verliehen. Sie stehen gleichberechtigt im Kreise derer, mit denen sie zu einer, der Form nach verschiedenen, dem Wesen und Zwecke nach gleichen, Dienstes-Wirksamkeit berufen sind. Niemanden fällt ein, ihnen wegen der Specialität und Particularität ihrer Amtsfunktionen blose Collegial-Raths-Achtung zuzuerkennen.

Wir können am Schlusse dieses Capitels nicht umhin, der Rang-Verhältnisse des kaiserlich-russischen Militair-Sanitäts-Personales zu erwähnen. Der junge Arzt, der eben die Universität verlassen, tritt mit Capitains-Rang und Edelmanns-Rechten in die Armee. Hat er das Examen eines Doctors der Medicin bestanden, so ist er Stabsofficier, und hat nach achtjährigem Staatsdienste den Rang eines Collegien-Assessors, und damit den Erbadel des Reichs. Das weitere Avancement vom Collegien-Assessor (Major) zum Hofrath (Oberstlieutenant) und Collegien-Rath (Oberst)

*) Churfürstl. bayerische Verordnung vom 21. März 1840. — Chur-Pfalz-Bayerisches Regier.- und Intell.-Bl. vom 5. April 1800. Nro. 14.

geht dann in Zwischenräumen von 3 bis 4 Jahren bei untadelhaftem Dienste weiter bis zum Staatsrath. Der Titel „wirklicher Staatsrath,“ der allezeit das Prädicat „Excellenz“ mit sich bringt, und dem General-Major gleichsteht, wird nur für besondere Dienst-Auszeichnungen ertheilt. Bloße Dienstzeit und Dienstalster geben auf diesen Rang noch keinen Anspruch. Doch sind im russischen Reiche mehr als 50 Aerzte, die diesen Generals-Rang haben; einige sind Geheime Rätthe (Generallieutenants) und der Ober-Medicinal-Inspector der Armee wirklicher Geheimer Rath (General en Chef). Mit allen diesen Titeln sind bedeutende Rechte und Privilegien verknüpft, deren Nutzen auf Wittwen und Kinder übergeht etc. *)

IV.

b) Ehrenbezeugungs- und Begrüßungsweisen zwischen Officieren und Militair-Beamten.

§. 4.

Der älteste Militär-Beamte mit Officiers-Gleichachtung steht nach üblichem Observanz-Modus dem jüngsten Officiere der entsprechenden Charge nach, und soll ersterer den letzteren zuerst salutiren. Ein durch langjährige Studien, durch Doctordiplom, Approbations-Urkunde, militair-ärztliches Patent, wissenschaftlich-praktische Tournüre etc. etc. geweihter Unterarzt mit vielleicht 36 Lebens- und darunter 10 Dienst-Jahren, sollte von einem, etwa seit 3 Tagen zum Unter-Lieutenant avancirten 18jährigen Cadeten oder Unterofficier kein primitives Achtungszeichen zu erwarten haben, sondern vielmehr gehalten seyn, diesem die äussere militärische Ehrenbezeugung zuerst zu erweisen! — Eine solche von dem s. g. reinen Combattanten-Stande festgestellte, mit Sorgfalt genährte, und wohlgepflegte Meinung möchte wohl nur in willkührlicher und unrichtiger Interpretation des betreffenden §.**), mithin auf Irrthümlichkeit beruhen. Denn es ist in dieser Verordnung durchaus davon nicht die Rede, dass der älteste Militair-Beamte den jüngsten Officier der gleichbedeutenden Charge zuerst zu salutiren habe, oder im allgemeinen bezüglich des Grades der äussern Würde ihm nachstehe, sondern einzig und allein davon, dass „bei gemeinschaftlichem Zusammentreffen im Dienst, bei Commissionen oder anderen dergleichen Gelegenheiten der Militär-Beamte dem jüngsten Of-

*) Zeitung für Mil.-Aerzte. 1844. Nro. 14. S. 126.

**) Dienst-Vorschriften etc. a. a. O.

ficiere derjenigen Charge, welcher er gleich geachtet ist, nachgehe.“

Wohl ist schon dieses für jeden Militair-Beamten höchst empfindlich, aber die noch weitere Ausdehnung der fraglichen Gesetzesstelle in der hier berührten Art, liegt offenbar gar nicht in deren Sinne, und ist daher allermindestens — abusiv.

§. 5.

Die öffentliche Begrüssung der Militair-Beamten von Seite der Officiere der entsprechenden geringeren Dienstesgrade erfolgt nicht gar selten mit so sichtbarem inneren Widerstreben, dass die schuldige Erwiederung gar leicht von dem Gefühle des Bedauerns und des Beileides, wie von der Geneigtheit zu freiwilligem Verzicht auf den Genuss solcher Ehre begleitet zu werden pflegt.

Die reglementären Kgl. Bayer. Bestimmungen stellen fest, dass der Unterarzt, Unterquartiermeister und Unterauditor Gleichachtung mit dem Unterlieutenant*), der Bataillonsarzt, Bataillonsquartiermeister und Bataillonsauditor mit dem Oberlieutenant**), und der Regimentsarzt, Regimentsquartiermeister und Regimentsauditor mit dem Hauptmanne***) hat. Der Begriff der militairischen Achtung schliesst dem naturgemässen Gesetzes-Sinne nach nicht das Gebot der persönlichen Schätzung, sondern das der öffentlichen Anerkennung der Berufs-Würde in sich. Diese Anerkennung ist also unzertrennlich von den ihr entsprechenden äusseren Zeichen. Sie gebührt dem Officiere wie dem Militair-Beamten von gleichem Dienstesgrade in gleichem Maasse. Denn sie heisst: Gleichachtung. In dem Begriffe dieser verordneten Gleichmässigkeit liegt folglich auch die Gesetzlichkeit der Gleichheit in der Art und Weise der äusseren Achtungszeichen. Denn was wäre eine militairische Achtung ohne äusseres Merkmal anderes, als Illusion, Schein und ideelles Trugbild?

Aber auch in dieser Beziehung ist der Militairbeamte durch Missbräuche, Gewohnheiten und gewaltsame Verbiegungen der bestehenden Vorschriften, mithin nicht durch gesetzliche Bestimmungen, sondern durch willkührliche Observanzen, wesentlich benachtheiligt. Führt ein Officier eine marschirende Abtheilung seiner Truppe, so hat er vor jedem anderen Officiere eines, dem seinigen vorgehenden, Dienstgrades schultern, oder die Seitengewehre ergreifen zu lassen****). Dagegen marschirt die, von einem Officiere

*) Kriegs-Minist. Rescr. vom 31. Mai 1840. Nro. 5320. sub. A. 6.

**) Dienst-Vorschriften §. 295 — 302 und 311.

***) Ibid. §. 278 — 296 und 303.

****) Dienst-Vorschriften §. 433. S. 425.

geringeren militärischen Grades geführte Abtheilung an dem Militairbeamten der höheren Charge ohne die mindeste Ehrenbezeigung oder Beachtung vorüber. Nachdem nun aber derselbe Officier einzeln und für seine Person gehalten ist, demselben Militairbeamten mittelst Begrüssung die Honneurs zu erweisen, und die gleiche Schuldigkeit jedem anderen bei der Truppe befindlichen Individuum (Unterofficieren wie Soldaten) ebenfalls obliegt, so ist doch gewiss in natürlicher Consequenz, wie in Gerechtigkeit begründet, dass ein gleicher Anspruch auf Achtung und resp. Ehrenbezeigung dem Militairbeamten, wie dem Officiere, von jeder ihm begegnenden Truppe zukommt, die von einem Officiere eines geringeren Dienstgrades, als des seinigen, geführt wird.

V.

c) Ehrenbezeigungen der Schildwachen vor Militair-Beamten mit Stabs-Officiers - Gleichachtung.

§. 6.

Aehnliche Bewandniss hat es mit den Ehrenbezeigungen der Schildwachen und der von Unterofficieren oder aber Subaltern-Officieren commandirten, unter dem Gewehre stehenden Heeres-Abtheilungen gegen Militärbeamte der, den Stabs-Officiere entsprechenden Dienstesgrade, (Stabsärzte, Oberstabsärzte, Stabs-Auditore, Ober-Auditore, Kriegs-Commissäre etc. etc.) Ihnen allen ist die, ihren Rangclassen entsprechende, Stabs-Officiers-Gleichachtung zuerkannt*). Vor Stabs-Officiere wird das Gewehr präsentirt**), vor dem Militair-Beamten der entsprechenden Charge nicht. Vor ihnen wird das Gewehr bloß geschultert. Aus welchem Grunde nun soll das äussere Zeichen der Standes-Anerkennung und Würde für die Militairbeamten dieser höheren Rangstufen ein geringeres seyn, als für die Officiere gleicher Chargen-Kategorien? Wo bleibt hier nach rationeller Analogie die (§. 406 der D. V.) allgemein verhiessene Gleichheit der Achtung? Hat der Militair-Beamte, der aus seiner früheren Dienststellung (als Regiments-Arzt, Regiments-Auditor = Hauptmann) heraus, und in die, dem Stabs-officiers-Rang entsprechende, höhere Achtungs-Classe (als Stabs-Arzt, Stabs-Auditor etc. = Major) übertritt, irgend etwas verschuldet? — klebt von nun an irgend ein Mackel an ihm, wegen dessen die seiner neuen Würde zukommende Stabs-Officiers-Gleichachtung, in der äusseren Form, mithin

*) Dienst-Vorschrift §. 406.

**) Ibid. §. 431. B. I. c. 3. S. 410.

nach einer Richtung hin ihm vorenthalten wird, die beim Militair allein den Maassstab zur Schätzung von Achtung, Ehre und Ansehen gibt?

VI.

d) Aufwartungen bei allerhöchsten und höchsten Herrschaften.

§. 7.

Eine nicht minder schmerzliche Duldung und Zurücksetzung für alle Militairbeamten liegt in dem ferneren Umstande, dass sie gewöhnlich von der Theilnahme an Aufwartungen bei allerhöchsten und höchsten Herrschaften **ausgeschlossen** werden. Diese Exclusion motiviren die Abtheilungs - (Regiments - Bataillons - etc.) Commandanten vorzüglich durch Bezugnahme auf eine allerhöchste Verordnung, die wörtlich also lautet:

Bei ausserdienstlichen Versammlungen und Aufwartungen der Officiere haben diese für den reinen Waffendienst nicht bestimmten Individuen in der Regel nicht zu erscheinen*).

Die praktisch üblich gewordene Interpretation hievon lautet: Die Militairbeamten sind von der Theilnahme an Aufwartungen der Officiers-Corps bei allerhöchsten und höchsten Herrschaften, überhaupt da, wo es sich um den Genuss einer höheren Ehre handelt, — ausgeschlossen, dagegen nach Umständen (der Willkühr von Seite der höheren Militair-Autoritäten) nur da auf Commando zu erscheinen verpflichtet, wo es um eine, in Zwang beruhende militairische Förmlichkeit sich handelt. Dieser Deutung der erwähnten Gesetzes-Stelle dürften jedoch manche Argumente, aus einfacher, aber unbefangener, Beurtheilung des Wortsinnes entspringend, entgegen stehen.

Im ganzen Satze ist nicht mit einer Sylbe des Verbotes einer Theilnahme der Militairbeamten an Aufwartungen der Officiers-Corps bei allerhöchsten und höchsten Herrschaften erwähnt. —

Eine solche Aufwartung ist ferner unter keinerlei Umständen eine „ausserdienstliche.“ Es wird Tag und Stunde dazu dienstlich (mittelst Regiments- oder Bataillons-Befehles) bestimmt. Die Officiere haben dabei ihre Dienstzeichen zu tragen. Der Zweck derselben schliesst eine dienstliche Obliegenheit, und noch dazu eine der höchsten

*) Dienst-Vorschriften §. 406. S. 369.

Wichtigkeit, die Pflicht der Huldigung, gleichsam in wiederholter, durch besondere Veranlassung bedingter, Darbringung der Gefühle unerschütterlicher Treue und Ergebenheit an das angestammte Regentenhaus und dessen nächste Angehörige, in sich. Wie aber könnte einem solchen feierlichen Acte einer gesammten Corporation eine ausserdienstliche Bedeutung prädicirt werden? —

Es heisst ferner: die für den reinen Waffendienst nicht bestimmten Individuen hätten in der Regel bei ausserdienstlichen Versammlungen und Aufwartungen der Officiers-Corps nicht zu erscheinen. Wo aber ist diese Regel festgestellt? — wo begränzt? — welche sind die gebotenen, welche die statuirten Ausnahmen? — welche Haltpunkte sind gegeben, die hier der Willkühr Schranken setzen, oder den beliebigen Ansichten und Auslegungen zur Richtschnur zu dienen haben? —

§. 8.

Wohl wäre noch eine andere Deutung des mehrerwähnten Paragraphen-Inhaltes, wenn nicht wahrscheinlich richtig, doch mindestens möglich denkbar; — ersteres aus dem Grunde, weil sie eine sentenzmildernde, der bisherigen Polarität des Officiers- und Militairbeamten-Standes nicht eigenthümliche Natur verrathen, letzteres um desswillen, weil der Wortlaut den Wortsinn nicht geradezu präcludiren würde. Man könnte nämlich annehmen, es sey damit gemeint: Den Militairbeamten ist zwar nicht absolut verboten, an den Aufwartungen der Officiers-Corps bei allerhöchsten und höchsten Herrschaften Antheil zu nehmen, doch sind sie (etwa ihrer ausgedehnten Dienstes- und Geschäftswirksamkeiten wegen) hiezu weder verpflichtet, noch berufen. Offenbar würde aber auch diese humanere Interpretationsweise ihren Zweck verfehlen, und am wenigsten eine reelle Begründung in sich schliessen. Denn die wenigen Dienste, die an bestimmte Ausdauer in Ort und Zeit gebunden sind (z.B. Krankenhaus- oder Casernejour des Arztes = Wachen, Casernejour des Officiers etc.) können für Militairbeamte gewiss keine grösseren Hindernisse zur Theilnahme an solchen, ohnediess nur seltenen, allgemeinen Aufwartungen bedingen, wie für die Officiere auch. Sie betreffen da, wie dort, nur Einzelne. Sie würden auch in keinem Falle die Militairbeamten von Berufsleistungen irgend einer Art mehr abhalten, als andere Aufwartungen, Versammlungen, Vor- und Aufstellungen (bei Inspectionen etc.), an denen sie geboten Antheil zu nehmen haben, und wobei gar häufig nach einigen an sie gestellten indifferenten oder stereotypen Fragen, ihre Wiederabtritts-Licenz mit der Phrase erfolgt: „die Herren Militairbeamten sind entlassen,“ oder „können abtreten“ etc. —

§. 9.

Würdige jeder Unbefangene die Lage der Militairbeamten einer Garnison in dem Momente einer allgemeinen Aufwartung bei allerhöchsten und höchsten Herrschaften! —

Wenn die verschiedenartigsten Volkes-Elemente, — wenn hohe und niedere Behörden, wenn **alle Civil-** Sanitäts-, Justiz- und Administrativ-Beamte, — wenn Bedienstigte der mannichfachsten Rangklassen, Kategorien und Dikasterien, ja selbst solche von ziemlich inferiorer, und mindestens der Berufssphäre des Militairbeamten weit nachstehender, Amtsbedeutung, — wenn Individuen, deren Functions-Werth und Wichtigkeit oft kaum höher, als bis zum Scribententhume reicht, — wenn Bürger und Gewerbstreibende der diversesten, — oft ziemlich profanen und obscuren Geschäftsweisen in ihrer zufälligen Eigenschaft als Magistrats-Individuen, Gemeinde-Bevollmächtigte, Landwehr-Officiere etc. — wenn alle diese das Glück geniessen, dem allgeliebten Landesfürsten oder Allerhöchstdessen Nächst-Angehörigen ihre Gesinnungen unbegrenzter Verehrung, Ergebenheit, Liebe und Treue darbringen zu dürfen, — wenn alle Welt sich freut dieses Glückes als einer vom Vaterlande ihr gereichten, an Werth unschätzbaren Spende, — dann steht der Militairbeamte allein, freudlos, trauernd und exilirt in den leeren Hallen des öffentlichen Beamtenstandes. Er muss in solchen Augenblicken irgend einen Erdenwinkel suchen, um sich und die auf ihm lastende tiefe Wehmuth zu verbergen, — um zu verhüten, dass er nicht in eigener Person eine seiner empfindlichsten Standes-Calamitäten, den Schmerz seiner Seele, öffentlich zur Schau trage, — um dem allgemeinen Aufsehen, der Beschämung, der allenthalben Frage zu entgehen: „welche Verschuldung haftet an dir und deinen Standes-Genossen, — welcher Mackel klebt an euch, dass gerade ihr es seyd, die allein nicht würdig erkannt werdet, den allerhöchsten und höchsten Herrschaften euere Ehrfurcht darbringen zu dürfen? —

VII.

e) Familien-Steuerpflichtigkeit der Militair-Beamten.

§. 10.

Eine fernere Standes-Beeinträchtigung und Belastung der Militair-Beamten beruht in ihrer Familien-Steuer-Pflichtigkeit.

In dem Familien-Steuer-Edicte vom 10. December 1814. Abschnitt I. Ziffer 5. wird bestimmt:

„Ausnahmsweise befreien Wir von der Familien-Steuer-Pflichtigkeit nur Jene Unseres Militairs, welche im activen Dienste der Linie

stehen, und zwar ausdrücklich nur hinsichtlich ihrer Gagen und Löhnungen, nicht aber hinsichtlich ihrer Besitzungen und anderen Renten, welche sie ausser dessen beziehen“ (aus Gütern, Grundstücken, Ordenszulagen etc.).

Nach einem späteren allerhöchsten Rescripte vom 17. July 1823 sind „alle bei einem Regimente oder Bataillon geführten Individuen des Mittel- und Unterstabes, als Auditore, Aerzte, Quartiermeister, chirurgische Praktikanten und Actuare von der Familien-Steuer hinsichtlich ihrer Gagen und Löhnungen befreit“ etc.

Gemäss Königl. Finanz-Ministerial-Rescriptes vom 17. December 1836 sind

„die Militairärzte verpflichtet, aus den Renten ihrer Civilpraxis, gleich den Civilärzten Familien-Steuer zu entrichten.“

Dagegen sind wieder gemäss Königl. Kriegs-Ministerial-Rescriptes vom 10. October 1839. No. 8847.

„die (sämmliche) Militairbeamten verpflichtet, aus ihren Gehaltsbezügen und Quartiergeldern Familien-Steuer- und Kreis-Umlagen-Beiträge zu entrichten.“

Endlich sind auch einzelne Regierungsbezirke, z. B. Unterfranken und Aschaffenburg, die Rheinpfalz etc., in denen von dieser Bestimmung gänzlich Umgang genommen wird.

§. 11.

Aus den, zum Theil verschiedenen, Inhalten dieser Verordnungen ist die Quelle der Familien-Steuer-Pflichtigkeit der Militairbeamten mit Sicherheit nicht zu entnehmen. Wenn Militairpersonen, welche im activen Dienste der Linie stehen, von der Steuer-Pflichtigkeit befreit sind, so ist, *salva autoritate legis*, nicht abzusehen, warum Militairpersonen, die im activen Dienst nicht in der Linie stehen, von diesem Vortheil ausgeschlossen seyn sollten, da ja doch hier wohl nicht die Function, sondern das Standes-Verhältniss als solches! entscheiden dürfte. Liegt in der Eigenschaft des Officiers der Linie, oder in der Eigenthümlichkeit seines Berufes, irgend ein Grund, wesshalb gerade er in dieser Hinsicht eximirt seyn sollte? — Geniesst er nicht jeden Vortheil, jeden Schutz der Gesetze, — ist er nicht in seinen Familien-Interessen eben so begünstigt, wie jeder Andere? — Wenn aber dennoch durch erwähntes Edict vom 10. December 1814 dem Militair als solchem eine Vergünstigung zugewendet werden will, warum sollte diese sich nicht auch auf den Militairbeamten ausdehnen, der die Lasten des Militair-Standes doch auch theils in ganz gleichem (Aerzte), theils

in wenig minderm Maasse (Auditore und Rechnungsbeamte) trägt, wie der Officier? Bestand ja doch das Familien-Steuer-Gesetz als solches 25 Jahre lang (vom Jahre 1814 bis 1839), während welcher Zeit Niemand daran gedacht hat, den Militairbeamten als familiensteuerpflichtig zu erkennen. —

Dass die Militairärzte aus den Renten ihrer Civilpraxis (seit dem Jahre 1836) Familien-Steuer zu entrichten haben, finden wir in Analogie billig begründet, dass aber Militairbeamte überhaupt, und Militairärzte wegen ihrer naturgemäss bestehenden und absoluten Officiers-Identität (§. 12 bis 17) insbesondere, aus ihren Gehalts-Bezügen besteuert werden, während alle übrigen Officiere von dieser Belastung befreit bleiben, dürfte wohl geneigte höhere Würdigung wünschen lassen, und an diese die Hoffnung einer entsprechenden Gesetzes-Modification und resp. Reform sich knüpfen.

VIII.

Besondere Standes-Benachtheilungen der Militair-Sanitäts-Beamten.

a) Combattantschafts-Eigenschaften und Rechte der Militair-Aerzte.

§. 12.

Alle bisher betrachteten Beeinträchtigungen, Demüthigungen und Zurücksetzungen betreffen den Militair-Beamten-Stand in seiner Totalität. Sie lasten aber insbesondere schwer und empfindlich auf dem Militair-Sanitäts-Beamten-Stand als allernächsten Blutsverwandten des Officiers-Standes. Nächst dem treten bei den Militairärzten noch so manche andere Bedrängnisse, Entbehrungen und Präjudize specieller Arten hinzu, dass ihre Klagen offenbar als die motivirtesten, ihre Ansprüche auf Verbesserung ihrer öffentlichen Stellung im Staate, wie in der Armee, als die allergerechtesten sich herausstellen dürften.

Der Unterschied zwischen Militairärzten und Militair-Justiz- und Administrativ-Beamten ist ein wesentlicher. Er beruht darin, dass erstere (Aerzte) ihren gesammten Berufs-Eigenthümlichkeiten nach, — vom Standpunkte der Rationalität, Unpartheilichkeit, Unbefangenheit und Gerechtigkeit aus betrachtet, mithin *re vera* und *de jure* — dem Combattanten-Stande im vollsten und strengsten Sinne angehören. Der Begriff „Combattant“ beschränkt sich seinem Wesen und seiner inneren Bedeutung nach keinesweges auf den Wortlaut. Er ist nicht so eng, dass er blos die Zahl derer in sich schliesst, die „im Kriege zuschlagen oder geschlagen werden.“ Er umfasst vielmehr die Summe aller derer,

die zum Kampfe mit auszurücken haben, in irgend einer Weise auf dem Kampfplatze berufsthätig wirksam sind, und sich dem Feinde unmittelbar aussetzen.

Zu diesen gehört weder der Justiz- noch Administrativ-Beamte, wohl aber der Arzt.

§. 13.

Der §. 406. der Dienst-Vorschriften bezeichnet als Nicht-Combatanten diejenigen, der **nicht** zu gemeinschaftlichem Handeln, sondern nur bei zusammengesetzten Commissionen zu Berathungen und resp. Mitstimmungen mit den Officieren berufen ist.

Diese Begriffsdefinition passt auf den Justiz- und Administrativ-Beamten, nicht aber auf den Arzt. Letzterer **ist** zu gemeinschaftlichem Handeln mit dem Officiere bei allen militairischen Actionen berufen, — zu einem Handeln, das den Zweck einer gemeinschaftlichen Wirksamkeit in Vertretung der substantiellen und materiellen Interessen des Vaterlandes mit besonderem Bezuge auf seine physischen und moralischen Streitkräfte im Allgemeinen, und für den Fall eines Krieges dem Feinde unmittelbar gegenüber insbesondere, in sich schliesst, — zu einer Thätigkeit, die weit aus den Amts-Localen, Bureaux und Magazinen heraustritt, und ihre höchste Culmination da findet, wo gleiche Expositur vor dem Feinde auf gleiche Anerkennung und gleiche Rechte mit den Officieren Ansprüche gründet. Der Wirkungskreis des Militairarztes beschränkt sich nicht auf Handhabung einiger Normen, Gesetze und Regulative, auf Actenstudium, Rechnungsführung, Kanzleithätigkeit und im Felde höchstens auf ziemlich bequemes und sicheres Nachfahren Einzelner in Chaisen und Bagage-Wagen auf Distanzen, wo Gefahren und Entbehrungen jeder Art gar sehr ferne stehen etc. Er dehnt sich auf Theilnahme an feldkriegsdienstlichen Leistungen aus, schliesst die Verpflichtung zur Berufsübung im Angesichte des Feindes, zur Anwesenheit auf den Schlachtfeldern in sich.

§. 14.

Die Art der militairärztlichen Berufsübung kann durch den Umstand, dass sie nicht in bloßer Anwendung physischer Kräfte beruht, nichts verlieren, sondern möchte wohl eher dadurch an Werth gewinnen.

Der Officier wird im Gefechte von den Empfindungen der Rache, des Ehrgeizes, der Erbitterung, des Ruhmes und der Exaltation etc. so aufge-

regt, dass Muth und Tapferkeit sich wohl von selbst einstellt. Der Arzt, gleicher Gefahr der Verwundung wie des Todes Preis gegeben, hat die ungleich schwierigere Aufgabe, jede Exaltation zu meiden, sich immer eine solche Summe von Resignation und Kaltblütigkeit zu reserviren, um die Kräfte seiner Intelligenzen und seiner Technik zu ruhigem, besonnenem wissenschaftlichen Handeln zu verwenden. Sein Muth verdient zweifache Anerkennung.

Nächst diesem beschränkt sich auch der Beruf des Officiers keinesweges auf mechanische oder automatische Anwendung der physischen Kräfte. Er ist ungleich höher und würdiger. Er hat die Leitung dieser Elemente zum Gegenstande und zur Aufgabe. Das Schwerdt ist der Commandostab des Officiers. Wohl bedient er sich dessen bei unmittelbarem Zusammentreffen mit dem Feinde, im Handgemenge etc. als Offensiv- oder Defensiv-Waffe. In dem bloßen mechanischen Gebrauche desselben, in der bloßen Summe der damit verbundenen physischen Kraftäusserungen und des dabei in Betracht kommenden Muthes beruht aber der principielle und alleinige Bestandtheil seines Berufes nicht. Vielmehr sind auch bei ihm die intellectuellen Fähigkeiten und Kräfte, seine strategischen und taktischen Kenntnisse, sein Scharfblick und Auffassungs-Vermögen etc., allerdings in Verbindung mit Muth, Unerschrockenheit, Geistesgegenwart und Kaltblütigkeit, die Repräsentanten und Charakter-Eigenthümlichkeiten seiner Berufswirksamkeit.

Die Zeiten, in denen bloß die Faust-Kraft den Maasstab für den Werth des Kiegers höheren Ranges darbot, sind längst vorüber. Die militairische Tapferkeit kann überhaupt nimmer, wie früher, nach dem Quantum der persönlichen Körperkraft und nach der Vehemenz des Willens ihrer Geltendmachung gegen den Feind bemessen werden. Seit Einführung der Feuerwaffen beruht sie wohl mehr in der Summe der moralischen, als physischen Qualitäten des Kriegers, mehr in Resignation, Todesverachtung, Hingebung für das Vaterland, Ausdauer und Expositur vor dem Feinde, als in blindem Vernichtungseifer, in bloßem Dareinschlagen (*combattre*) und in der wilden Thatkraft der Fäuste. Sie hat in ihrer Schätzung heut zu Tage eine zweifache Richtung. Es muss nächst der activen, auch eine passive Art des militairischen Muthes, bestehend in ruhiger Haltung vor dem Feinde auf gewisse, die höchste Lebensgefahr oft in sich schließende, Distanzen etc. Anerkennung finden. Wie häufig kommt es auf den Schlachtfeldern vor, dass einzelne Heeres-Abtheilungen stundenlang dem feindlichen Feuer ausgesetzt bleiben, ohne zu einer Erwiderung desselben berufen zu werden, ja, dass sie wohl überhaupt, und planmäßig von Seite des Höchst-Commandirenden, zu einer activen Theilnahme an dem Kampfe

gar nicht gelangen? Würde es denn aber irgend jemanden einfallen, den einzelnen Individuen einer solchen Heeres-Abtheilung wegen der Passivität ihrer Theilnahme am Kampfe die Eigenschaften und Rechte des Combattanten - Standes streitig machen zu wollen? Gebührt dieser Art des passiven Muthes, diesem wesentlichen und absolut unentbehrlichen Bestandtheil der persönlichen Eigenschaften des Militairarztes, nicht vollkommene Gleichschätzung mit allgemeiner militairischer Bravour? — Kommt umgekehrt nicht häufig der Fall vor, dass einzelne s. g. Combattanten den ganzen Krieg nur auf dem Papiere mitmachen? —

§. 15.

Der Militair-Sanitätsbeamte gehört aber auch vom Gesichtspunkte sonstiger analoger Beziehungen dem Combattanten - Stande an. Alle anderen Militair-Individuen, deren Beruf gleich dem der Militairärzte sie nicht der Classe der in Reihe und Glied Fechtenden gleichstellt, sondern sie zur praktischen Anwendung erworbener, speciell-wissenschaftlicher, technischer, oder wohl auch nur professioneller, Kenntnisse an die verschiedenen Heeresabtheilungen bindet, und zugleich zur Ausübung ihrer Functionen im Angesichte des Feindes, wie während der Schlachten, verpflichtet, sind unbestritten als Combattanten anerkannt. Dahin gehören gar viele Officiere speciell technischer Berufswirksamkeiten z. B. vom Quartiermeisterstabe, vom topographischen Bureau, vom Ingenieurcorps, von den technischen Compagnien etc. — andererseits aber auch Unterofficiers- und Unterstabs-Individuen, Spiel- und Zimmerleute, Hautboisten, Hornisten, Trompeter, Tamboure, Fouriere etc. — Warum wird denn diesen Allen nicht aus gleichem Grunde, weil sie nicht unmittelbar zum „Schlagen“ (battre) des Feindes, sondern zu einer entweder ihn nur unmittelbar benachtheiligenden, oder aber, die befreundeten Interessen in irgend einer Weise fördernden Wirksamkeit berufen sind, — das Combattanten-Recht vorenthalten? warum nur dem Arzte? — dem alleinigen Militair-Individuum, das als integrirendes und unzertrennliches Corps-Mitglied die Schicksale und Gefahren des Soldaten allenthalben theilt, ihm bei Belagerungen und Stürmen, auf dem Marsche, wie im Bivouak als getreuer Freund und Berufs-Genosse zur Seite steht, auf das Schlachtfeld selbst ihn begleitet, und im Kampfe, wie jeder in Reihe und Glied Stehende, sich exponirt, — der neben seinen medicinisch-chirurgischen Kenntnissen, derselben Eigenschaften des persönlichen Muthes, der Unerschrockenheit, Geistesgegenwart und Kaltblütigkeit bedarf, wie der Officier, — der dem Mangel, den Entbehrungen, den Kriegs-Strapazen aller Art, der Verwundung, der Gefangenschaft, der Verstümmelung, dem Tode

von Feindeshand etc. eben so ausgesetzt ist, wie Tausende der bisher zum exclusiven Combattanten - Stand Zählenden.

§. 16.

Man überschaue die Anzahl der in den Napoleonischen Kriegen auf den Schlachtfeldern gebliebenen, unmittelbar vom Feinde theils getödteten, theils verwundeten Militärärzte, man überblicke die Todenlisten der Regimenter aus den verschiedenen Perioden des Kaiser-Reiches, — und man wird staunen über die verhältnissmässig ausserordentlich grosse Menge der von Feindes Hand geweihten Opfer aus dem Militär - Sanitäts-Stande.

Von den preussischen Militairärzten sind in dem letzten Befreiungskriege mehr als 40 auf den Schlachtfeldern geblieben, und mehr wie 150 als Opfer ihrer speciellen militairischen Berufserfüllungen umgekommen *). — Der eilfte Arzt fand entweder den Tod, oder wurde verwundet **).

Zur Belohnung der, aus diesen Ergebnissen entnommenen, militairischen Leistungen wurden (ausser den Orden fremder Mächte) in Preussen 113 eiserne Kreuze am schwarzen Bande, die statutenmässig nur **im Kampfe** mit dem Feinde erworben werden konnten, an Militair - Sanitäts - Beamte, die sich in den Feldzügen und auf den Schlachtfeldern ausgezeichnet hatten, vertheilt, und demnach wegen, in Kampfbetheiligung bewiesener militairischer Bravour, durchschnittlich der 19. aller preussischen Militairärzte decorirt ***). — Seit der Expedition in Afrika vom Jahre 1830 bis 1838 sind 44 Militairärzte theils durch allgemeine Kriegseinflüsse, grossen Theils aber auch auf den Schlachtfeldern umgekommen. In der alleinigen Affaire von Macta wurden 2 Militairärzte vom Feinde getödtet †). — Als im Jahre 1837 die französische Armee zur Expedition gegen Constantine sich in Bewegung setzte, zählte sie 556 Officiere und 25 Militairärzte. Von allen diesen wurden 45 durch den Feind getödtet, und zwar 41 Officiere und 4 Aerzte. Das Verhältniss bei den Officieren war daher 1 Todter auf 13, — das bei den Aerzten 1 Todter auf 6 ††). Es kamen also

*) Allg. Zeitg. f. Mil. Aerzte 1843. p. 202. Rust's Magaz. Bd. I. S. 500 und Bd. II. S. 320.

**) Ibid. u. von Richthofen die Medic. Einrichtungen des kgl. preuss. Heeres Thl. I. S. 281.

***) Rust a. a. O. Bd. IV. S. 8.

†) Allg. Ztg. f. Mil. Aerzte 1843. S. 111.

††) Ibid.

verhältnissmäßig allermindestens noch einmal so viel Aerzte, als Officiere auf den Kampfplätzen um. — — —

Aerzte ohne Courage, ohne Selbstgefühl im Kampfe der Waffen werden einer Armee gefährlicher als die Kugeln der Feinde, und es ist sehr wahr und berücksichtigungswürdig, was Rust über den Werth des persönlichen Muthes der Militärärzte sagt *): „Ich möchte nichts Ernstliches unternehmen, diesem persönlichen Muth der Feldärzte Schranken zu setzen, noch weniger aber ihn zu lähmen und zu ersticken suchen. Vielmehr hege ich die Ueberzeugung, dass es in dem Interesse der Heere selbst liege, Alles anzuwenden, um diesen Geist durch Anerkennung seines vollen Werthes zu erhalten, und wo möglich noch kräftiger und allgemeiner auszubilden.“

§. 17.

Wenn nun aus allen diesen Erwägungen, Thatsachen und Folgerungen der Beweis, dass der Militairarzt de jure (naturali et rationali) dem Combattanten-Stande selbst angehört, luce meridiano clarior entspringt, — wenn unbestreitbar feststeht, dass der Militairarzt Officier (**Kriegsbeamter**, nicht bloß Militairbeamter, zu höherer functioneller Thätigkeit vor dem Feinde Berufener) im engsten und strengsten Wortsinne ist, — wenn seine Ansprüche auf Gleichstellung in Rang, Charakter und allen sonstigen Officiers - Standes - Prärogativen in abgeschlossener Vollkommenheit motivirt sind, so möchte es gewiss nicht leicht begreiflich seyn, warum ihnen bisher immer noch die formelle Bestätigung und legislative Ratification entgangen geblieben. Dieser Vorenthalt gewinnt noch an Schwerbegreiflichkeit dadurch, dass anderer Seits **die Militairärzte vom Staate bereits indirect als Combattanten anerkannt sind.**

Bevor das Militair-Sanitäts-Ehrenzeichen in der kgl. Bayr. Armee bestanden, erhielten die Militairärzte die goldene oder silberne Militair-Verdienst-Medaille, gestiftet den 22. Novbr. 1794 zur Belohnung tapferer Kriegsthaten.

Die Umschrift des gegenwärtigen Militair-Sanitäts-Ehrenzeichens, gestiftet am 8. Novbr. 1812, lautet: „ob milites inter proelia et arte et virtute servatos.“ In ihr liegt die Anerkennung, dass die Militairärzte kampfbetheiligt sind, und dass ihre Verdienste nicht bloß in Kunstübung, sondern auch in Tapferkeit beruhen. Dieses ärztliche Ehrenzeichen bildet gleichsam einen Anhang zum höchsten bayerischen Militair-Ehrenzeichen, dem Militair - Max - Joseph - Orden, gestiftet den 1. Januar 1806. Darum wird es auch am gleichen Bande getragen, wie dieser.

*) Rusts Magaz. Bd. IV. S. 8.

Das Militair - Denkzeichen, gestiftet am 14. December 1814 zum Andenken an den Befreiungskampf für alle Streitende, wurde unter allen Militairbeamten nur den Aerzten (25. Juni 1817) zuerkannt.

In den Statuten des Unterstützungs - Vereines für das Amts - und Kanzlei-Personale etc. zu München ist ausdrücklich enthalten, dass die Militairärzte wegen der besonderen Gefahren, mit denen ihr Leben im Kriege bedroht ist (resp. wegen der Gleichheit ihres Standes mit dem der Officiere bezüglich auf präsumptive Lebensverkürzungs-Einflüsse durch Feindeshand) von der Aufnahmsfähigkeit in dieses Institut ausgeschlossen, dagegen die übrigen Militairbeamten (der Justiz, wie der Administration) beitriffs- befähigt und berechtigt sind *).

Dass diese Aufnahms-Verweigerung nicht etwa der ärztlichen Function im Allgemeinen (bezüglich auf Ansteckung durch Krankheiten, ärztliche Wirksamkeit in öffentlichen Heilanstalten etc.), sondern der speciell-militairischen, durch die unmittelbare Expositur vor dem Feinde bedingten, anheim fällt, bedarf um desswillen keiner Erläuterung, weil jeder civilbedienstigte Arzt aufnahmsfähig ist. Da nun die erwähnten Statuten des Vereines gemäss Ministerial-Erlasses vom 19. December 1845 (publicirt den 16. März 1846) vom Staate sanctionirt sind, so kann kein Zweifel darüber mehr bestehen, dass auch eo ipso die Combattantschaft der Militairärzte von ihm zugestanden und anerkannt ist. Was aber aprioristisch feststeht, empirisch bis zur Evidenz bewiesen, und nach den verschiedensten Beziehungen hin factisch und praktisch feststeht, dem sollte doch wohl das aus solchen Argumenten entspringende wohlerworbene Recht nicht länger vorenthalten bleiben? — (§. 117. 132. 133. 146.)

IX.

b) Titular-Verhältnisse der Militair - Aerzte.

§. 18.

Eine fernere specielle Beeinträchtigung der Standes - Würde des Militairarztes beruht in der Oberflächlichkeit, Gleichgültigkeit und geläufig gewordenen Willkührlichkeit seiner Titular - Benennung. Wer indessen glauben wollte, dass dieser Behauptung auch nur im entferntesten allenfallsige Regungen des Dünkels, der Eitelkeit oder einer krankhaften Phantasie zu Grunde lägen, — wem nur eine so winzige Summe von Ver-

*) Satzungen des Unterstützungs-Vereins f. d. Amts - und Canzlei - Pers. München 1846. Cap. I. §. 2. sub. 2.

standes-Begabung zu Gebot steht, dass er nicht zu begreifen vermag, wie beim Militair das Wesentliche immer auch streng an das Förmliche sich bindet, und wie die Beachtung der verschiedenen Ranggrade und der ihnen entsprechenden Titular-Distinctionen an den Charakter der Gesamt-Soldateska auf das Innigste gebunden ist, — für den sind gegenwärtige Zeilen nicht geschrieben. —

Der Anspruch aller Militairpersonen auf Benennung mit den Namen ihrer militairischen Titel, hat eine rationelle Begründung. An ihm klebt durchaus nicht der Pedantismus, die Lächerlichkeit und Haarzöpfigkeit des Deutsch-Titelthums. Die Aufrechterhaltung und Ertheilung des militairischen Titels macht einen wesentlichen Bestandtheil der Subordinations-Verhältnisse, ein nicht unwichtiges Mittel zum Zweck der inneren Standes- und Dienstes-Ordnung aus. Der Grund hievon liegt in der Eigenthümlichkeit des Militairstandes, — in der scharfen Begränzung der Berufsobliegenheiten, — in deren genauer Ueberwachung von Seite der zunächst höheren Dienstes-Chargen, und der daraus entspringenden substantiellen Bedeutung der äusseren Anerkennung dieser verschiedenen Gradationen.

§. 19.

Der allenfalls beliebige Einwurf, dass diese Verhältnisse in dem theilweise differenten Functions-Naturelle des Officiers- und Militair-Sanitäts-Beamten-Standes bezüglich des letzteren eine minder strenge Beachtungs-Nothwendigkeit bedingen dürften, ist ganz grundlos und unstatthaft. Das militairische Princip findet auf den Officier, wie auf den Militair-Sanitäts-Beamten gleiche Anwendung. Der Militairarzt ist absoluter Standes-Angehöriger, Combattant, Mitofficier. (§. 12—13. — 14—15.— 16 und 17). Der Soldat schätzt den Officier, wie den Arzt, nach der Summe der äusseren Achtungs- und Rang-Abzeichen, wie nach der Höhe der Titel-Scala. Wird dem Arzte durch Vorenthalte seines Titels und durch willkührliche Ertheilung eines anderen, populären, die militairische Bedeutung ausschliessenden, Functionsprädicates (namentlich etwa von Seite der Officiere) ein Theil seiner militairischen Achtung entzogen, so hält sich der Unterofficier, und selbst der gemeine Soldat, zu gleicher, und gewöhnlich dann progressiver, Minderachtung ebenfalls berechtigt.

§. 20.

Der, dem subalternen Officiere in Achtung gleichstehende Militair-Justiz-Beamte wird im Falle der Ausserachtlassung seiner Rangstufe „Auditor,“ der Administrativ-Beamte „Quartiermeister“ betitelt. Beide Benennungen schliessen mindestens das militairische Naturell noch in sich. Da-

gegen wird gar häufig beliebt, den Militair-Sanitäts-Beamten sehr schlechtweg mit der heut zu Tage etwas ungraziösen und profanen Titulatur: „Doctor“ zu bedenken. Dieses, sonst „excellente“, Prädicat hat in jüngster Zeiten nicht blos einen grossen Theil seiner früheren Glorie verloren, sondern steht, wegen der Willkührlichkeit, mit welcher es Ungeweihten der mannichfachsten Arten ertheilt zu werden pflegt, keinesweges mehr in dem Geruche besonderer Werthschätzung. Dass es in vielen Gegenden an jeden (mitunter wohl ziemlich unprovirten) Rechtsanwalt verliehen wird, gieng etwa noch an. Allein man nennt gegenwärtig beinahe jeden Bader, Rasirer und Pflasterschmierer, — jeden Pfuscher, Curschmied und Schäfer, — jeden Brucheinrichter, Zahnbrecher und Charlatan, — jeden Hühneraugen-, Stein- und Schweinschneider — „Doctor.“ In dieser Benennung des Militairarztes liegt daher eine, von jedermann fühlbare, insbesondere aber den Soldaten bedenklich machende, den militairischen Achtungsgrad schwächende Titular-Gemeinschaft mit all diesen verschiedenartigen Subjecten.

§. 21.

Das Prädicat „Doctor“ umfasst nächst dem nicht einmal den Gesamtbegriff der Berufs-Sphäre des Militairarztes. Es schliesst nur die Bedeutung einer einzelnen vorbedingenden Eigenschaft für seinen Stand in sich. Der Militairarzt ist nicht bloser, dem Schicksale, Zufalle und der Volkslaune Preis gegebener, praktischer Arzt (= Doctor schlechtweg). Er ist zugleich öffentlich angestellter Beamter. Ihm liegen ausser dem einfachen Heilgeschäfte, noch gar manche andere eigenthümliche Berufsleistungen einer Seits, und persönliche Aufopferungen anderer Seits ob. Er ist folglich mehr, als ein mit dem blosen Doctordiplome und Approbations-Zeugnisse versehenes Subject. Er ist auch im Besitze eines militairischen, die Officiers-Achtung und resp. Bedeutung gebietenden, Patentes. In diesem wird er nicht „Doctor,“ sondern „Unter-, Bataillons-, Regiments-Arzt“ etc. benannt, und wer ihm diese Benennung vorenthält, entzieht ihm einen Theil seiner Standeswürde.

§. 22.

Der allenfallsige Einwurf, dass diese Militair-Sanitäts-Titulaturen insgesamt etwas Schleppendes, Schwer- und Ungefälliges haben, relevirt an sich nicht. Ist ja doch das Civil auch von solchen Mängeln nicht befreit, und geben auch bei diesem ähnliche, der Kürze ihres Wortlautes wegen gleichfalls nicht berühmte Titulatur-Eigenschaften (z. B. Apellationsgerichtsrath, Ober-Appellationsgerichtsrath, Medicinal-Rath, Ober-Medicinal-

Rath, Geheimer Medicinal-Rath etc.) keinen Grund zu einer willkürlichen Veränderung des Titel-Normatives.

§. 23.

Das Civil ist nicht leicht geneigt, von seinen verschiedenen Functionstiteln etwas abzulassen. Im Gegentheil ist man dort vielmehr disponirt, den Titelgrad entweder zu erhöhen, oder ihn selbst da zuzutheilen, wo rechtlich gar keiner besteht. Jeder Scribent oder Diurnist lässt sich heut zu Tage ganz nach Zufall oder Belieben, „Actuar, Secretair, Registrator, Expeditor“ etc. nennen. Alle Civilärzte, die ein öffentliches Amt begleiten, Vorstände von Heilanstalten, Medicinal-Räthe oder Assessoren etc. werden stets mit den, diesen öffentlichen Functionen entsprechenden, Titulaturen benannt. Jedermann würde Anstand nehmen und des wohl begründeten Glaubens seyn, er möge sie durch die allenfallsige lakonische Beehrung mit „Doctor“ verletzen.

§. 24.

Beim Militair ist gar niemand anderes ähnlich titelcastrirt, als der Arzt. Aristokratische Dignität und Notabilität pflegt der Doctorwürde in der öffentlichen Schätzung gar sehr weit vorangestellt zu werden. Wie würde es aber demohngeachtet ein zufällig reichsfreyherrlicher Officier höherer Distinction (z. B. Regiments- oder Bataillons-Commandant) aufnehmen, wenn ein Dienstuntergebener (etwa Unterofficier) wagen wollte, ihn statt mit seinem Chargen-Titel, mit „Herr Baron“ anzusprechen? —

Es ist übrigens wohl nicht zu läugnen, dass die militairärztlichen Titular-Benennungen alle etwas, die Standes-Würde Belastendes und aus diesem Grunde minder Ansprechendes an sich haben, indem sie in ihrer nahen Verwandtschaft mit anderen, den untersten Stabs-Individuen verliehenen, Titeln allzu sehr an analoge Beziehungen mit dem Regiments- oder Bataillons-Tambour, Profossen, Schneider, Schuster, Sattler, Büchsenmacher etc. mahnen.

Wäre denn aber allen diesen Anständen und Mängeln durch Verleihung rein militairischer Titel an die Militairärzte nicht gründlich abgeholfen? (Vid. unten §. 134.)

X.

c) Uniformirung der Militair-Aerzte im Allgemeinen.

§. 25.

Eine dritte Beeinträchtigung der äusseren Standes-Verhältnisse der

Militair-Sanitäts-Beamten beruht in der Art ihrer Uniformirung. Die Uniform der Militairärzte ist zunächst allzu sehr von militairischen Attributen und Standes-Abzeichen entblöst.

Unser wissenschaftlicher Ernst müsste erröthen, und die Würde unseres Berufes erbleichen, wenn allenfallsige Lust am glänzenden Kleide uns der Art befangen könnte, dass wir erstere der letzteren zu opfern vermöchten. Der Mann von Bildung und Wissenschaft bedarf zur Offenbarung seines persönlichen Werthes keines exclusiven äusseren Schmuckes. Das Streben darnach liegt weit ab von den Schranken seiner Ideen. Er schätzt diesen Glanz nicht, weil er sich eines edleren bewusst ist. Sein Schmuck ist sein Wissen. Demohngeachtet aber darf der Militairarzt als solcher nicht vergessen, dass er um so mehr schuldig ist, den Principien und Charakter-Eigenthümlichkeiten seines Standes sich zu fügen, weil an ihnen ein Theil der äusseren Schätzung absolut haftet. Ohne äussere Anerkennung des Militairarztes lässt sich, eben dieser Principien wegen in den militair-ärztlichen Dienst kein inneres und höheres Leben bringen.

Der Militairstand verlangt dringend äussere Embleme der Reputation. Diese Erfordernisse beruhen nicht auf Ostentation, sondern auf dem Gesetze der Nothwendigkeit. Man ist gewohnt, jede Militairperson nach ihrem, in der Uniform und in den äusseren Standes- und Rang-Abzeichen sich kundgebenden, militairischen Würde-Grad zu schätzen. Der Soldat insbesondere bemisst nach der Uniforms-Auszeichnung die Summe der Ehre, Achtung und Bildung. Die äusseren Zeichen des Officiers-Ranges repräsentiren diese Eigenschaften beim Militair. Da, wo der Arzt in jenen verkürzt ist, wird er vom Soldaten nicht für officiers-gültig angesehen, nicht gleich geachtet. *) Die Gleichachtung steht dann theoretisch nur auf dem Papiere, hat keine praktische Grundlage, Bedeutung und Anwendung. Der Soldat unterscheidet den militairisch-wahren von dem Schein-Werthe. Er fühlt recht gut, dass, wenn auch Gleichachtung reglementair verordnet ist, dennoch aus auffallenden Differenzen der Uniformen der Officiere und Militairärzte, wie aus Minder-Betheiligung der letzteren an den militairischen Attributen des Officiers-Ranges, auch die indirecte Andeutung einer Achtungs-Minder-Gebühr für letztere praktisch hervorgeht. (§. 126).

§. 26.

Ein anderer unbestreitbarer Mangel der Militair-Sanitäts-Beamten-

*) Zeitg. f. Mil. Aerzte 1843. Nr. 1. 2. 7.

Uniformen beruht in dem allzu geringen Unterschiede von Civil-Administrations-Beamten-Uniformen mittelst geflissentlicher Entziehung der vorzüglichsten Eigenschaften des absolut-militairischen Schmuckes.

Daraus entsteht eine Art Zwitter-Uniform, und in dieser Zwitterschaft liegt einer der Gründe für den oben (§. 2) erwähnten (auf den Militair-Beamten überhaupt lastenden) Standes-Hermaphroditismus und Indifferentismus. Die Unterscheidungs-Merkmale zwischen Militair- und Civil-Beamten-Uniformen sind wohl allzu gering. Sie beruhen höchstens in dem Hutsterne statt der Hutschleife, in wenig verschiedener Farbe der Aufschläge und des Kragens, in einiger Verschiedenheit der Distinctionszeichen auf letzterem und in der eben so unbedeutenden Differenz der Degenform. Sie sind daher alle so wenig augenfällig, dass sie jedem Minder-Geübten gänzlich entgehen, und nicht selten zu Verwechselungen der diversesten Arten Anlass geben.

§. 27.

So z. B. wird das Selbstgefühl, der Ehrgeitz und die Eigenliebe der Militair- und insbesondere Sanitäts-Beamten durch die ziemliche Aehnlichkeit ihrer Uniformen mit denen des Polizei-Personales keinesweges bis zur herzerfreuenden Sensation gesteigert. Weit entfernt, hiermit die Achtung gegen Polizei-Personen im mindesten verläugnen zu wollen, vielmehr stets gewohnt, alle obrigkeitlichen Potenzen nur vom Standpunkte ehrfurchtsvoller Scheu und eingepflanzter Submission zu beschauen, liegt der Grund, weshalb diese Uniforms-Verwandtschaft nicht zu den diesseitigen Standes-Wonnen gerechnet werden kann, so nahe, dass er einer weiteren Ausführung wohl nicht bedarf. Welchem Militair- und namentlich Sanitäts-Beamten wäre es nicht schon vorgekommen, dass die Kindlein, (spruchwörtliche Repräsentanten der Wahrheit), ihn von ferne auf der Strasse erblickend, von den Tummelplätzen ihrer harmlosen Lust hinweg, in Sturmes-Eile, mit Verzweiflungs-Blicken und Schreckens-Geberden vor ihm flohen, mord- und zederschreiend: „a Polazeidiener, a Polazeidiener!“ — Das Publikum findet solche Scenen jugendlicher Naivetät und puerilen Scharfsinnes komisch, und — lacht, der Verwechselte findet sie tragisch und — denkt: — — —

§. 28.

Die hieran weiter sich knüpfenden, und ebenfalls wenig erbaulichen, Reflexionen führen auf einen, noch besonders zu berührenden Nachtheil. Der Militairarzt hat bei Behandlung von Krankheiten gar häufig mit Kindern in nähere Berührung zu treten. Es muss ihm daran gelegen seyn,

einen möglichst günstigen und freundlichen Eindruck auf sie zu machen. Hiezu kann aber keinesweges die Aehnlichkeit seiner äusseren Erscheinung mit der eines Polizeidieners führen, da bei Kindern die Person eines solchen bekanntlich den Inbegriff von Furcht, Schrecken und Crudelitat repräsentirt, und die Idee des Welt-Popanzes in sich schliesst.

§. 29.

Die Uniformen der Militairärzte stehen aber auch denen mancher anderer, in Rang- und Achtungsgebühr ohngefähr entsprechender, Civil-Beamten an Reichthum und Glanz, ja zum Theil selbst an militairischem Schmuck und Charakter, weit nach, obwohl der Beruf dieser letzteren jede höhere Aufopferung, jede unmittelbare Gemeinschaft mit Kriegsgefahr und Bedrohung von Feindeshand gänzlich ausschliesst, auf bureau-technisches und praktisches Getriebe sich beschränkt, und selbst in seinen Anforderungen an Wissenschaftlichkeit in höchst bescheidenen Kreisen sich bewegt, oder wenigstens gar nicht weit über die Gränzen der Elementar-Studien-Bildung sich hinauf erstreckt. Wir könnten hier ohne mindeste Anstrengung unseres Gedächtnisses und Scharfsinnes Uniformen von Civil-Beamten erwähnen, die an Pracht und Reichthum, an Stickerei und Epauletten-Glanz denen eines Generales nicht ferne stehen, während zu den, dem Wesen nach höchstens in Geschäfts-Uebung beruhenden, Amtsfunktionen ihrer Besitzer die Intelligenzen eines tüchtigen Corporales und die kurze Lehrzeit weniger Wochen recht füglich hinreichen. Beispiele mögen hier unberührt bleiben. —

§. 30.

Es ist nicht abzusehen, wesshalb der Militairarzt bei seiner unwidersprechlich nachgewiesenen und absoluten Officiers-Identität nicht auch die Officiers-Uniform seines Regimentes, höchstens mit einer kleinen, die Besonderheit seines Berufes bezeichnenden, Verschiedenheit, tragen sollte. Die Uniform der Hannöverischen Militairärzte hat sie früher von den Officieren nicht im Mindesten unterschieden. Sie waren, wie diese, selbst nach den verschiedenen Regimentern verschieden uniformirt, trugen die Regiments-Officiers-Uniform *) etc. In Oesterreich tragen die Auditore und die Rechnungsführer (die, im Gegensatze zu den Aerzten, eigentlichen Non-Combattanten) die Officiers-Uniform ihres Truppenkörpers und die Stabs-Auditore auch die vollen äusseren Abzeichen der Stabs-Officiere. In Bayern ist dagegen das Tragen der Regiments-Uniformen nur denjeni-

*) Allg. Zeitg. f. Mil. Aerzte 1843 S. 184.

gen Individuen vom (wirklichen, d. h. de jure und de facto) Nicht-Combattanten-Stande gestattet, denen in technischer oder professioneller Beziehung eine inferiore Stellung und Bedeutung zukommt. Dahin gehören namentlich Auditoriats-Actuare, Profossen und deren Gehülfen, Büchsenmacher, Sattler, Schmiede etc. Gelangt ein Auditoriats-Actuar zu einer höheren Amts-Charge (zum Kanzlei-Actuar bei einem Armee-Divisions-Commando, beim Gendarmerie- oder Artillerie-Corps-Commando, beim General-Auditoriate etc.), so wird er der Regiments-Uniform verlustig, und erhält, als von nun an gagirtes, der Officiers-Bedeutung näher gerücktes Individuum, jene der Militairbeamten. Wenn nun das absolut **nicht-**feldkriegsdienstbare Schreiberpersonale in den Militair Justiz-Kanzleien der Regimenter, wenn Militair-Gerichtsdienner (Profossen), wenn alle sonstigen nicht streitbaren, d. h. nicht kampfbetheiligten, sondern nur zu professionellen Betrieben berufenen, Militair-Individuen letztgenannter Arten und Chargen zum Tragen der Regiments-Uniformen berechtigt sind, — warum sollte derjenige höhere Militair-Techniker, der noch dazu permanenter Kriegsgefährte, natürlicher Combattant, Feldkriegs-(Sanitäts-) Officier ist — der Arzt, von dieser Uniforms-Gleichheit ausgeschlossen bleiben? —

§. 31.

Wollte nun aber dennoch eine vollkommene Uniforms-Gleichstellung der Militairärzte mit den Officieren etwa aus anderen Gründen, z. B. aus ökonomischen Rücksichten für erstere, bezüglich der mit Versetzungen von einem Regimente zum anderen verbundenen Uniforms-Abänderungskosten, zur Zeit nicht beliebt, — sollte vielmehr eine besondere und exclusive Uniform für sie fernerhin noch für unumgänglich und unvermeidlich erkannt werden, so dürften doch sicher einige wesentliche Abänderungen von dem bisherigen Typus theils wünschenswerth und billig, theils zweckmässig und nützlich sich darstellen. (§. 135.)

XI.

d) Zuschnitt der Uniformen der Cavallerie-Aerzte.

§. 32.

Die bisherige Grundfarbe der Militair-Sanitäts-Uniformen (dunkelblau), die Farbe des Unterfutters, der Rocksössen-Umschläge, des Kragens und der Aermel-Aufschläge (scharlachroth), so wie die der Knöpfe und Gradauszeichnungen (weiss, resp. silbern) ist an sich gewiss vollkommen entsprechend. Dagegen liegt in dem Zuschnitte der Uniformen für Ca-

vallerie-Aerzte theils eine unbequeme, theils eine kostspielige Eigenschaft. Die langen Rockschössen sind hinderlich beim Reiten, und durch schnelle Abnützung des, ohnediess nicht wohlfeilen, scharlachrothen Futtertuches, dem baldigen Verderben ausgesetzt. Alle kleineren Gegenstände, die der Reiter in den Rocktaschen bei sich führt, werden durch die Richtung und schiefe Auflage der Taschen auf dem Pferde, so wie durch ihr Anschlagen an den Sattel oder dessen Löffel entweder leicht verloren, oder verdorben. Der Cavallerie-Arzt ist den Einflüssen des Reitens eben so ausgesetzt, wie der Officier. Er hat jeder Bewegung des Truppenkörpers zu Pferd, mit Ausnahme der Reitschule, zu folgen. Er begleitet sein Regiment, oder dessen Abtheilung, welcher er zugetheilt ist, bei allen Ausrückungen, ins Feld, auf Märschen, in Lager, auf den Exercierplatz, zu Militairpromenaden, Reisemärschen etc. Derselbe Grund, weshalb die Officiere der Cavallerie und Artillerie etc. kurze Rockschössen zu tragen haben, dürfte daher auch auf die Cavallerie-Aerzte zweckmässige und wünschenswerthe Anwendung zu finden haben.

§. 33.

Der allenfallsige Einwurf, dass andere Militair-Individuen, die ebenfalls zum Reiten mehr oder minder berufen sind, z. B. Generale, Officiere vom General-Quartiermeister-Stabe, Ingenieur-Corps, Infanterie-Stabs-Officiere, Gendarmen etc. doch auch keine kurzen Röckschössen tragen, relevirt hier wenig oder gar nicht. Denn einer Seits ist dadurch die Wahrheit des behaupteten Doppel-Nachtheiles principiell nicht widerlegt, anderer Seits kommt der eine derselben (die ökonomische Rücksicht) wenn nicht bei allen, doch bei vielen der genannten Betheiligten, wegen ihrer bei weitem höheren Besoldungs-Bezüge ungleich weniger in Betracht.

Es muss jedem Militair-Arzte in jeder Hinsicht wünschenswerth seyn und daran liegen, dass mindestens der Schnitt und die äussere Form seiner Uniform stets denen der Officiere seiner Waffengattung entspreche, weil sie für die Individualität des Dienstes als zweckmässigste erkannt sind. (§. 136.)

XII.

e) Grad-Auszeichnungen auf den Uniforms-Rock-Kragen der Militair-Aerzte.

§. 34.

Die Gradauszeichnungen auf den Uniforms-Rock-Kragen der Militairärzte bestanden früher aus schöner, und lange in gutem Zustande

ausdauernder Silberstickerei, bestehen aber jetzt aus silbernen Borten oder Litzen mit eingewirkten gleichstoffigen Laubformen. *) Letztere sind erhaben, und theils in dieser ihrer Erhabenheit, theils in der — (gleichsam perpendiculären und dem Einschusse entsprechenden,) den übrigen entgegengesetzten (gleichsam horizontalen und dem Zetel entsprechenden,) — Richtung ihrer Faden, liegt der offenbare Grund des viel leichteren Ausfransens dieser exklusiven Militair-Beamten-Borten bei der geringsten äusseren Reibung, z. B. durch die innere Seite des Mantelkragens etc. Nächst diesem bedingt die Ungleichheit ihres Gewebes, die Unebenheit und Rauheit ihrer äusseren Flächen, einen fernerer Grund, dass Staub und Schmutz bei weitem leichter an und in ihnen haften. Versuche der Reinigung scheitern an der Erhabenheit der Laubformen und an der verschiedenen Richtung der Silberfaden, weil jede Reibung nach der einen Seite hin den Faden der anderen Richtung verletzt. Diese Borten werden daher viel schneller dunkel, unscheinbar und (militaire dictu) malpropre. Hierin liegt aber der Grund, wesshalb sie nicht bloß minder zweckmässig seyn dürften, sondern relativ auch theuer sind. Endlich sind sie, selbst abgesehen von diesen verschiedenen unvortheilhaften Eigenschaften, auch gerade nicht besonders schön. Das äussere Ansehen, die Art ihres Gewebes erinnert zu sehr an Livrée-Litzen, Tapeten-Bordüren, Verzierungs Borten zu Kirchen-Paramenten etc.

§. 35.

Durch eine Gleichheit in den Borten auf den Uniformskrägen der Officiere und Militair-Sanitäts-Beamten wäre allen diesen Mängeln und Nachtheilen abgeholfen, und hätten zugleich, — selbst bei künftig fortbestehender Begriffs- und Standes-Scheidung zwischen beiden, — erstere unmöglich eine Benachtheiligung ihres äusseren Ansehens und Glanzes zu gewärtigen, weil für sie doch noch sehr hinreichende äussere Distinctionszeichen übrig bleiben würden. Tragen ja doch auch anderer Seits gar viele der reinen Civil-Beamten, z. B. vom Forstwesen, von der Polizei etc., die gleichen Uniforms-Kragen-Litzen, wie die Officiere, und ist doch bisher noch Niemanden in den Sinn gekommen, dass zur Vermeidung von Officiers-Verwechselung in die Uniforms-Borten der Forst- und Polizei-Beamten etc. Einwebungen allegorischer Standes-Andeutungen und Embleme etc. nothwendig seyen. Warum sollten denn die wirklichen Militair-Beamten überhaupt, und die Aerzte als absolute Standes-Angehörige insbesondere, nicht zu gleichen Litzen berechtigt seyn, wie die Officiere,

*) Kriegs-Min. Rescr. v. 31. May 1840 Nr. 5320.

zu Litzen, die zugleich doch selbst von Civil-Administrativ-Beamten ohne Anstand getragen werden? — Sollte und wollte hier nicht die Rücksicht der Billigkeit in verschiedenem Wortsinne Geltung finden? (§. 137. 1.)

XIII.

f) Kopfbedeckung der Militair-Aerzte.

§. 36.

Die gegenwärtige Kopfbedeckung der Militairärzte kann wohl ebenfalls nicht für vollkommen entsprechend erkannt werden. Der Hut bildet 2 lange Ecken, ist daher leicht anstössig, schützt wenig vor der Sonne, wie vor dem Regen, wird bei Durchnässung sehr schwer, bei anhaltendem Regen durch allmälige Erweichung des Filzes selbst gänzlich unbrauchbar, und ist mithin dem Verderben durch äussere Einflüsse ungleich mehr ausgesetzt, als Kasket, Helm und Tschako. Dagegen kommt wieder in Betracht, dass es nicht leicht seyn dürfte, eine Kopfbedeckung zu ersinnen, die alle Eigenschaften der Nützlichkeit, Schönheit, Wohlfeilheit und Haltbarkeit in sich vereinigte. So lange daher andere Officiere, z. B. des Quartiermeister-Stabes, des topographischen Büreaus, des Ingenieur-Corps etc. den Hut zu tragen haben, möchte auch kein exclusiver Grund zur Abänderung dieses Uniformstheiles bezüglich der Militairärzte obwalten.

§. 37.

Eine nachtheilige Eigenschaft, Eine äussere Mangelhaftigkeit klebt aber an dem Uniformshute der Militairärzte, deren Wesentlichkeit einer unbefangenen, vom richtigen Standpunkte ausgehenden, Würdigung nicht entgehen kann. Es ist diess die allzu grosse Aehnlichkeit und Verwandtschaft mit der Uniforms-Kopfbedeckung der Civilbeamten, der Mangel des äusseren Zeichens eigentlicher militairischer Bedeutung und Zierde: die Entbehrung des Hahnenfederbusches. Er allein ist es, in dem das wahre, einzige und anerkannte Distinctionszeichen der Militair-Uniforms-Hüte beruht. Ohne Federbusch wird der Militair-Uniforms-Hut gar nicht als militairgültig geschätzt. Jedermann hält sich für berechtigt, ihn nach Belieben zu gebrauchen und zu profaniren. Wie häufig tragen z. B. bei Processionen und sonstigen öffentlichen Aufzügen die Fahnenträger etc. Militair-Uniforms-Hüte mit silbernen oder goldnen Sternen! —

Nächst allen diesem ist kein anderes Individuum der activen Armee gehalten, diese Art der Kopfbedeckung ohne den erwähnten militair-significanten Schmuck zu tragen. Wie höchst traurig, öde und kahl sieht ein s. g. „Schiff“ als militairische Kopfbedeckung ohne Federschmuck aus?

Wie sehr mahnt es in seiner Blösse unwillkürlich an die Hellebarden - und Spiessbürger - Zeiten, und wie nicht minder häufig provocirt es dadurch die Laune und den Witz des Publicums? Dagegen wie vortheilhaft deckt die Feder alle diese Mängel, und hebt den Ernst und die Würde des Militairhutes?

§. 38.

Abgesehen aber selbst davon, dass in der Entziehung dieses natürlichen militairischen Schmuckes eine empfindliche Standesbenachtheiligung officiersmäsiger Militair-Individuen (und insbesondere derer, combattanter Gleichbedeutung) begründet ist, wird dadurch auch Anlass zu manchen Verwechselungen und Anständen im öffentlichen Leben, wenn nicht gerade nachtheiliger, doch allermindestens unangenehmer Arten, gegeben. (§. 10.) Es unterliegt ferner keinem Zweifel, dass der Federbusch zur leichteren Erkennung und Unterscheidung der Militairärzte im Felde, besonders auf weitere Entfernungen, unendlich viel beitragen, und in solcher Weise also auch selbst positiven Nutzen zu Folge haben würde.

§. 39.

Der allenfallsige Einwurf, dass dadurch eher Anlass zu Verwechselungen (mit Officieren des General-Stabes, Ingenieur - Corps etc.) gegeben werden möchte, ist durchaus unbegründet. Denn einer Seits würde eine solche Verwechselung in keinem Falle mehr eintreten, als zwischen den verschiedenen Officiers - Individuen, die Hut - Federbüsche tragen, unter sich, anderer Seits hat sie praktisch auch früher niemals sich herausgestellt, indem noch in den Feldzügen der jüngsten Zeit (und bis zum Jahre 1825) die Aerzte (und überhaupt Militairbeamten) der bayerischen Cavallerie weisse und blaue Hahnen - Federbüsche trugen *). — Hätten sich Nachtheile oder Dienstes - Erschwerungen in Hinsicht auf Verwechselungen der Aerzte mit anderen Militair-Individuen ergeben, so würde gewiss schon während der Kriegsperioden der, erst 10 Jahre darnach verordnete, Verlust der Federbüsche für erstere erfolgt seyn.

§. 40.

Nächst allen diesem tragen auch die Militairärzte anderer Staaten (z.

*) Sie verloren diese Decoration erst gemäss Kriegs-Minist. Rescr. v. 2. Mai 1826. Nr. 4358.

B. in den Niederlanden etc.) den Federhut (Hut mit weissen Hängfedern).*) Sämmtliche grossherzoglich badische Militair - Beamte tragen Hüte mit schwarzen Büschen etc. Sollte aber bei der gar sehr philosophisch - speculativen und difficilen Richtung des gegenwärtigen Zeitgeistes, denn doch eine solche Verwechselung einzelner Officiere mit Militairärzten durch Wieder-Verleihung des weissen Federbusches an letztere als aprioristische Möglichkeit zum Vorwand weiteren Vorenthaltes benützt werden wollen, so wäre einem solchen präsumtiven und resp. imaginären Uebel äussersten Falles durch Verleihung schwarzer statt weisser Hahnenfederbüsche an Militairärzte einfach und leicht, in absoluto et quasi contrario, abgeholfen. (§. 137. m.)

XIV.

g) Epauletten der Militairärzte.

§. 41.

Ein weiterer bedeutender Mangel in der Uniformirung der Militairärzte beruht in der bisherigen Entbehrung der Epauletten.

Der ursprüngliche Zweck der Epauletten war wohl Schutz der Schultern gegen das Schwerdt des Feindes. Desswegen wurden sie zunächst an Soldaten und Officiere verliehen. Da nun aber die Officiers-Identität der Militairärzte bereits allseitig und evident erwiesen, und ihr Combattantschafts-Anrecht a priori wie a posteriori festgestellt, auch vielseitig schon anerkannt ist, so dürfte der Genuss gleicher Berechtigung zum Tragen der Epauletten wohl als sehr billiger, sehr motivirter Anspruch derselben gelten. Dass das Plus oder Minus der Expositur hier nicht abgewogen werden, und am wenigsten entscheiden kann, möchte kaum einer Erinnerung bedürfen. Genug, dass unwidersprechlich feststeht, der Militairarzt **ist** vernunftgemäss Combattant (§. 12.—13. — 14.—15. — 16 und 17) — genug, dass andere Militair-Individuen mit reglementär anerkannten Combattantschafts-Charakter, die aber dennoch, wenn nicht ungleich weniger, so doch in keinem Falle mehr oder öfter mit dem Feinde persönlich concurriren, als der Militairarzt (§. 15), zum Tragen der Epauletten berechtigt sind, — und abermals genug, dass selbst viele andere, die dem Combattanten-Stande reglementär gar nicht einmal angehören (§. 30), dieses Recht unbestritten geniessen.

*) Allg. Zeitg. f. Militairärzte 1843. Nr. 10 S. 79.

§. 42.

Die Epauletten haben aber auch, abgesehen von ihrem ursprünglichen Zwecke, noch eine andere Bedeutung. Sie sind zugleich auch eine militairische Uniformszierde, ein äusseres Mittel zur charakteristischen Belebung und Erhöhung des Glanzes der Militär-Uniformen, ja selbst in manchen Armeen das exclusive Zeichen der höheren militairischen Bildung, Ehre und Würde, das durch besondere Verdienste oder höhere Intelligenzen erworben wird. Aus welchen Grunde nun sollte eine ganze Classe höher gebildeter, dem Combattantenstande angehörender, Militair-Individuen diesen militair-significanten Schmuck entbehren, der gegensätzlich als Nicht-Combattanten anerkannten regimentirten Militair-Personen inferiorer Rang - Classen (§. 30) **nicht** entzogen ist?

§. 43.

Die Epauletten machen ferner sogar einen Theil und Schmuck der Uniformen verschiedenartiger Civil-Beamten aus, die Kraft der Friedfertigkeit und Harmlosigkeit ihrer Berufe jeder Schulterberührung durch Feindeshand ihr ganzes Leben hindurch unendlich ferne stehen. Polizei-, Forst-, Post-, Eisenbahn- etc. Beamte tragen, zum Theil sehr glänzende Epauletten. Warum sollte also eine solche Uniformszierde einer, auf den Kampfplätzen berufsthätig betheiligten, Militair-Individuen - Classe (Sanitäts-Officiieren) vorenthalten seyn, bei denen im offenbaren Gegenhalte mit den eben benannten Civil-Beamten-Subjecten, nach Umständen noch der zweite denkbare Zweck — der des Nutzens — (Schutz des betreffenden Körpertheiles bei unmittelbarem Zusammentreffen mit dem Feinde) allermindestens eventuell in Betracht kommt? Entbehrt doch wahrlich eine militairische Uniform, mit welcher das Tragen des Hutes verbunden ist, ohne Hutfeder und ohne Epauletten derjenigen äusseren Zeichen, durch welche gerade vorzugsweise das militairische Ansehen hergestellt zu werden pflegt.

§. 44.

Die Epauletten sind endlich bereits in vielen Staaten als wesentliche und integrirende Uniformstheile der Militairärzte anerkannt und angeordnet. In Preussen ist mittelst Cabinets-Ordre vom 10. November 1842 den Militairärzten der activen Armee die Auszeichnung der Epauletten verliehen *). In den Niederlanden tragen die Militairärzte die Epauletten ihrer entspre-

*) Allg. Zeitg. f. Militairärzte 1843. Nr. 4. S. 25.

chenden Officiers-Chargen*); eben so die Hessischen, Hannoveraner, Mecklenburger etc. Militairärzte**). Auch die Königlich Württembergischen †) und Grossherzoglich Badischen Militairärzte ††) tragen Epauletten. (§. 137. n.)

XV.

h) Cartouche der Militairärzte.

§. 45.

In dem Cartouche ist dem Soldaten und Officiere das Mittel gegeben, seine absolut nöthigsten Berufs-Requisiten aufzubewahren und bei sich zu tragen. Worin diese bestehen, thut durchaus nichts zur Sache. Der Militairarzt entbehrt ein solches Mittel. Es bedarf nun kaum einer Andeutung, dass Rocktaschen überhaupt mehr als Aufbewahrungsorte für persönliche Bedürfnisse, wie als Magazine für Standes-Requisiten zu gelten pflegen, dass namentlich die Taschen des militairischen Rockes (gleichviel, ob Frack, Collet, Waffen- oder Ueberrock) wegen beschränkten Raumes nicht wohl geeignet sind, mehr als die allerunentbehrlichsten Gegenstände und Utensilien zum persönlichen Gebrauch bei sich zu tragen, und dass die geringste Ueberfüllung derselben der äusseren Gestalt das Gepräge des Unförmlichen oder mindestens Unästhetischen aufdrückt. Uebersteigt der Rocktascheninhalt eines Officiers oder Militairbeamten die Summe eines Sacktuches, einer bescheidenen Geldbörse, einiger Schlüssel, vielleicht noch eines Cigarrenetuis oder aber einer Tabatiere, so bilden die Taschen in einer, der öffentlichen Censur und Laune ohnehin häufig Preis gegebenen, Gegend gewisse Anschwellungen und Anschoppungen, die in ihrer Form und Deutung dem militairischen Anstande an sich gar gewaltig widerstreben, und nächst dem wirklich, je nach Natur und Körperconstitution des Besitzers, mehr oder weniger an die Gränzen der Indecenz, spiessbürgerlichen Haltung und Lächerlichkeit anstreifen.

§. 46.

Wenn nun auch der Militairarzt durch diese Taschen-Noth oder Beschränktheit nicht sowohl wegen des Transportes grosser Kostbarkeiten sich jemals in Verlegenheit befinden dürfte, so weiss er doch wirklich anderer Seits

*) Ibid. Nr. 10 S. 79.

**) Ibid. S. 148—302 u. 356.

†) Ibid. 1845 Nr. 7 S. 68.

††) Ibid. Nr. 8 S. 77.

durchaus nicht, wie und wo er die zu seinem Berufe unentbehrlichsten chirurgischen Instrumente unterbringen und mit sich führen soll. Es sind hier nicht etwa die, den einzelnen Heeresabtheilungen angehörenden grösseren Instrumenten-Apparate für Trepanation, Amputation, Section etc., sondern die, von den einzelnen Militairärzten aus eigenen Mitteln anzuschaffenden und zu erhaltenden chirurgischen Etuis gemeint, die sie im Berufsleben überhaupt, und im Dienste insbesondere, stets bei sich tragen müssen, und über deren vollkommenen Besitz, wie brauchbaren Zustand, sie dem technischen Dienstes-Vorgesetzten Rechenschaft schuldig sind *). Diese Etuis sind, selbst im compendiösesten Fall, dennoch von einer Grösse, dass sie in der Uniformtasche eines, mit körperlichen Längendimensionen nicht reichlich begabten, Individuums entweder gar nicht, oder nur theilweise und unvollkommen untergebracht werden können, oder selbige allerwenigstens bezüglich auf oben erwähnte Verletzung der äusseren Anstandsform in bedenklicher und auffallender Weise ausfüllen. Es entsteht dadurch noch der weitere Nachtheil, dass diese Etuis leicht verloren werden, der Dienst, insbesondere, wo dieser Verlust nicht sogleich wieder ersetzt werden kann, (wie z. B. im Felde) auf solche Weise oft beträchtlich leidet, und auch dem Betreffenden in der Verbindlichkeit möglichst schneller Wiederanschaffung nicht geringer Schaden zur Last fällt.

§. 47.

Diesen sämmtlichen Mängeln und Nachtheilen würde einfach und vollständig durch die Gewähr eigener Cartousche für die Militairärzte abgeholfen seyn. In diesen könnten sehr zweckmässig die unentbehrlichsten, am häufigsten zum Gebrauche benöthigten, chirurgischen Instrumente, und zugleich etwa hinsichtlich der nachgewiesenen unmittelbaren Beziehungen der Militairärzte zum Feinde, resp. in Hinblick auf ihre, nicht blos denkbare, sondern gewiss auch häufig vorkommende, persönliche Defensiv-Position gegen den Feind, — wenigstens für die bei der Cavallerie und Artillerie dienenden Aerzte, — im Felde einige scharfe Pistolen-Patronen (vid. unten §. 54) enthalten seyn. Aus angestellten Versuchen geht hervor, dass in einem Cartousche, ähnlich dem der Gendarmerie-Officiere (§. 137) ein modernes chirurgisches Taschen-Instrumenten-Etui und zugleich einige scharfe Patronen recht füglich und bequem untergebracht werden können.

§. 48.

Die Idee des Cartousches für alle Militairärzte ist eben so einfach

*) Kriegs-Minist. Rescr. v. 10. Decbr. 1835. Nr. 10,840. sub. 4.

und natürlich in ihrer Wesentlichkeit, wie in der Evidenz des, aus ihrer Realisirung entspringenden Nutzens fest und klar begründet. Diese Nützlichkeit ist bereits in einigen anderen Armeen factisch anerkannt. In der französischen Armee tragen die Aerzte der Cavallerie und Artillerie Cartousche. Sogar wird nicht angestanden, selbst an Civilbeamte ein solches Uniforms-Attribut zu ertheilen, wo es den Dienstes- und Amts-Functions-Zwecken förderlich ist. Tragen doch auch die Eisenbahn-Conducteure geschmackvolle Cartousche, deren beiläufigen praktischen Werth in Zweifel zu ziehen, Niemanden einfällt. (§. 137 c.)

XVI.

1) Bewaffnung der Militairärzte.

§. 49.

Die Bewaffnung der Militairärzte war in früheren Zeiten wohl zum Theil entsprechender, als jetzt. Sonst trugen sie die Officiers-Waffe desjenigs Truppenkörpers, dem sie angehörten. Jetzt sind sie alle ohne Unterschied auf den Degen beschränkt. Die Infanterie-Aerzte trugen ehemals ausschliesslich denselben Ordonnanzdegen, wie die Officiere dieser Waffengattung, dagegen aber die Cavallerie- und Artillerie-Aerzte den Officierssäbel mit der Officiers-Säbel-Kuppel (von Silberfaden mit einem schmalen blauen Streifen durchwirkt und mit rothen Leder gefüttert). Diese Kuppeln wurden schon vor circa 20 Jahren abgeschafft, und statt ihrer den Militair-Beamten der Cavallerie weisslackirte, gleich denen der Junker, verliehen *), während die Officiere erstere beibehielten. Als im Jahre 1836 die Officiere der Infanterie die Ordonnanz-Degen verloren, und dafür leichte Säbel mit schwarzlackirten Kuppeln erhielten **), mussten die Aerzte aller Waffengattungen den für minder zweckmässig erkannten Degen dennoch beibehalten ***). Diesen tragen sonach gegenwärtig alle Militair- und resp. Sanitäts-Beamte, seit kurzem selbst mit Einschluss der nicht officiersmässigen, sondern nur in Junkers-Gleichachtung stehenden Regiments-Rechnungs-Actuare, Veterinärpraktikanten etc. †), und wurden daher in solcher Weise die Militairärzte in ihrer Bewaffnung allmählig immer mehr reducirt.

*) Kriegs-Minist. Rescr. v. 7. Septbr. 1826 Nr. 8383.

**) Kr.-Min. Rescr. v. 24. Aug. 1836 Nr. 6765.

***) Kr.-Min. Rescr. v. 13. Octbr. 1836 Nr. 8091.

†) Kriegs-Minist. Rescr. v. 5. Decbr. 1846. Nr. 11954.

§. 50.

Der Degen, das Schwerdt und der Säbel des Officiers sind theils Commandostabe und äussere Repräsentanten der höheren Gewalt, theils auch Offensiv- und Defensiv-Waffen. Es liegt daher in dem Constructionsthema dieser Armaturstücke, dass sie vorzüglich auch dem letzteren Zwecke entsprechen. Sie müssen zum Tragen und zur Handhabung im Frieden, wie zum Angriff und zur Vertheidigung im Kriege, wohl geeignet seyn. Da sie von der militairischen Uniform unzertrennlich sind, so muss ihre Eigenschaft der möglichsten Zweckmässigkeit bezüglich auf Führung und Handhabung, je nach der Individualität der Waffengattung, gleiches Interesse für den Officier, wie für den Militairarzt bedingen. Ihre Eigenschaft als Offensiv-Waffen berührt das Dienstes- und Berufsverhältniss des Arztes nicht, dagegen influirt jene des Defensivzweckes allerdings auf dasselbe, wenn auch in minderem Grade, als auf das des Officiers. In keinem Falle ist dieses Minus so bedeutend, dass daraus Nutzen und Nothwendigkeit einer minder entsprechenden Art und Construction der Waffen für die Militairärzte entspränge, und am allerwenigsten, dass dadurch das Bedürfniss einer absoluten Differenz in der Bewaffnung der Officiere und Aerzte Einer Waffengattung motivirt wäre. Das Verhältniss der Frequenz des Waffengebrauches kann hier durchaus nicht entscheiden. Denn es wäre wahrlich unbillig und ungerecht, dem einen Individuum derselben Waffengattung eine minder geeignete Waffe, als dem anderen, aus dem alleinigen Grunde zu verleihen, weil ersteres etwa seltener in die Lage kommt, davon Gebrauch zu machen, als letzteres; während zugleich anderer Seits die Waffengleichheit, resp. der Besitz einer möglichst guten, dem Charakter der betreffenden Waffengattung ganz entsprechenden Waffe, nach Umständen jedem nur nutzen kann. Der Militairarzt kommt da, wo es sich um Wahrung seiner Ehre handelt, eben so leicht in die Lage, von seiner Waffe Gebrauch zu machen, wie jeder sonstige Officier. Nächst diesem treten im Felde Fälle ein, in denen er zu seinem persönlichen Schutz, zu seiner Vertheidigung gegen den Feind, sich seiner Waffen bedienen muss und stets bedienen wird, z. B. bei Ueberfällen, Retiraden, drohender Gefangenschaft etc.

§. 51.

Wenn der Degen, als ehemalige Infanterie-Officiers-Waffe, in Gemässheit neuerer Forschungen für minder zweckmässig erachtet worden, als der Säbel, so muss offenbar der Grund davon mehr oder weniger (gleichviel aber wie viel mehr oder weniger) das Interesse eines jeden, der ihn getragen, oder noch trägt (des Officiers wie des Militairarztes) berühren,

und für den einen, wie für den anderen die bevorzugte Waffe als die zweckmässigere und wünschenswerthere gelten.

§. 52.

Die Entziehung des Säbels und die Einführung des Degens für Cavallerie-Aerzte hat aber noch andere, empirisch feststehende und praktisch unlängbare, Nachtheile. Der Degen ist keine Waffe, die zum Reiten sich eignet. Er liegt allzu nahe am Leibe an; das Gefäss kommt beim Reiten fortwährend in lästige Berührung mit dem linken Ellbogen, und wird dadurch die Führung des Pferdes erschwert. Die Degen-Muschel drückt auf die linke Hüfte oder deren nächste Umgebung, und verursacht bei anhaltenden Märschen oder in den höheren Gangarten des Pferdes durch fortwährenden Druck oder länger dauerndes Anschlagen an den Körper, Schmerz, und wohl selbst entzündliche Reizung. Endlich wird beim Stürzen mit dem Pferde, durch das dabei leicht eintretende Zerschneiden des Degens, oft das immenseste Unglück bedingt. Durch das nahe und enge Anliegen am Leibe mittelst der kurzen Kuppel-Tasche entbehrt er eines jeden freien Spielraumes, und bricht da, wo der Säbel mittelst der langen Kuppel-Riemen nach allen Seiten hin ungehindert ausweichen kann, oft so ab, dass dem stürzenden Reiter die eine Hälfte davon gar leicht in den Leib gerannt wird. Statt vieler Beispiele heftiger, gefährlicher, oder wohl gar tödtlicher, Verletzungen durch den Degen bei Stürzen mit dem Pferde, möge nur das des Hannover'schen Lieutenants v. M. hier Erwähnung finden*).

§. 53.

Wenn sonach kaum mehr irgend ein Zweifel bestehen dürfte, dass der Säbel eine zweckmässigere Waffe für den Cavallerie-Arzt ist, als der Degen, so könnte höchstens noch Ein Umstand hier in Erwägung zu ziehen sein. Der Militärarzt ist nach Erfüllung der gesetzlichen Vorbedingungen zur Ausübung der ärztlichen Civilpraxis berechtigt**). Bei dieser Art seiner ausserdienstlichen Berufsübung ist das Tragen des Säbels theils für ihn selbst unbequemer und hinderlicher, als das des Degens, theils auch für viele Kranke, besonders sehr empfindliche oder nervenschwache etc., das unvermeidlich damit verbundene Geräusch störend und lästig, wie nach Umständen selbst nachtheilig.

Wie leicht und einfach wäre aber auch diesem Uebel abgeholfen,

*) Allg. Zeitg. f. Mil.-Aerzte 1843. Nro. 40. S. 326.

**) Kriegs-Minist.-Rescr. vom 30. Sept. 1826. Nro. 8678.

wenn den Militairärzten, ausser Dienst, und etwa für die tägliche Dauer ihrer civilpraktischen Functionen, das Tragen des Degens, oder aber in noch wohlwollender Weise, der Gebrauch von Civilkleidern gestattet werden wollte! —

§. 54.

Die Bewaffnung der Cavallerie-Officiere schliesst ausser den Säbel noch 2 Pistolen in sich. Der Militairarzt dieser Waffengattung entbehrt sie. Mindestens ist die Führung derselben für ihn in den reglementären Bestimmungen nicht enthalten. Da nun der Arzt, allen kriegspraktischen Erfahrungen zu Folge, ungleich häufiger, als bisher zu beobachten und anzuerkennen beliebig gewesen, in die unmittelbare Nähe des Feindes gelangt, und mindestens in defensiver Position ihm nicht selten persönlich gegenüber steht, so dürfte wohl sein Anspruch auf wenigstens Eine Pistole als Beigabe seiner Armirung, bei der Cavallerie und Artillerie, in Sachgemässheit und Natürlichkeit, wie in Billigkeit und Nützlichkeit beruhen. Selbst auf Reisen im tiefen Frieden und innerhalb der befreundeten Marken des Vaterlands bedient man sich nicht selten solcher Schutzwaffen. Ihre Führung kann niemals schaden, möglicher Weise viel nützen, und dass dadurch sich erzeugende Sicherheitsgefühl wirkt jeden Falls vortheilhaft auf den Besitzer zurück. Um wie viel mehr würde die gesetzliche Zuthellung einer solchen Waffe dem Militair- (Cavallerie-) Arzte zu Statten kommen und willkommen sein, der in Feindeslanden und auf Schlachtfeldern berufsthätig den verborgenen wie offenen Lebensgefahren ungleich häufiger, gewisser und directer ausgesetzt ist.

Eine Pistole in der rechten (jener der Officiere gleichgeformten) Pistolenholfter, und die allernöthigsten Utensilien zu Verbänden in einer, dieser rechten Pistolenholfter äusserlich ganz ähnlichen und gleichconstruirten, Packtasche linker Seits, dürfte gewiss eine eben so zweckmässige, als wünschenswerthe Repräsentation der combattanten Bedeutung und der speciell technischen Berufsfunktion des Militärarztes in sich schliessen.

§. 55.

Der allenfallsige Einwurf, warum denn der Cavallerie-Arzt einer solchen Waffe bedürfe, wenn sie doch dem Infanterie-Arzte entbehrlich sey, ist kaum einer ausführlichen Widerlegung werth. Statt ihrer genüge die Bemerkung, dass der Maasstab des Urtheiles hier vorzüglich an die, gewiss wohl erwogenen, Differenzen in der Armirung der Officiere beider Waffengattungen, und an den, bereits oben angeregten, in Würde und Anstand, wie in Nutzen und praktischen Werth begründeten Anspruch der Militairärzte auf Officiers-Waffen-Gleichheit angelegt werden müsse; —

ganz abgesehen davon, dass bereits in anderen Armeen, z. B. bei den Hannoveranern, schon längst in die Bewaffnung der Militärärzte der Cavallerie Pistolen verordnungsmässig eingeschlossen sind*). (§. 138. p.)

XII.

k) Pferds - Rationen und Gratificationen für Militairärzte der Cavallerie.

§. 56.

Eine weitere sehr empfindliche Belastung der Militärärzte der Cavallerie beruht in dem Umstande, dass sie nicht bloß keine eigenen Pferde besitzen, keine Pferde-Rationen und Gratificationen beziehen, und selbst der Officers-Pferde-Rüstungen entbehren, sondern dass sie bei Ausrückungen ihrer Abtheilungen sogar Escadrons-Dienst-Rosse mit aufgelegten Commissssattel- und Zaumzeug zu reiten gehalten sind. — Hier erreicht die Standesbeugung einen ihrer höchsten Culminationspunkte, weil sie das Aufsehen und den Hohn des Publikums, das tief schmerzende Gefühl der öffentlichen Beschämung erregt. Wir überlassen es der Phantasie des geneigten Lesers, sich das zum sanitätsdienstlichen Gebrauch durchschnittlich mit äusserster Sorgfalt auserwählte, allermangelhafteste, der Ausmusterung allernächst stehende Escadrons-Dienstpferd mit den sämtlichen Attributen der Commisspferds-Equipage, einschliessig des magyarischen Bockes und der, nach hinten wie nach vorne hochmächtig sich blähenden, weissen Schafspelzdecoration zu denken, um einen entfernten Begriff von denjenigen Reflexionen und Ideenerzeugnissen zu erhalten, denen der Arzt einer militairischen Reiter-Abtheilung bei Beschauung seiner persönlichen Cavalleristen-Wonnen habhaft wird. Es ist eine harte und schmerzliche Demüthigung für einen gründlich und wissenschaftlich gebildeten, mit den höchsten akademischen Würden bekleideten, mit Approbations-Urkunde und Officers-Gleichachtungs-Patente versehenen Mann, wenn ihm zugemuthet wird, in der Art, wie er zu seinen Amtsfunktionen beritten gemacht wird, seine geraden Glieder und sein Leben auf das Spiel zu setzen, — dem gemeinsten Soldaten in Pferds-Berücksichtigung nicht bloß gleich- sondern häufig noch unter-gestellt zu werden, — dem zufälligen Wechsel in Willkühr und Gunst, oder Ungeneigtheit und Eigensinn des Rittmeisters, oder wohl gar Wachtmeisters, — und vor allem dem Hohne und der Laune, dem Mitleide und der Geringschätzung des Publikums sich Preis geben zu müs-

*) Allg. Zeitg. f. Mil.-Aerzte 1843. Nro. 37. S. 302.

sen, Für jene früheren Zeiten, in denen das militairärztliche Personale grössten Theils noch in Feld- und resp. Bartscheeren, in Krankenwärter-Parvenus, in Routiniers und Ignoranten aus den Bader-Innungen etc. etc. bestanden hat, mögen diese Institutionen eher passend und minder unbillig gewesen seyn. In den gegenwärtigen Verhältnissen aber, wo tüchtige und gesinnungsfeste Männer, ehrenhaft und achtbar in Kenntnissen, wie in Charakter - Würde, an die Stelle dieser profanen und ungeschlachten Subjecte getreten sind, — wo der Genius ächter Wissenschaftlichkeit und Bildung den Dämon der Ignoranz und Gemeinheit längst verdrängt hat, — unter solchen Conjunctionen erscheint es wahrlich kaum begreiflich, wie die Befreiung der Militairärzte von letzterwähnter harter Bedrängniss nicht längst von einer oder der anderen Seite, gerecht anerkennend, oder Abhülfe nachsuchend, zur Sprache gekommen. —

§. 57.

Wohl möchte es, wie Bergbauer u. A. sehr richtig bemerken*), von wesentlichen Nutzen für den Dienst seyn, wenn das ganze ärztliche Corps im Felde beritten gemacht würde; allein unvermeidlich und absolut nothwendig dürfte es seyn, dass zunächst und vor allem die Aerzte der Reiter-Abtheilungen, im Kriege wie im Frieden, geeignet und standeswürdig beritten seyen, wenn nicht zugleich auch die dienstlichen Interessen mehr oder minder benachtheiligt werden und bleiben sollen.

Die hohe Wichtigkeit für den Dienst, dass der Militairarzt der Cavallerie im Reiten so geübt sei, um seiner Truppen-Abtheilung im Frieden wie im Krieg stets und überall hin folgen, zu Pferde in wichtigen Ereignissen, Erkrankungsfällen, bei Dislocationen etc. schnell und gewandt von einem Orte zum anderen gelangen und berufsthätig wirken zu können, bedarf wohl keiner Ausführung. In welcher übler Lage würden sich im Felde, oder selbst auch bei unvorhergesehenen und plötzlichen Ausrückungen im Frieden, diejenigen Heeresabtheilungen befinden, deren Aerzte ihnen nicht jeden Augenblick in einer, der Waffengattung entsprechenden Weise folgen könnten? Was wäre die kriegsdienstliche Function des Militairarztes ohne eine solche Befähigung? Wie wäre aber diese Befähigung bei Cavallerie möglich ohne freie Disposition über mindestens Ein Pferd? Der Militairarzt der Reiter-Abtheilungen soll reiten können, und doch kein Pferd

*) Vorschläge zu einer zweckmässigen Organisirung des Militair-Medicinal-Wesens etc. von Dr. J. B. Bergbauer, Bataillonsarzte im königl. bayer. Infanterie - Regimente Gumpenberg. Erlangen 1846. S. 28.

Entwurf zu einer etc. Heer-Verfassung v. Mussinan. München 1846. S. 273.

besitzen. Liegt hierin kein Widerspruch? — Welcher Zweck kann erreicht werden, ohne das entsprechende Mittel? — Ist es aber ein entsprechendes Mittel zum Erwerbe von Befähigung im Reiten für den Militairarzt, wenn ihm bloß für die einzelnen Momente dienstlicher Ausrückungen in der Garnison (woran überdiess in der Regel nur Ein Sanitäts-Individuum Antheil nimmt) ein Pferd zugetheilt ist? — kommt beim Reiten, nächst dem Unterrichte, nicht das Meiste auf Uebung an? — kann eine solche durch Hinaus- und wieder Zurückreiten mit der Truppe bei Exercitien, Promenaden etc. erworben werden? — ist der Arzt nicht fortwährend und allseitig bezüglich auf Gebrauchs-Weise des Pferdes beobachtet, surveillirt und controllirt? — wird nicht jeder Uebungs-Versuch ihm verleidet, jede erhöhte Gangart des Pferdes ihm als Uebermuth oder Unzuständigkeit gedeutet? — kann Uebung, Gewandtheit und Kunstfertigkeit in solcher Weise gedeihen, erworben und erhalten werden? Gewiss und wahrhaftig nun und nimmermehr,

§. 58.

Diese Unmöglichkeit wird noch überdiess in der, bereits angedeuteten geringen Qualität des, dem Arzte gewöhnlich zugetheilten, Pferdes wesentlich begründet. Tritt der Fall einer Ausrückung ein, so wird vom Regimente oder der Abtheilung expedirt: die etc. Escadron hat dem Hrn. Unter- oder Bataillonsarzte Dr. N. beritten zu machen. Diesem Befehle wird dadurch entsprochen, dass dem Arzte das, seiner Eigenschaften wegen entbehrlichste, mithin in der Regel allerschlechteste, Pferd der Escadron zur Disposition gestellt wird. Er ist dadurch gehalten, einem Thiere sich anzuvertrauen, von dem er zwar Fehler, Unzuverlässigkeiten, Untugenden und Mangelhaftigkeiten in Menge sicher zu präsumtiren hat, ohne dass er aber von den speciellen Arten derselben auch nur die entfernteste Kenntniss haben könnte, und zwar um so weniger, weil selbige ihm noch überdiess geflissentlich verborgen werden. Kann nun der Arzt ein solches Ross anders als mit Misstrauen, innerem Widerstreben und mit begründetem Bedenken besteigen? kann ihm je einfallen, es zur Uebung im Reiten benützen zu wollen? — Und wenn selbst, wie es häufig von humanen Regiments-Commandanten geschieht, geboten ist, ihm nur ein Pferd aus einer besseren Rangklasse zuzutheilen, bewährt es sich denn je praktisch, dass einer solchen Anordnung strictissime entsprochen wird, und entsprochen werden kann? Findet die Willkühr des Escadrons-Commandanten in einer, auf relative und beliebige Ansicht sich stützenden Beurtheilung der Pferds-Qualität nicht stets hinlänglichen Spielraum? — Ist es anderer Seits dem Rittmeister zu verdenken, wenn er im Interesse der Maneuvrirfähigkeit der

Escadron seine besten Pferde für seine Unterofficiere und Soldaten verwendet? — Wie würde eine Escadron überhaupt leiden, wenn ihre besseren Pferde zum auswärtigen Gebrauch verwendet würden? — wie insbesondere, wenn dies als Princip gelten wollte in den wohl häufig vorkommenden Fällen, dass ihr, ausser für den Arzt, auch noch für Junker, Ordonnanzen, Ingenieure etc. etc. Pferde entzogen werden? —

§. 59.

Aus allen diesem entspringt nun nicht blos die absolute Billigkeit, sondern auch die dringende Nothwendigkeit, dass der Militairarzt der Cavallerie bezüglich seiner eigenthümlichen Berufsobliegenheiten, einschliessig seiner, nur durch fortdauernde Uebung zu erwerbenden und zu erhaltenden Befähigung zum Reiten, im Frieden wenigstens Ein Pferd eigenthümlich besitze, und dass er im Kriege mittelst Zutheilung eines Chargen-Pferdes über zwei wohl brauchbare und verlässige Pferde zum dienstlichen Gebrauch zu disponiren habe.

Der Einwurf, dass die Officiere des Ingenieur-Corps doch ebenfalls nicht selten Functionen zu Pferd zu verrichten hätten, dass sie aber demohngeachtet nicht im Besitz eigener Pferde seyen, und dass dennoch desswegen niemals erhebliche Anstände eingetreten wären, — dass daher ein gleiches Verhältniss und gleiche Behandlung des Gegenstandes wohl auch auf Militairärzte werde Anwendung finden können, ist durchaus ungegründet. Hiermit soll keinesweges gesagt seyn, dass die Ingenieur-Officiere das Reiten entbehren können. Im Gegentheile wird unverhalten anerkannt, dass auch für sie Pferdbesitz und stete Reitübung entsprechend und wünschenswerth seyn dürfte. Allein da, wo es sich um die Gründe handelt, auf welche die Militairärzte der Cavallerie- und Artillerie-Abtheilungen in diesen Beziehungen Prioritäts-Ansprüche stützen, möchten folgende Erwägungen nicht unbeachtet zu bleiben haben.

Die Functionen der Militairärzte sind ganz anderer Natur, als die der Ingenieure. Letztere können oft viele Jahre lang in der Garnison Dienste leisten, ohne auch nur Einmal in die Lage zu gelangen, ein Pferd besteigen müssen. Sie sind in den Garnisonen die militairischen Bautechniker. Sie sind an keine Truppenabtheilung als integrirende Glieder angeschlossen, haben keiner Bewegung einer solchen direct und unmittelbar zu folgen. Sie sind im Felde zur Ausübung der verschiedenen Zweige militairischer, vom Urprincipe mathematischer Synthese ausgehender, Wissenschaft berufene Kriegs-, Bau- und Fortifications-Techniker. Zu diesen ihren Functionen bedürfen sie im Felde oft der Pferde, um schnell von einem Orte zum anderen zu gelangen; doch sind sie auch hiebei an die

einzelnen Heeresabtheilungen nicht so gebunden, dass sie Schritt für Schritt ihnen folgen müssten. Sie bedürfen daher der Uebung im Reiten nicht in gleichem Maasse, wie die Militairärzte der Cavallerie- und Artillerie-Abtheilungen, weil ihre Functionen zu Pferde weniger Frequenz, Permanenz, Ausdauer und Anschluss an einzelne regimentirte Abtheilungen erfordern, und nächst dem mehr auf Kriegsdauer sich beschränken, die der letzteren dagegen auf Krieges- und Friedenszeiten sich ausdehnen.

§. 60.

Eine fernere Frage, ob es nicht genügen, oder aber nach verschiedenen Richtungen hin besser seyn dürfte, jedem Militairarzte der Cavallerie und Artillerie im Frieden Ein gutes (etwa in Auswahl ihm anheimstellendes) Escadrons-Pferd zum Dienst, wie zur Uebung zu überlassen, und im Kriege noch ein zweites ihm beizugeben, findet ihre Lösung zunächst darin, dass in solcher Weise vor Allem das ärarialische Interesse belastet, anderer Seits aber auch der grösste Theil der obigen Missstände dennoch nicht beseitigt seyn würde. Dem Escadronsdienste wären dadurch offenbar zu viele Pferde entzogen, und die Differenzen zwischen der Escadron und dem betheiligten Arzte möchten wohl nur sehr wenig gemindert werden.

§. 61.

Die Zweckmässigkeit und Nothwendigkeit, die Militairärzte der Cavallerie und Artillerie mit eigenthümlich besitzenden Pferden beritten zu erhalten, war überdiess früher längst schon anerkannt, indem nicht blos sie selbst, sondern auch die übrigen Beamten mehrererwähnter Waffengattungen, (der Justiz, wie Administration) in solcher Weise bedacht und berücksichtigt gewesen, — und diese, noch ziemlich lange Zeit über die Befreiungskriege der Jahre 1813 bis 1815 fortdauernde, Institution erst später in Folge eigener Anregung einzelner Militair- (nach traditioneller Kunde Justiz-) Beamter suspendirt und annullirt worden ist. Bei jemals wieder eintretenden Feldzug würden gewiss die Nachtheile letzterer Maassregel neuerdings klar und deutlich an das Licht treten, und möchte sodann wahrscheinlich Anlass entstehen, der früheren Einrichtung dieses Betreffes, mindestens bezüglich der Aerzte, wieder zu entsprechen. Sollten denn aber nach dem Principe: *in pace para bellum*, die als zweckmässig und nothwendig erkannten militairischen Institutionen nicht, wie im Kriege, so auch im Frieden gleichmässige Bedeutung, Geltung und Anwendung zu finden haben? —

§. 62.

Endlich kann und darf hier nicht unerwähnt bleiben, dass auch in

mehreren, anerkannt sehr wohl organisirten, Armeen, z. B. in der Königl. Hannoveran., Grossherzoglich Hessischen etc., die Aerzte der Cavallerie und Artillerie vollständig und officiersgleich beritten sind. In der Königl. Württembergischen Armee ist jeder Oberarzt beritten. Bei den Hessen erhalten namentlich der General-Stabs-Arzt, die Regimentsärzte bei der Cavallerie, die Escadronsärzte und die Aerzte der reitenden Batterien Pferde-Rationen. Bei den Hannoveranern erhält der Oberwundarzt (Regimentsarzt) der Cavallerie 3 Pferde-Rationen (in monatlichem Geldbetrag, inclus. von 2 Thlr. 6 Gr. als Eine Quartierportion für einen Civil-Pferde-Wärter, zu 22 Thlr. 6 Gr.) der Assistenz-Wundarzt der Cavallerie (Bataillonsarzt) 2 Pferde-Rationen (in monatlichen Geldbetrag, inclus. Einer Quartierportion für einen Civil-Pferde-Wärter zu 2 Thlr. 6 Gr., in summa 15 Thlr. 14 Gr.) Die Sattellequipagen der Hannoveran. Aerzte bei der Cavallerie bestehen aus englischem Sattel, schwarzem Sattelfelle mit rother Einfassung, blauem Mantelsacke, Pistolenholftern und 2 schwarzledernen Taschen unter dem Sattelfelle zur Aufbewahrung von Instrumenten etc. *).

§. 63.

Bevor wir diesen Abschnitt über das gemeinte Bedürfniss, dass die Militairärzte der Cavallerie und Artillerie im Kriege wie im Frieden selbstständig beritten seyen, schliessen, drängt sich uns noch die Nothwendigkeit auf, an unsere Collegen freundlich mahnend, und an die betreffenden hohen Autoritäten der legislativen Macht hoffend und vertrauend uns zu wenden.

Wir haben Gründe, zu vermuthen, dass manchen (vorzüglich älteren) unserer Collegen der Gedanke an künftige Nothwendigkeit praktischer Reitübung keine sehr ergötzlichen Empfindungen, sondern wohl eher Besorgnisse, bezüglich einer theilweisen Trübung oder Schmälerung ihrer bisherigen, von Umgangnahme des Reitens bedingten, und nunmehr wohl gewohnten, Bequemlichkeit, erregen dürfte, — während vielleicht andere missliebiger und missstimmiger der persönlichen Opfer gedenken, die durch eine solche Veränderung in der äusseren Position der Cavallerie- etc. Aerzte nicht in Abrede gestellt werden können und auch nicht vermeidlich sind. Die ersteren verweisen wir auf die gewiss in Aussicht stehende Hoffnung, dass die, zum Reiten aus irgend einem Grunde wirklich unfähigen, zum Infanteriedienst aber noch verwendbaren, älteren Sanitäts-Beamten, in einer derartigen Transferirung möglichste Berücksicht finden dürften, können aber zugleich auch die Meinung nicht bergen, dass in Fällen, wo höheren Orts

*) Zeitung f. Mil.-Aerzte 1843. No. 37. S. 302.

Ibid. No. 50. S. 413.

nützliche Maassregeln nach verschiedenen Richtungen hin gewürdigt und gefördert werden, die Bequemlichkeiten und die individuellen Neigungen oder Abneigungen Einzelner für einzelne Berufsacte durchaus unbeachtungswerth sind, dass vielmehr gerade in dankschuldiger Anerkennung für Erfüllung des diesseitigen Antheiles der in Mitte liegenden Strebungen, auch dem, das Interesse der gebietenden Macht berührenden, Zweck-Antheil vollkommen entsprechen werden müsse. Die anderen dagegen erinnern wir, dass da, wo es sich um Standes-Wohl und Ehre, Würde und Erhebung handelt, ein verhältnissmässiges Opfer kein Betheiligter scheuen dürfe, — und dass anderer Seits wohl auch bei künftiger Auswahl der Aerzte für die verschiedenen Waffengattungen auf persönliche und resp. Vermögens-Verhältnisse nicht minder, wie auf besondere Qualification, Neigung und Vorliebe Rücksicht genommen werden möchte. Wollte sodann etwa noch da, wo ein Cavallerie-Regiment in loco concentrirt ist, — wo zugleich der äussere Dienst nicht den gesamten Sanitätspersonalstand in Anspruch nimmt, und die Repartition der ärztlichen Functionen es zulässig macht, dem einen oder anderen Arzte der Abtheilung in temporärer Dispensation von der Verpflichtung, beritten zu seyn, bis zu dem, irgendwie sich kundgebenden, Eintritt dieser Nothwendigkeit, und gegen Entziehung der Pferds-Ration und Gratification, höheren Orts eine geneigte Begünstigung zugewendet werden, so würden in solcher Art die erwähnten personellen Aufopferungen für Aerzte moderirt werden, zugleich aber auch die ärarialischen Interessen dabei nicht unbeachtet bleiben (§. 138. q.).

XVIII.

1) Besoldungs-Verhältnisse der Militairärzte.

§. 64.

Eine fernere und vorzügliche, allmählig zur wahrhaften Lebensfrage gesteigerte, Belastung der Militairärzte beruht in ihren auffallenden Besoldungs-Verkürzungen nach allen vergleichenden Richtungen hin.

In den früheren Zeiten, und bis zum Jahr 1825, waren die Vorbedingungen zur ersten militairärztlichen Anstellung nicht gründliche Wissenschaftlichkeit und höhere Bildungsstufe, Promotion und Approbation etc. Damals genügten hiezu die, auf einer s. g. chirurgischen oder Bader-Schule erworbenen oberflächlichen Kenntnisse und eine, von scientificcher Grundlage entblöste, chirurgische Handwerks-Routine. Das Feldscherthum, die Bader-Tournüre und die Barbierschüssel-Technik waren in jenen Zeiten die Eigenschafts-Repräsentanten des militairärztlichen Standes. Nichts desto weniger

erhielten diese, so gering begabten Standes-Subjecte bei ihrer primitiven Anstellung als „chirurgische Praktikanten“ denselben Gehalt (288 fl. jährlich), wie die jetzigen literaten Unterärzte II. Classe, genossen Feldwebels-Achtung, und gelangten beim nächsten, unmittelbar folgenden, der Stellung des Oberlieutenants entsprechenden, Avancement zur Charge der Bataillons-Chirurgen (deren es damals keine 2 Classen gab) und zu einem Gehalt von 600 fl. — Diess geschah noch überdiess in Zeitläufen, wo der Geldwerth ungleich grösser, der Lebensunterhalt ungleich leichter war.

§. 65.

Die mit der zunehmenden wissenschaftlichen Färbung des Zeitgeistes sich immer mehr entwickelnde Erkenntniss der Mangelhaftigkeit des damaligen Militair-Medicinal-Wesens rief im Jahre 1825 eine Reform in der Erschaffung von „Unterärzten“ hervor *). Dadurch gelangten junge, wissenschaftlich gebildete, promovirte und approbirte Aerzte, in Achtung, Gradauszeichnung und Gehaltsbezug von 500 fl. dem Unterlieutenant gleichgestellt, in die Armee. Die mit dieser Charge verbundene öffentliche Stellung war in den ebenerwähnten dreifachen Beziehungen eine würdige, während zugleich an die Bedeutung jenes Institutes die Hoffnung auf Beginn einer Verbesserung, einer progressiven Erhebung des militairärztlichen Standes überhaupt, sich anschloss (§. 118.), und das dabei in Aussicht gestellte, dem nächstfolgenden Officers-Grade auch im Besoldungs-Mehrbezug entsprechende Avancement (Gehalt von 600 fl.) zum Beitritt ermuthigte.

§. 66.

Alle diese Hoffnungen und Erwartungen blieben jedoch sowohl in ihrer Allgemeinheit, als auch insbesondere bezüglich des künftigen Beförderungs- und Besoldungs-Modus — unerfüllt. Denn schon nach 4 Jahren trat eine zweite Reform in der Entstehung des „ärztlichen Praktikanten“-Wesens ins Leben **).

Die erste militair-sanitäts-dienstliche Anstellung entsprach von nun an dem Chargen-Verhältnisse des ersten Unterofficiers, resp. Junkers, in Gleichstellung an Achtung, Grad-Auszeichnung und Gehalts-Bezug von 288 fl. — Die Unterärzte behielten nach derselben Verordnung

*) Kriegs-Minist.-Rescripte v. 31. August 1824. u. 6. November 1825.

**) Kriegs-Minist.-Rescr. v. 1. August 1829 No. 6569.

zwar Unterlieutenants - Achtung und Auszeichnung, ihr früherer Gehalt von 500 fl. wurde aber auf 400 fl. reducirt, und selbst die Bataillonsärzte wurden in 2 Klassen (die erste mit 600 fl., die zweite nur mit 500 fl. Besoldung) getheilt. Wer also im Jahre 1825 oder 1826 als Unterarzt mit 500 fl. Gage, und mit der, durch erwähnte Ordre vom 1. August 1824 wohl begründeten, Aussicht und Anwartschaft auf eine, im Beförderung-Fall eintretende, Gehalts-Erhöhung von 100 fl. zugegangen ist, war — vom Schicksale getäuscht. Denn so wie er Bataillonsarzt (II. Classe) geworden, trat er zwar in ein erhöhtes Rang-Verhältniss ein, erhielt aber nicht einen Heller Gehalts-Mehrbezug als bisher, und musste in dieser Entbehrung bis zur endlichen Beförderung zum Bataillonsarzt I. Classe verharren. Dann erst erhielt er den erhöhten Gehalt, der ihm unter den ursprünglichen Voraussetzungen und Auspicien 5 bis 6 Jahre früher zugekommen wäre. Er erlitt mithin auf solche Weise einen baaren Verlust von 500 bis 600 fl.

§. 67.

So weit diese Verordnung das Praktikanten-Wesen betraf, wurde gar bald die Bedrängniss und empfindliche Position für eine Classe öffentlicher Beamten erkannt, die durch langjährige Elementar-Gymnasial- und Universitäts Studien, in wissenschaftlicher Grund- und Durch-Bildung mittelst Promotion und Approbation, zu den höchsten Berufs-Würden und Rechten gelangt waren, und denen nunmehr — zwischen Junker und Regiments-Tambour ihr Parade-Platz angewiesen worden. Ihre ursprüngliche Zahl (26) wurde daher in dritter Reform vorläufig auf die Hälfte (12) reducirt. *)

§. 68.

Zwei Jahre später **) wurden bei dem Militair-Justiz- und Administrativ-Personale die Bataillons-Auditore und Quartiermeister II. Classe aufgehoben, und dafür Unter-Auditore und Unter-Quartiermeister mit Lieutenants-Achtung und Gage angestellt. Dadurch entstand eine völlige Gleichheit des Achtungs- und Gagenverhältnisses dieser Beamten-Classen mit den Officieren. Nur die Aerzte blieben von der daraus entsprungenen Vergünstigung ausgeschlossen.

*) Kriegs-Minist. Rescr. v. 7. März 1838. Nr. 4480.

**) Kriegs-Minist. Rescr. v. 31. May 1840.

§. 69.

Mittelst vierter reformatorischer Action wurde endlich das Institut der ärztlichen Praktikanten seiner äusseren Formation nach gänzlich aufgehoben. Diese Verordnung hatte jedoch nur Bezug auf Verbesserung der Achtungs- und Gradauszeichnungs-Verhältnisse. Es wurden zwei Classen Unterärzte erschaffen, deren erste den seit dem Jahre 1829 bestandenen Unterärzten mit 400 fl. Gehalt, die zweite den bisherigen ärztlichen Praktikanten mit 288 fl. Gehalt, nach dem Besoldungs-Typus von nun an entsprach. *) Diese neuen Unterärzte II. Classe sind daher nichts anderes, als durch Unterlieutenants-Achtung und Gradauszeichnung äusserlich beschwichtigte, decorirte und staffirte, Praktikanten, die in Sättigungs- und Substitutions-Mitteln selbst den gemeinen Gendarmen noch **nach**stehen. Die Unterärzte II. Classe haben von ihrem Gehalte zu 288 fl. einen jährlichen Abzug von 4 fl. 48 kr. für Wittwen-Kasse und Unterstützungsfond, und von 48 fl. für Quartiergeld (indem sie gehalten sind, den ganzen Betrag des letzteren für gebotene Bewohnung der Jourzimmer in den Krankenhäusern abzulassen.) **) Es bleibt ihnen mithin (nach Abzug von 52 fl. 48 kr.) zum gesammten Lebens Unterhalt noch die Summe von 235 fl. 12 kr. — Der gemeine Gendarm zu Fuss bezieht 182 fl. jährliche Löhnung, 48 fl. Monturgeld und 9 fl. Oekonomie-Beitrag, in Summa 239 fl. — Von diesem hat er aber nicht mehr Abzug, als jährlich 54 kr. für Wittwen-Kasse und Unterstützungsfond, so dass ihm zum Lebensunterhalt noch 238 fl. 6 kr. bleiben. Demnach hat der gemeine Gendarm 2 fl. 54 kr. **mehr** zum Lebensunterhalt, als der Unterarzt II. Cl. mit Officiers-Gleichachtung. —

§. 70.

In dem Besoldungs-Verhältnisse der Unterärzte, einer Charge, die naturgemäss, wie anerkannt, der Position der Unterlieutenants nach allen äusseren Dimensionen entspricht und zu entsprechen haben dürfte, liegt offenbar ein doppelter Missstand. Dieser beruht

- 1) in Ausscheidung zweier Classen, während es nur eine Classe Unterlieutenants, Unter-Auditore und Unter-Quartiermeister giebt,
- 2) in Geringfügigkeit des Gehaltes nach allen Verhältnissen, Gleichnissen und Beziehungen hin, indem nicht einmal die Besoldung der Unter-

*) Kriegs-Minist. Rescr. v. 17. Febr. 1845. Nr. 4482.

**) Kriegs-Minist. Rescr. v. 17. May 1838. Nr. 4480. u. 2. März 1842. Nr. 1763. sub. II.

ärzte erster Classe jener der Unterlieutenants, Unter-Auditore und Unter-Quartiermeister entspricht.

§. 71.

In ähnlicher Weise sind die Bataillonsärzte durch Ausscheidung in zwei Classen verkürzt. Die Oberlieutenants, Bataillons-Auditore und Bataillons-Quartiermeister sind befreit von dieser Belastung.

Endlich sind auch die Regimentsärzte II. Classe in wesentlichem und empfindlichem Nachtheil. Während die Zahl der, ihrem Achtungs- und Grad-Auszeichnungs-Verhältnisse entsprechenden Officiere (Hauptleute) bezüglich auf Classificirung genau in zwei Hälften getheilt ist, bestehen bei ihnen mehr als zwei Drittheile in **zweiter**, und weniger als Ein Drittheil nur in **erster** Classe. *)

Die Aehnlichkeit dieses Verhältnisses mit den übrigen Heeres-Beamten kann hier um desswillen keinen Maasstab geben, weil letztere sämmtlich in der Beförderungs Weise, wie im Fortschreiten zu höheren Rang-Classen, ausserordentlich bevorzugt sind. (§. 72. 79. — 80. — 81.)

§. 72.

Bei der ersten militairischen, den Officiersgrad in sich schliessenden, Anstellung erhält der Unterlieutenant, der Unter-Auditor und der Unter-Quartiermeister 500 fl. — Der Unter-Arzt allein nur 288 fl. — Letzterer muss mit verkümmerten Gehalts-Quoten von zuerst 288 fl. (in zweiter Classe), und später 400 fl. (in erster Classe), zwei inferiore Gagen-Stufen durchlaufen, die es bei allen anderen Militair-Bedienstigten gar nicht giebt, und wozu er wenigstens 10 bis 11 Jahre braucht. Gelangt er nun endlich zu der erwähnten, jeder anderen Branche gleich ursprünglich zuerkannten, Besoldung von 500 fl., so steht er dann in einer Besoldungsklasse, (Bataillonsarzt II. Cl.) in welcher ihn der Officier, wie jeder andere Militair-Beamte der entsprechenden Charge, schon längst wieder um mindestens 100 fl. überflügelt hat, weil es nur Eine Classe Oberlieutenants, Bataillons-Auditore und Bataillons-Quartiermeister (mit 600 fl.) giebt. Wir sagen: „mindestens um 100 fl. überflügelt hat,“ weil recht leicht Fälle vorkommen, in denen der Auditor, der mit dem Arzte an einem und demselben Tage ursprünglich angestellt worden, schon längst Regimentsauditor in dem Momente ist, wo jener erst Bataillonsarzt II. Cl. wird, dass er mithin nicht um 100, sondern bereits um 400 fl. ihn überflügelt hat.

*) Kriegs-Minist. Rescr. v. 17. May 1838. Nr. 4480.

§. 73.

Nachdem in Gerechtigkeit anerkannt worden, dass eine, dem Unter-officiers - Range adäquate, Stellung der Aerzte bei ihrem Eintritte in die Armee eine unwürdige, und mit dem Dienste unverträgliche ist, — nachdem ihnen die, von ihrer Berufsübung unzertrennliche, Officiers - Gleichachtung und das entsprechende äussere Distinctionszeichen verliehen worden, — warum sollten sie allein **substanziell** und in ihren Gehalts - Bezügen von der ersten Anstellung an und während des Verlaufes ihrer ganzen übrigen Dienstzeit so consequent und exclusiv verkürzt bleiben? — Stehen sie etwa im Werthe ihrer Leistungen den übrigen Militair-Beamten nach? — sind die Opfer, Beschwernisse und Gefahren ihres Berufes vielleicht geringer? — liegt nicht vielmehr gerade umgekehrt in dessen Eigenthümlichkeit, Wesen und Bedeutung die allernächste Annäherung an die Officiere, ja selbst die absolute Standes-Gemeinschaft und Identität mit ihnen? (§. 12.—13.—14.—15.—16. u. 17.)

§. 74.

Das ärztliche Studium ist allbekannter Massen das schwierigste und kostspieligste. Es schliesst die Nothwendigkeit 15jähriger ununterbrochener wissenschaftlicher Vorbereitung (8 Gymnasial - und 7 Universitätsjahre), — die altertheuersten Honorare für Collegien - und Kliniken-Besuch, mannigfache technische Uebungen, den Bedarf werthvoller Bücher und Instrumente, hohe Gebühren für Promotion und Approbation, und eine Menge sonstiger Anforderungen an praktische Ausbildung und formelle Gesetzes-Erfüllung in sich. Durch diese langjährige Vorbereitung mit ihren anklebenden schweren Aufopferungen wird das Vermögen des Arztes meist gänzlich absorbirt, während er selbst bis zum Moment seiner ersten militairischen Anstellung in den Lebensjahren schon weit vorgerückt ist.

§. 75.

Anders ist es mit dem Militair-Justiz-Beamten. Seine höhere Gesamt-Studienzeit schliesst nur 13 Jahre (8 Gymnasial- und 5 Universitätsjahre) gesetzlich in sich, — seine wissenschaftliche Ausbildung erfordert geringere Opfer, und unmittelbar nach Vollendung seiner akademischen Lehrkurse, resp. nach kurzem Praktikum in einer Militair-Justiz-Canzlei, ist ihm, bei minder vorgeschrittenem Lebensalter, der Zutritt in sein Dienstesverhältniss sogleich eröffnet.

Noch ungleich anders und gegensätzlicher ist es mit den Militair-Administrativ-Beamten. Diese bedürfen gar keiner höheren Studien-Bil-

ding und Opferung. Bei ihnen genügt als vorbedingende Eigenschaft zum praktischen Beginne ihrer Laufbahn das einfachste Elementar-Wissen: Lesen, Schreiben und Rechnen. Dieser sehr mässigen Summe von Gelehrsamkeit aus den Gemeinde-Schulen eröffnen sich die Pforten zur künftigen Administrativ-Beamten-Function. Der junge Mann, gleichviel ob freiwillig, und vielleicht in einem Alter von 16 bis 17 Jahren, oder aber conscribirt, tritt bald nach seinem Zugange beim Militair, — wegen seiner oben erwähnten Kenntnisse oder bemerklich gemachten Talente etwa schon zum Vice-, oder gar wirklichen, Corporal erhoben, — als Schreiber in die Hallen einer Rechnungs-Canzlei, wird allmählig Rechnungs-Praktikant, Regiments-Actuar etc., gelangt ohne sonderliche Anstrengung oder Ueberbietung seiner intellectuellen Kräfte, unstudirt, bequem, harmlos und sicher, zu den Mysterien seines künftigen Berufes, und zu den höheren, sodann gewöhnlich schnell auf einander folgenden, Weihen und Rangstufen des Militair-Administrations- und Finanz-Dienstes. Er bedarf nur der Erlernung des Geschäftswesens und der Kenntniss der daran gebundenen Normen und Regulative (der s. g. Abrihtung). Er wird für diese resp. Lehrzeit (entsprechend dem Studium literater Beamter) vom ersten Momente an noch überdiess (durch Löhnungs- oder Gage-Bezug) vom Staate bezahlt, während Sanitäts- und Justiz-Beamte ihre Bildung auf eigene, nicht auf Staatskosten zu erwerben gehalten sind.

§. 76.

Da aber, wo die Besoldung mit den früheren Opfern für Ausbildung nicht einiger Massen gleichen Schritt hält, — wo der scientificisch ungleich minder gebildete Beamte nicht blos gleich, sondern beziehungsweise noch besser besoldet ist, als der literate, möchte sich doch wohl einiges Missverhältniss kund geben. Wird ja doch in allen Erwerbs-Verhältnissen des übrigen öffentlichen Lebens der Lohn des Dienstes nach der Art der Leistung, nach der Schwierigkeit und Grösse der zur Berufs-, Kunst- oder Gewerbs-Erlernung dargebrachten Aufopferungen, nach dem Plus oder Minus mitwirkender höherer Intelligenzen etc. bemessen! Der Portrait-Maler wird besser honorirt, als der Zimmer-Maler, der Setzer, mehr als der Drucker etc.

§. 77.

Weit entfernt, mittelst dieser vergleichenden Zusammenstellung der verschiedenen Berufs-Anforderungen und Vorbedingungen, einer sehr achtungswerthen Beamten-Classe auch nur im fernsten nahe treten zu wollen, — nicht befangen von der pedantischen oder gar egoistischen Idee, den Werth

aller öffentlicher Amtsfunktionen blos und allein nach der akademischen Bildung schätzen zu wollen, — keinesweges verkennend die Achtbarkeit autodidaktischer Strebungen, — vielmehr gerne zugestehend, dass jede Sparte des Geschäfts-Lebens, unabhängig von der Summe allgemeiner Wissenschaftlichkeit, ihre eigenthümliche, oft mehr in Uebung und Genauigkeit beruhende, Richtung hat und haben muss, — sollte hier nur das Grössen-Verhältniss der verschiedenen persönlichen Opfer für Berufsbefähigung zum spätern Lohne in möglichst klarer Anschauung geschildert werden.

§. 78.

Der allenfalls beliebige Einwurf aber, dass den im Administrativfach Bedienstigten um desswillen ein Anspruch auf besondere Besoldungs-Berücksichtigung zustehe, weil ihnen als Casse-Beamten viele Verantwortlichkeit obliege, und ihre Functionen besonderes Vertrauen auf Treue und Rechtlichkeit erforderten, kann nicht als begründet erkannt werden. Jeder Stand hat seine Pflichten. Niemand wird für vermeidende Untreue bezahlt. Der Sold vergilt Arbeit, nicht unterlassene Pflichtverletzung. Redlichkeit und Berufstreue sind weniger Verdienste, als Schulidigkeiten, und schliessen als solche keinen Anspruch auf weiteren Lohn, als auf den des eigenen Bewusstseyns und der allenfallsigen höheren Anerkennung und Zufriedenheit in sich. Ob, und wie viel in der Natur und Art des Berufes selbst, Gelegenheit und Versuchung zum Bösen gegeben ist, kommt unter Männern von Ehre, Grundsätzen und Charakter nicht in Betracht. Der Casse-Beamte kann für seinen Widerstand gegen die Lockungen des ihm anvertrauten baaren Staats-Gutes nicht besoldet, dieser Widerstand ihm nicht zum Verdienst angerechnet werden; sonst könnte und dürfte auch im Falle der Widerstands-Unfähigkeit seine Handlung nicht für verbrecherisch und strafwürdig gelten. —

§. 79.

Die Justiz- und Administrations-Beamten werden beim Militair viel schneller zu höheren Rang- und Besoldungs-Classen befördert, als die Aerzte. Der Grund davon beruht darin, weil für erstere überhaupt lebhaftere Sympathien bestehen, und weil insbesondere ihre Personalstände in den höheren Chargen viel grösser sind. Die Zahl des, über die Regiments-Auditore, Regimentsquartiermeister und Regimentsärzte hinausragenden höheren Personales beträgt bei der Justiz 15; — bei der Administration 19; dagegen beim Sanitätswesen nur 6. — — Dieses Missverhältniss giebt zuerst dazu Anlass, dass, während jeder Auditor und

Quartiermeister nach dem gewöhnlichen Dienstes- und Avancements-Fortgang auf den allmählichen Eintritt in eine, mit Stabs-Officiers-Gleichachtung und Gleichbesoldung begabte, höhere Stelle mit Zuversicht rechnen kann, eine solche Hoffnung dem Arzte entweder gänzlich benommen ist, oder in einer, der Unerreichbarkeit gleich kommenden Ferne, — in dem Verhältnisse wie seltene Ausnahme von strenger Regel, — steht.

§. 80.

Eine weitere Differenzial-Berechnung ergibt eine eben so augenfällige Benachtheiligung der Militairärzte im Gegenhalte zu allen übrigen Militair-Beamten, durch die numerische Ungleichheit der gradativen Chargen-Verhältnisse und der für erstere mittelbar daraus entspringenden Gehalts-Schmälerungen.

Vom jüngsten Unter-Auditor bis incl. ältesten Regiments-Auditor I. Classe an gerechnet (44 Individuen), bestehen 27 als Regiments- — 10 als Bataillons- und 7 als Unter-Auditore. Vom jüngsten Unterquartiermeister bis incl. ältesten Regimentsquartiermeister I. Classe an gerechnet, (einschließlich der, letzterwähnter Charge noch angehörenden Kriegs-Rechnungs-Commissäre, 95 Individuen), bestehen 52 als Regiments- — 22 als Bataillons- und 21 als Unter-Quartiermeister. Vom jüngsten Unterarzt bis incl. ältesten Regimentsarzt I. Classe an gerechnet, (135 Individuen) bestehen 26 als Regimentsärzte, — 49 als Bataillonsärzte (25 erster und 24 zweiter Classe) und 60 als Unterärzte (48 erster und 12 zweiter Classe).

Aus diesem einfachen Ueberblicke geht hervor, dass von der Justiz, wie von der Administration 5 mehr als die Hälfte, — dagegen vom Sanitäts-Personale im Ganzen heinahe nur Ein Viertheil in dem, der Hauptmannsgage analogen Gehalte stehen.

§. 81.

Der Arzt bedarf, bis er in die Charge des Regimentsarztes I. Classe eintritt, wenigstens einer 12- bis 15jährigen längeren Dienstzeit, als der Auditor und Quartiermeister zur gleichen, resp. entsprechenden, Rang- und Besoldungs-Classe. — Es lassen sich Fälle nachweisen, in denen **während** der Dienstzeit eines Unterarztes, Auditore durch alle Chargen vom Momente ihres ersten Zuganges bis zum Regiments-Auditore gelangen. — Aus arithmetisch-feststehenden Wahrscheinlichkeits-Nachweisen geht hervor, dass ein Unterarzt, bis er zur gleichen Gage gelangt, wie ein Oberlieutenant, 16 Jahre, ein Unter-Quartiermeister 4 Jahre, und ein Unter-Auditor 3 Jahre zu dienen hat. — Bei der ersten militairischen Anstellung, das Lebensalter gleichheitlich zu 25 Jahren angenommen, wird der jüngste Re-

gimentsarzt I. Classe 61 Jahre, der jüngste Regimentsquartiermeister I. Classe 43 Jahre, und der jüngste Regiments - Auditor I. Classe 41 Jahre, — der jüngste Stabsarzt 77, der jüngste Kriegs - Commissär 53, und der jüngste Stabs-Auditor 49 Jahre alt.

Bezüglich ausführlicherer Probabilitäts-Berechnungen verweisen wir auf Bergbauers Zusammenstellungen und Angaben*).

§. 82.

Der Militairarzt steht in einigen Beziehungen des Diensttrages auch dem, vom Staate besoldeten, Civilarzt (Physiker, Gerichtsarzt) nach. Letzterem ist zwar im allgemeinen ebenfalls kein sehr ergiebiges Avancement in Aussicht gestellt; dagegen geniesst er aber auch schon von seinem ersten Eintritt in den Staatsdienst an eine höhere Besoldung. Mit seinem fixirten Einkommen sind verschiedene legale Emolumente, Nebenbezüge, Zeugniss - Taxen, Impfgebühren, Commissorien, Diäten etc. etc. verbunden. — Der Gerichtsarzt hat die Stimmung des Publikums a priori für sich. Er wird durchschnittlich in seinem Amtsbezirke als der höchststehende und bevorzugte, mithin, nach volkslogischen Argumenten, schon um desswillen als der begabteste, geschickteste und beste Arzt beurtheilt, weil er als Auserwählter vom Staate, unter allbekannt vielen Concurrenten, mit einem öffentlichen Amte betraut, und selbst zur Ueberwachung des gesammten übrigen districtsärztlichen Personales berufen ist. Er steht ferner mit dem Publikum in gar vielfachen, ihm zu Gunsten kommenden, besonderen Beziehungen. Letzteres bedarf seiner in so vielen Vorkommenheiten, dass ihm, selbst abgesehen von wirklichem Vertrauen, zuweilen aus natürlicher Berücksichtigung, serviler Aufmerksamkeit und leicht zu erkennender Politik etc., ein nicht geringer Theil von Privatpraxis zugewendet wird. Der Militairarzt dagegen hat nicht die geringsten Gehalts-Emolumente, und noch überdiess aus manchen, grossen Theils unbegründeten, und noch häufiger künstlich und geflissentlich erzeugten, Ursachen (vid. §. 85) durchschnittlich — die Stimme des Publikums gegen sich.

§. 83.

Die Opposition, auf welche die bisherigen Angaben, dass die Militair-Aerzte nach allen vergleichenden Richtungen hin (im Gegenhalte zu den Officieren, den übrigen Militairbeamten, und gewisser Massen selbst den, im Civil-

*) A. a. O. S. 40 und 41.

Staatsdienst angestellten, Aerzten), in ihren Besoldungs-Bezügen verkürzt sind, stossen dürften, — ist unschwer zu prophezeihen. — welch scheinbar gewaltiges Entkräftigungs-Motiv dagegen wird geltend gemacht werden wollen, leicht abzusehen. Findet ja doch stets und allenthalben jede Klage über Besoldungs - Geringfügigkeit der Militairärzte in der, zum allbeliebten Refrain gewordenen, Entgegnung „ihrer Berechtigung zur freien Ausübung der Civil-Praxis,“ Bescheid und Zurückweisung. Dieser Sentenz wird ein Werth und ein Gewicht beigelegt, wogegen jede Appellation als unerhört, jeder modeste Zweifel als Frevel erkannt und bezeichnet zu werden pflegt. Nichts desto weniger dürfte eine kurze Beleuchtung dieses Einwurfes seine imaginäre Bedeutung und Dignität evident nachweisen.

§. 84.

Jeder, der eine freie Kunst, oder auch Profession, erlernt hat, und zu deren Ausübung in öffentlichem Dienste und Sold steht, ist schuldig, zunächst und vor allem den dadurch übernommenen öffentlichen Berufs-obliegenheiten genau und vollkommen zu entsprechen. Wenn ihm aber dieser Dienst Musse übrig lässt, um ohne dessen Benachtheiligung auch nach privater Richtung hin seine Kunst zu üben, — und wenn diese ausserdienstlichen Leistungen noch überdiess im Interesse des Publikums liegen, und einem allgemein heilsamen Zwecke förderlich sind, so ist es nicht etwa blos billig, sondern wohl auch gerecht, einer derartigen Wirksamkeit nicht hemmend entgegen zu treten. Am allerwenigsten aber möchte die Lizenz zu einer, mit persönlicher Mühe und Aufopferung geübten, und zugleich den öffentlichen Dienst nicht benachtheiligenden, Nebenbeschäftigung irgend einen Grund zur Berechnung als supplirenden Besoldungs-Bestandtheil in sich schliessen*). Den Betrag dessen, was ein fleissiger Tagelöhner während einer, die ihm festgesetzten Arbeitsstunden ausschliessenden, Zeit sich verdient, bringt ihm Niemand als Tagelohns-Bestandtheil in Abrechnung oder Abzug. Den Gerichtsärzten berechnet Niemand den Ertrag ihrer Praxis als integrirende Besoldungs-Sparte. Den akademischen Lehrern der Heilkunde, so ferne sie die zur Ausübung der praktischen Medicin, Chirurgie etc. erforderlichen Vorbedingungen erfüllt haben, legt Niemand ein dergleichen Argument in den Weg, und am wenigsten wird der, ohnediess immer trügliche und höchst unsichere, Maasstab des, aus der ärztlichen Privatpraxis eines öffentlichen Medicinal-Beamten entspringenden, Neben-Verdienstes an ihr Besoldungsquantum angelegt.

*) Bergbauer l. c. S. 55.

§. 85.

Die Erträgnisse aus der Civilpraxis der Militairärzte sind nächst all diesem von der Art, dass sie durchaus nicht als Ergänzungs-Mittel für das Minus ihrer Besoldungen gelten können.

Nur ein geringer Theil der Militairärzte hat Privatpraxis. Der Grund hiervon liegt keinesweges in ihrer Minder-Befähigung, oder Minder-Wissenschaftlichkeit, sondern in ganz anderen, theils aus ihrer militairischen Stellung, theils auch aus ihrer Ungeneigtheit für unlautere Mittel zum Zweckbetrieb entspringenden, Verhältnissen. Wo bleibt vor allem der Ertrag einer Civilpraxis der Militairärzte während langjähriger Feldzüge? — wo die Entschädigung dafür? — welcher sonstige öffentlich angestellte Arzt ist solchen Unterbrechungen seiner Privatpraxis ausgesetzt? — Die auch im Frieden sich häufig kund gebenden Hindernisse in freier Berufs-Uebung, die nicht selten vorkommenden Domicils-Veränderungen, Versetzungen, Commandirungen etc., die durch dienstliche Beschäftigungen der Militairärzte bedingten Abhaltungen vom regelmässigen, durch Laune und Eigensinn der Kranken oft grosse Pünktlichkeit erfordernden, Krankenbesuch von der einen, — die allenthalben übergrosse Anzahl stabiler, durch Gewohnheits-, Freundschafts-, und Verwandschafts-Einflüsse begünstigter Civilärzte, — die an vielen Orten planmässig genährt, und förmlich gemästet, werdenden Vorurtheile gegen Militairärzte, — die von Seite der Civilärzte häufig beliebige Täuschung des Publikums, als seyen Militairärzte zur Ausübung der Civilpraxis nicht eigentlich berechtigt, sondern nur duldungsweise zugelassen, als seyen sie nur mit Behandlungen von Soldaten vertraut, nur an heroische Heilweisen gewöhnt etc. von der anderen, — und endlich die, auf Wahrung der Berufswürde und Standesehre, auf Verachtung unedler Mittel zum selbstsüchtigen Zweck sich gründende edle Scheu des Militairarztes vor dem jetzt üblichen servilen, brodneidigen und handwerksmässigen Treiben einer grossen Menge von Civilärzten, vor ihrem Herumbalgen um Patienten mit Collegen, vor ihren gegenseitigen Verkleinerungen, und Herabsetzungen von dritter Seite, — alle diese Conjunctionen wirken heut zu Tage so zusammen, dass, wenn ein Militairarzt eine, nur einiger Massen erwähnungswerthe oder ergiebige, Civil-Praxis hat, diess als der reinste Zufall, als seltene Ausnahme von der Regel, bezeichnet werden muss, und absolut keine Folgerungen auf Allgemeinheit zulässt.

§. 86.

Selbst aber für den zu hoffenden Fall bald erfolgender völliger Gehalts-Gleichstellung der Militairärzte mit den übrigen Officieren und Heeres-Beamten, kann ersteren die Ausübung der Civilpraxis nicht als ein,

mit ihren Dienstverhältnissen irgendwie zusammenhängender Vortheil, sondern lediglich, theils als eine, der Eigenthümlichkeit ihres Allgemein-Berufes naturgemäss entsprechende Lizenz, theils als billige Entschädigung für ihre superlativen Studien-Opfer berechnet werden; — nach ganz gleichem Maassstabe, wie diess bei allen öffentlich angestellten und besoldeten approbirten Aerzten des Civilstandes der Fall ist. Die Stellung des Militair-Justiz-Beamten bezieht sich auf richteramtliche Functionen. Diese collidiren ihrer Natur nach immer mit privatpraktischer Berufs-Wirksamkeit. Kein Richter in der Welt kann oder soll zugleich Advocat oder Privat-Rechtspfleger seyn. Eben so darf und kann die Berufs-Sphäre des Militair-Administrativ-Beamten, analog der eines jeden anderen vom Staate besoldeten Rechnungs- und Cassebeamten, nur auf sein öffentliches Amt sich ausdehnen. Die Functionen beider Beamten-Classen haben von der Ausübung einer Privatpraxis divergirende, specifisch entgegengesetzte, Richtungen und Tendenzen. Wenn aber dem einen Stande ein Berufs-Vortheil mangelt, weil er ihm naturgemäss nicht zukommen kann, so begründet diess doch wohl weder Consequenz noch Conclusion, dass er dem anderen, in dessen Wirksamkeit er unbezweifelt fällt, entzogen oder vorenthalten werden müsse. Die Civilpraxis der Militairärzte hat die exclusive Richtung der ohnediess sehr präcären und zufälligen Entschädigung für potenzierte Studien- und Fortbildungs-Opfer, und steht als solche ausser allem Bezug und Zusammenhang mit dem militairischen Dienst-Einkommen.

§. 87.

Es dürfte sonach die Sentenz, dass die Militairärzte einer Verbesserung ihrer Besoldungen eben so bedürftig, als würdig sind, durch alle Instanzen erwiesen seyn, und bleibt uns nur noch die Berufung auf die öffentliche Stimme, auf das beipflichtende Urtheil aller einsichtsvollen und unbefangenen Männer aus dem Stande der Officiere wie Civilbedienstigten, und auf die sonach allenthalben sich kund gebenden Sympathieen hoffend und vertrauend, übrig.

§. 88.

Das dabei etwa in Betracht kommende Opfer einer Etats-Erhöhung möchte überhaupt und überall, wo es um den Vollzug einer, auf gerechten Anspruch gegründeten, Maassregel sich handelt, und wo zugleich einem wichtigen öffentlichen Dienstzweige ein wesentlicher Nutzen zufließt, keinesweges in ängstliche Erwägung zu ziehen seyn, und am allerwenigsten da, wo es sich, wie im concreten Falle, und unter gewissen Voraussetzungen,

noch überdiess so geringfügig herausstellt, dass es nicht einmal als leichte Belastung in Anschlag gebracht werden kann (§. 94 u. 95).

§. 89.

Es sind allgemein anerkannte Dogmen aller, in Hinsicht auf Militair-Medicinal-Wesen relativ bestorganisirten, Staaten (z. B. Hannovers), dass es im Kriege, wie im Frieden nur einer sehr mässigen Anzahl vollständig gebildeter Aerzte bedarf, — dass ein grosser Tross von Aerzten, namentlich der untergeordneten Rang-Classen, überflüssig, lästig und selbst hinderlich, und dass der Grundsatz, Unterärzte müssten im Dienste herangebildet werden, — unrichtig ist. Die Dienstzeit tritt allenthalben erst nach vollendeter Lehr- und resp. Studienzeit ein, und letztere schliesst auch praktische Bildung in sich. — Wo sonst kommt es vor, dass Neuangestellte von Berufs-Ausübungen vollkommener Art entbunden, und jahrelang noch zur weiteren Ausbildung ihres Wissens, zum Erwerb von Fertigkeiten in ihrem Amte, zur Uebung und Erlernung des Dienstes unter Aufsicht und Leitung der technischen Vorgesetzten etc., besoldet werden, wie diess mit den 12 jüngsten Unterärzten II. Cl. der Fall ist, die vorzüglich zu solchen Zwecken in den grösseren Militair-Krankenhäusern untergebracht sind. Kann nicht von jedem, der würdig und berufen ist, in die Armee als Arzt einzutreten, präsumirt werden, dass er alle hiezu erforderlichen wesentlichen Eigenschaften bereits besitze? — Soll nach 13 theoretischen und 2 praktischen Bildungsjahren sich noch eine fernere Lehrzeit auf die Stellung des öffentlichen Beamten-Standes ausdehnen? — Genügen nicht zur Beurtheilung wissenschaftlicher Würdigkeit und amtlicher Befähigung die verschiedenartigen rigorosen Prüfungen, Concurse, Promotions- und Approbations-Examina? — Können der Fortbildung überhaupt, und dem ärztlichen Studium insbesondere, Termine, — können der Vollendung des Wissens je Marken und Ziele gesetzt seyn? — Reicht anderer Seits zur Erlernung der äusseren Normen und Formen des unterärztlichen Dienstes nicht ein paarwöchentlicher Zeitraum vollkommen und mindestens so hin, um allen Functions-Betriebs-Anforderungen der primitiven Anstellung in selbstständiger Wirksamkeit entsprechen zu können? — Oder, wenn denn doch eine Vorbereitung für das Amt, ein progressiver Uebergang vom Studium zum Dienst, nach bereits anerkannter Befähigung dazu, noch für nöthig erachtet werden sollte, — würde ein solcher Zweck nicht mit ungleich geringeren und leichteren Mitteln in analoger Weise, wie bei der Militair-Justiz, durch Zulassung von (Sanitäts-) Praktikanten ohne Sold, = den Auditoriats-Praktikanten, zu erreichen seyn?

Aus allen diesem geht nun wohl zunächst hervor, dass die nicht regimentirten 12 jüngsten Unterärzte II. Cl., die bei den grösseren Commandantschaften mehr zum Dienstlernen, als Dienstmachen, berufen sind, leicht entbehrt werden können, dass sie den Personalstand unnöthig erhöhen, und dass die 3456 fl. ihrer Besoldungen recht füglich in anderer, und vielleicht entsprechender Weise, verwendet werden können.

§. 90.

Aber selbst nach Abzug dieser 12 Unterärzte II. Classe dürfte die Zahl wissenschaftlich gebildeter Militairärzte für den Frieden immer noch zu gross, und für den Krieg wieder um desswillen nicht hinreichend seyn, weil ein zu grosser Theil derselben durch unvermeidliche Verwendung zu untergeordneten, mehr dem ärztlichen Gehülfen-Stande angehörenden, Functionen, seiner eigentlichen und höheren Bestimmung entzogen bleiben würde.

Wozu im Frieden 4 literate Aerzte bei Einem Regimente? — für einen approximativen Präsentstand von 300 bis 600 Mann, — der bei der Infanterie während der kurzen 4 wöchentlichen Herbst-Exercierzeit äussersten Falles sich noch um einige Hunderte steigert, — für eine verhältnissmässig so geringe Anzahl kräftiger, durch wiederholte Untersuchungen in Gesundheits-Hinsicht auserwählter junger Leute, — für einen Regiments-Krankenstand von durchschnittlich höchstens 20 bis 30 Mann? etc. — Wie viele Beschäftigungen und Dienstleistungen des Militairarztes bestehen, die einer Seits zeitraubend sind, und anderer Seits auch von jedem minder wissenschaftlich gebildeten und technisch befähigten Individuum eben so gut und vollständig besorgt und geübt werden könnten? — Wozu bedarf es beim Exerciren, Schwimmen, Turnen, Scheibenschiessen, Baden, zu s. g. Gesundheits-Visitationen etc. eines gelehrten Arztes? — Wo findet sich in analogen Verhältnissen des bürgerlichen Lebens, bei öffentlichen Arbeiten, die mit lebensbedrohenden, oder leicht Unglück, schwere Verletzungen etc. bedingenden, Gefahren verbunden sind, bei Festungs-, Canal-, Eisenbahn-Bauten etc. ein, den ganzen Tag über wachthabender Arzt? Reicht zu allen eben erwähnten militairischen Uebungen und Beschäftigungen nicht höchsten Falles die Gegenwart eines, in dem niederen ärztlichen und wundärztlichen Wissen eingeweihten, mit den Mitteln zu ersten Hülfeleistungen in plötzlichen Erkrankungsfällen, bei Verwundungen und Lebensgefahren, so wie mit der Art der Anwendung dieser Mittel wohl vertrauten Subjectes hin? — Wird nicht auch im bürgerlichen Leben der inferiore Chirurg und der Bader da zugelassen, wo höhere ärztliche Wissenschaftlichkeit, tiefere Kenntnisse und umfassendere Technik entbehrlich ist? — Liegt es nicht im Interesse des Staates, die verschiede-

nen Befähigungs- und Bildungs-Grade der Bedienstigten nach den Erfordernissen und Wichtigkeits-Differenzen ihrer Amts-Functionen auszuscheiden, und hiernach die verschiedenen Besoldungs-Normen zu reguliren? — Warum ein Individuum zu Dienstleistungen verwenden, zu deren Ausübung ein anderes, von ungleich minder wissenschaftlicher Bildung, genügt? Würde es nützlich seyn, einem Professor der Philologie die Stelle eines Elementar-Schullehrers, einem Bautechniker die Stelle eines Paliers etc. zu übertragen? —

§. 91.

Möge es übrigens hier Niemanden in Befangenheit oder aus Ungunst einfallen, dieser Ansicht eine remonstrative Richtung gegen das, seit einigen Decennien belebte und belobte, Princip der Einführung wissenschaftlicher Aerzte in die Armee missdeutend unterzuschieben. Welcher Vernunftbegabte wollte und könnte die heilsamen Reformen der Jahre 1824 und 1825 im Militair-Medicinal-Wesen je in Zweifel ziehen oder in Abrede stellen? — Allein die Wandelung der Gesamt-Summe des, meist aus illiteraten chirurgischen Subjecten bestandenen, Personales in wissenschaftlich gebildete Aerzte beim Militair, dieser plötzlich eingetretene absolute Gegensatz, diese Verbreitung höherer Weihen auf die Standes-Totalität, bewährte sich nicht. Wie überall, so liegt gewiss auch hier Heil, Nutzen und Wahrheit in der Mitte. Dass der wesentliche Theil des Militair-Sanitäts-Personales aus wissenschaftlich gebildeten Aerzten bestehe, ist nothwendig, dass aber ein anderer Theil davon als ärztliches Gehülfen-Personale bestehe, dürfte wünschenswerth, wie zweckmässig seyn. Ist ja doch der literate Civil-Arzt auch nicht zur Ausübung niederer ärztlicher und wundärztlicher Functionen berufen, genügt doch dort auch der unstudirte Chirurg und Bader. — Wenig würde es wohl das Publikum der Staats-Sorge danken, wenn es zu allen diesen niederen ärztlichen und wundärztlichen Hülfeleistungen eines gelehrten Arztes sich zu bedienen, und diesen etwa um das Doppelte oder Dreifache theurer, als den Bader, zu honoriren gezwungen wäre. Derselbe Vortheil aber, der hier durch das Institut der Bader etc. dem Publikum zufließt, wendet sich bei Einführung eines militairärztlichen Gehülfen-Institutes dem Staats-Aerare zu.

§. 92.

Es unterliegt sonach ferner keinem Zweifel, dass auch eine weitere Reduction des bisher regimentirten Militair-Sanitäts-Beamten-Standes ohne die mindeste Benachtheiligung der dienstlichen Interessen ausführbar ist, dass drey literate Aerzte bei einem Regimente, statt der bisher üblichen vier, und zwey statt der bisherigen drei bei einem selbstständigen

Bataillone, zur Besorgung aller wesentlicher Sanitätsgeschäfte, Krankenhaus-Ordination, ärztlichen Behandlung von kranken Unterofficiers- und Soldaten-Weibern und Kindern der Abtheilung, so wie von Officieren, zu sanitätscommissionellen und sonstigen Dienstes-Functionen etc. vollkommen genügen, und dass eine Vermehrung dieses Personal-Standes, so ferne ein militairärztliches Gehülfsen-Institut errichtet werden wollte, selbst in Kriegeszeiten kaum nothwendig werden dürfte.

§. 93.

Es liegt nicht in unserer Intention und in der Aufgabe dieser Blätter, uns über Zweckmässigkeit, Werth und Nutzen des militairischen Krankenpflege-Wesens ausführlich zu verbreiten. Dieser mehrseitig schon angeregten Idee wurde, dem öffentlichen Vernehmen nach, bereits höhere Aufmerksamkeit und Würdigung zugewendet, und liegen die, aus ihrer Realisirung entspringenden, Vorthelle so nahe, dass jeder weitere panegyrische Zusatz umgänglich seyn dürfte. Wir beschränken uns daher darauf, unsere Ansicht hierüber in folgende wenige unmassgebliche Worte zusammenzufassen:

Bildung einer Sanitäts-Compagnie aus Individuen des Militair-Standes, die in den gewöhnlichen Schulkenntnissen Fortschritte gemacht haben, geläufig lesen, schreiben und rechnen können, körperlich gesund und kräftig sind, und Lust und Vorliebe zum höheren Krankenpflegedienst und zur Verrichtung niederer ärztlicher oder wundärztlicher Geschäfte haben, — Commandirung derselben in die Militair-Krankenhäuser (anfangs mit den Functions-Weisen der Krankenwärter gegenwärtiger Kategorie) jedoch ohne besonderen Wärter-Sold und nur mit Beibehaltung von Löhnung, Brod und Montur-Raten, so wie Gewähr einer, nach dem Grade der Verwendbarkeit sich regulirenden Löhnungs-Zulage, — theoretischer und praktischer Unterricht derselben von Seite der Militairärzte in allen, auf erste Hülfeleistungen bei plötzlich eingetretenen Krankheits- oder Unglücksfällen, Verwundungen, Scheintodten, Schlagflüssen, Ohnmachten, Erfrorenen, Ertrunkenen, Erstickten, Erhängten etc. Bezug habenden Zweigen des elementären ärztlichen Wissens und Wirkens, in Ausübung niedriger chirurgischer Operationen, Zahnausziehen, Aderlassen, Schröpfen, Blutegelsetzen, Vesicator-Application, Stillung von Blutungen, Anlegen erster Verbände etc., — Prüfung nach abgelaufener zweijähriger Lehrzeit, und im Approbations-Falle Beförderung zum Krankenpfleger, und allmählig, je nach den Fortschritten in Befähigung, Diensteifer, Fleiss und Fortgang, zum Unterofficier (Corporal, Sergeanten etc.) mit entsprechenden Löhnungs-Bezügen und Behandlung aller sonstiger Personal-Interessen gleich denen der in Regiments-

oder Bataillonsdiensten stehenden Soldaten und Unterofficiere, — endlich Verwendung derselben theils in den Krankenhäusern, theils bei den Compagnien und Escadrons etc. — Diess sind allenfalls die schwachen Umrisse des Bildes der zu errichtenden militair-ärztlichen Gehülfen. (§. 141 bis incl. 144.)

§. 94.

Durch die (§. 89 bis 92) angedeutete, und auch von Anderen schon projectirte*), Reduction der wissenschaftlich gebildeten Militairärzte, würde nach Abzug der, zu Dienstleistungen bei den Regimentern ohnediess nicht verwendeten, Unterärzte II. Cl., der gegenwärtige gesammte literate Personalstand nur um etwas wenig mehr, als Ein Fünftheil gemindert. Aus den dadurch entstehenden Ersparnissen wären sodann die Kosten für die zu hoffenden Besoldungs-Erhöhungen, und resp. Gleichstellungen mit den übrigen Officiern und Heeres-Beamten, nicht blos vollkommen und ohne die mindeste Ueberschreitung des Etats gedeckt, sondern würde sogar noch ein Ueberschuss von 156 fl. übrig bleiben. Dieser Ueberschuss würde, — nachdem in dem bisherigen Personal-Standes-Etat die Aerzte der Hartschiergarde, so wie der Veteranen- und Invaliden-Anstalten nicht mitgerechnet, wohl aber in dem nachstehenden projectirten Standes-Etats-Schema eingeschlossen sind, — sogar bis auf circa 4356 fl. sich erhöhen. Alle diese Verhältnisse dürften am besten durch folgende vergleichende Uebersicht des bisherigen und des in Vorschlag zu bringenden Personal-Standes- und Besoldungs-Typus anschaulich werden.

§. 95.

I. Personal- und Besoldungs-Stand. (vid. §. 139.)

A. bisher

	fl.
1 General Stabsarzt mit	1,800
5 Stabsärzte (mit je 1400 fl.	7,000
8 Regimentsärzte I. Cl. (mit je 1200 fl.)	9,600
18 Regimentsärzte II. Cl. (mit je 900 fl.)	16,200
25 Bataillonsärzte I. Cl. (mit je 600 fl.)	15,000
23 Bataillonsärzte II. Cl. (mit je 500 fl.)	11,500
48 Unterärzte I. Cl. (mit je 400 fl.)	19,200
12 Unterärzte II. Cl. (mit je 288 fl.)	3,456
140 Individuen mit einem Gehalte von	83,756

*) Bergbauer a. a. O. S. 23.

B. künftig

	fl.
1 General - Stabsarzt mit	2,400
2 Ober - Stabsärzte (mit je 1900 fl.)	3,800
5 Stabsärzte (mit je 1700 fl.)	8,500
15 Regimentsärzte I. Cl. (mit je 1200 fl.)	18,000
15 Regimentsärzte II. Cl. (mit je 900 fl.)	13,500
34 Bataillonsärzte (mit je 600 fl.)	20,400
34 Unterärzte (mit je 500 fl.)	17,000
106 Individuen mit einem Gehalte von	83,600

II. Eintheilung nach Functionen.

A. Im Königl. Kriegministerium.

1 General Stabsarzt, Präsident und Vorstand	} Mitglieder und Referenten	} des Königl. Ober-Militair-Sanitäts-Collegiums.
2 Ober - Stabsärzte		
1 Stabsarzt		
1 Regimentsarzt		
1 Unterarzt, Secretair		

B. Bei den 4 Armee-Divisions-Commando's.

4 Stabsärzte.

C. Bei den Truppen-Abtheilungen.

16 Regimentsärzte	} bei den 16 Infanterie - Regimentern
16 Bataillonsärzte	
16 Unterärzte	
8 Regimentsärzte	} bei den 8 Cavallerie - Regimentern
8 Bataillonsärzte	
8 Unterärzte	
2 Regimentsärzte	} bei den 2 Artillerie Regimentern
2 Bataillonsärzte	
2 Unterärzte	
4 Bataillonsärzte	} bei den 4 Jägerbataillons
4 Unterärzte	
1 Regimentsarzt	} bei der Leibgarde der Hartschiere
1 Unterarzt	
1 Bataillonsarzt beim Genie - Bataillon.	

D. Bei den Commandantschaften und Anstalten

99 Transp.

1 Regimentsarzt	}	im Invalidenhouse zu Fürstenfeld	
1 Unterarzt			
1 Regimentsarzt	}	in der Vetranen - Anstalt zu Donauwörth	
1 Unterarzt			
1 Bataillonsarzt bei der Irren - Anstalt zu Königshofen			
1 Bataillonsarzt bei der Commandantschaft Wülzburg			
1 Bataillonsarzt bei der Commandantschaft Rosenberg.			

106 Summa wie oben.

III. Numerischer Ausweiss nach Chargen.

1 General-Stabsarzt	}	Ministerial - Referenten	3
2 Ober-Stabsärzte			
5 Stabsärzte: Beim Kgl. Ober-Militair-Sanitäts-Collegium		1	1
Bei jedem Armee-Divisions-Commando		1	4
Summa			8

30 Regimentsärzte: Bei jedem Regimente	1	26
Beim K. Ober-Militair-Sanitäts-Collegium	1	1
Bei der Leibgarde der Hartschiere	1	1
Im Invalidenhouse zu Fürstenfeld	1	1
Bei der Veteranen-Anstalt zu Donauwörth	1	1
Summa		30

34 Bataillonsärzte: Bei jedem Regimente	1	26
Bei jedem Jägerbataillon	1	4
Beim Genie-Bataillon	1	1
Bei der Irren-Anstalt zu Königshofen	1	1
Bei der Festungs-Commandantschaft Wülzburg	1	1
Bei der Festungs-Commandantschaft Rosenberg	1	1
Summa		34

34 Unterärzte: Bei jedem Regimente	1	26
Bei jedem Jägerbataillon	1	4
Beim K. Ober-Milit. Sanit. Collegium als Secretair	1	1
Bei der Leibgarde der Hartschiere	1	1
Im Invalidenhouse zu Fürstenfeld	1	1
Bei der Veteranen-Anstalt zu Donauwörth	1	1

106 Summa wie oben

Summa 34

§. 96.

Diese Anzahl literater Aerzte würde für die Armee im Frieden, und,— so ferne in Errichtung einer Sanitäts-Compagnie das Institut eines ärztlichen Gehülfen-Personales ins Leben treten sollte, — auch wohl in Kriegszeiten vollkommen genügen. Auch würde der Sanitäts-Personal-Stand als solcher nicht verringert, sondern vermehrt. Denn die künftigen Sanitäts-Compagnie-Individuen müssten, wenn auch als illiterate und inferiore Standes-Glieder, dennoch, und um so mehr zum Ganzen gezählt werden, als ihnen ein Theil derjenigen Functionen übertragen würde, die bisher von Unterärzten geübt wurden. Ihre Anzahl würde in der ganzen Armee etwa 270 bis 280 betragen, und ihre Existenz weder den Waffendienst, als solchen, (durch Entziehung vom Compagnie- oder Escadrons-Dienst) noch das ärarialische Interesse fühlbar belasten. (§. 143). Der Gesamt-Stand des, zur ärztlichen Wirksamkeit berufenen Personales beim Militair, der bisher die Zahl von 140 erreicht hat, würde sich beiläufig auf 370 bis 380 erhöhen. Hierin fände sodann auch der allenfallsige Einwurf, dass die beantragte Reduction des bisherigen literaten Militair-Sanitäts-Personal-Standes um desswillen nicht ausführbar sey, weil dadurch die Etats-Bestimmungen und Normen des hohen deutschen Bundes*) verletzt würden, decidiven Bescheid und vollständige Widerlegung.

§. 97.

Durch eine solche Regulirung der numerischen Verhältnisse des militairärztlichen Personales, durch eine solche Scheidung des Plus oder Minus wissenschaftlicher Befähigung der Einzelnen, je nach der Verschiedenheit ihrer Bestimmung und Verwendungsweise im Dienste, so wie durch die, damit in Verbindung tretenden, Besoldungs-Verbesserungen werden nicht blos längst genährte Wünsche und Hoffnungen in Erfüllung gebracht, sondern zugleich auch anderer Seits die dienstlichen Interessen wesentlich gefördert. Jeder Militairarzt wird sich freudig und gerne der geringen, auf seinen Antheil etwa treffenden, Geschäfts-Vermehrung fügen. Er wird eine solche Fügsamkeit als eine, ihm vom Selbstgeföhle auferlegte, Verbindlichkeit für die ihm zu Theil gewordenen Standes-Verbesserungen erkennen, und in Diensteyer, Fleiss und Berufs-Regsamkeit seinen Dank dafür zu bekunden redlich bestrebt seyn.

Und wie nun einer Seits der Militairarzt einen kleinen Zuwachs seiner

*) Teutsche Bundes-Acte. D. Kriegsverfassung. Abschnitt IV. §. 39 in Döllingers Sammlungen u. Verordnungen XX. Bd. S. 82.

Berufsobliegenheiten da nicht scheuen wird und darf, wo ihm so unzweideutige Vortheile zugewendet werden, eben so lässt sich anderer Seits hoffen, dass auch von Seite des Staates ein hier in Betracht kommendes, ohnediess höchst unerhebliches und unbedeutendes Opfer nicht verweigert werden wird, das von dem, allseitig sich kund gebenden, und insbesondere auch dem Dienste und den allgemeinen Interressen zufließenden, Nutzen und Vortheil weit überwogen wird. (§. 88.)

§. 98.

Am Schlusse dieses Capitels von den Besoldungs-Verkürzungen der Militairärzte können wir nicht umhin, noch einen vergleichenden Blick auf die Besoldungs-Verhältnisse der Aerzte in einigen fremden Armeen zu werfen.

In Holland, Frankreich, Belgien, England, Russland, Griechenland, selbst in der Turkey etc. stehen die Militairärzte auf gleicher Besoldungs-Stufe mit den Officieren, oder noch besser.

In den Niederlanden erhält der Inspecteurgeneral (mit General-Majors-Rang und Abzeichen), wovon Einer in der Armee, 4600 fl. — der Inspecteur (Oberst), wovon ebenfalls nur Einer in der Armee, 4000 fl. — die 2 eerste Officieren van gezondheid I. Cl. (Oberstlieutenants), jeder 3000 fl. — die 4 II. Cl. (Majors), jeder 2600 fl. — 18 Officieren van gezondheid I. Cl. (Capitains), jeder 2400 fl. — 13 II. Cl. (Oberlieutenants), jeder 1600 fl. und 13 III. Cl. (Unterlieutenants), jeder 1000 fl. *).

In Hannover erhält der Oberwundarzt bei der Cavallerie (Regimentsarzt) monatlich 96 Rthlr. 2 Ggr. — und zwar an Gage: 61 Thlr. 8 Gr. — 3 Pferds-Rationen (à 6 Thlr. 16 Gr.) zu 20 Thlr. — 2 Quartierportionen (à 2 Thlr. 6 Gr.) zu 4 Thlr. 12 Gr. — Quartierportion für 1 Civil-Pferdewärter zu 2 Thlr. 6 Gr. — und Service 8 Thlr. — summa summarum wie oben 96 Rthlr. 2 Ggr. — Der Assistenzwundarzt (Bataillonsarzt) erhält monatlich 48 Rthlr. 20 Gr., und zwar an Gage 25 Rthlr. — 2 PferdeRationen (à 6 Thlr. 16 Gr.) zu 13 Thlr. 8 Gr. — 1 Quartierportion zu 2 Rthlr. 6 Gr. — 1 Quartierportion für 1 Civil-Pferdewärter zu 2 Thlr. 6 Gr. — und Service 6 Thlr. — summa summarum 48 Rthlr. 20 Gr. — Der Oberwundarzt bei der Infanterie erhält monatlich 68 Rthlr. 14 Gr., und zwar: an Gage 58 Rthlr. 8 Gr. — 1 Quartierportion zu 2 Thlr. 6 Gr. und Service 8 Rhlr.; — summa summarum wie oben 68 Thlr. 14 Gr. — Der Assistenzwundarzt der Infanterie erhält 33 Rthlr. 6 Gr., und zwar: an Gage 25 Rthlr. — 1 Quartierportion

*) Allg. Zeitg. f. Mil. Aerzte 1843 Nr. 10 S. 79.

2 Thlr. 6 Gr. und Service 6 Thlr., summa summarum, wie oben, 33 Rthlr. 6 Gr. *). Nach einer General-Ordre vom 21. Nov. 1833 wurde die reine Gage der 4 ältesten Assistenz-Wundärzte der Cavallerie in Hannover von 25 auf 32 Rthlr. erhöht **).

Ein Mecklenburg-Schweriner oder Strelitzer Bataillons- oder Oberarzt, hat, ausser anderen Beneficien, 800 bis 900 Thlr. Gehalt. Die Oldenburger Militairärzte, so wie die der Hanse-Städte, sind noch besser besoldet ***).

XIX.

m) Pensions-Verhältnisse der Militairärzte.

§. 99.

Aus allem bisher Vorgetragenen ist ersichtlich, dass auf dem Militairarzte die mannichfachsten und empfindlichsten Standes-Calamitäten unverdienter Weise lasten. Nicht genug aber, dass sein ganzes Leben eine solche Kette von Bedrängnissen und Bitterkeiten bildet, süht auch der Tod den Groll nicht, den das Schicksal ihm zuwendet und selbst bis über die Gränzen des Jenseits nachsendet. Wenn des Lebens letzte Stunde den Militairarzt auf der höchsten Stufe seiner Berufswirksamkeit überrascht, — wenn er auf dem Schlachtfelde, durch Feindeshand getroffen, stirbt, so entgeht ihm der Anspruch auf eine Vergünstigung und Wohlthat für die hinterbliebenen Seinigen, deren jeder andere Officier unter gleichen Umständen sich zu erfreuen hat. Sein letzter Lebensblick muss noch getrübt, — sein letzter Athemzug noch vom Schmerze belastet werden, dass für seine Familien-Angehörigen bezüglich auf Versorgung sich minder wohlwollende Sympathien geltend machen, als für Andere.

Nach bestehender Verordnung †) erhält jede Wittwe eines, auf dem Felde der Ehre gebliebenen, oder an den Folgen seiner, von dem Feinde erhaltenen Wunden verstorbenen Generals, Oberofficiers und Soldaten, die, dem gehabten Grade ihres verstorbenen Gatten vorgehende, höhere Wittwen-Pension, z. B. die Obersten-Wittwe jene einer General-Majors-Wittwe, die Hauptmanns-Wittwe II. Cl. jene der Hauptmanns-Wittwe I. Cl. etc. Der Militairarzt, dessen irdische Laufbahn auf demselben Felde der Ehre endet, wie die des Officiers, — (ein Ereigniss, das häufiger vorkommt, als

*) Ibid. Nr. 37. S. 302.

**) Ibid.

***) Ibid. S. 356.

†) Pensions-Regulativ v. 15. December 1812. §. 4.

bisher gewürdigt und präsumirt werden wollte*) — ist von dieser, noch im Tode Trost und Beruhigung gewährenden, Wohlthat — ausgeschlossen; wenigstens ist in der erwähnten Bestimmung seiner nicht positiv gedacht, und daher ein, im Gesetze begründeter, Anspruch für ihn nicht vorhanden. Worin aber sollte die Differenz des Lohnes für gleiche Aufopferung bestehen? Wenn in gleicher Pflichterfüllung, an gleicher Stelle, aus gleich wichtigem und ehrenhaftem Grunde, für König und Vaterland, Militairärzte, wie Officiere, ihr Leben den äussersten Gefahren aussetzen und nach Umständen hingeben, ist sodann das Herzblut des letzteren besser, als das des ersteren? — hat die eine Kugel eine treuere Brust durchbohrt, als die andere? — Sind die Familien-Hinterbliebenen des Einen minderer Berücksichtigung bedürftig wie würdig, als die des Anderen? —

XX.

n) Begräbnisse der Militairärzte.

§. 100.

Und wenn denn nun des Stückes letzter Aufzug beginnt, — wenn jener Act eintritt, in welchem Achtung und Sühne, Pietät und Humanität allenthalben sich kund geben, — wenn es sich darum handelt, dem, vom Schauplatze des Lebens abgetretenen, hart geprüften Dulder die s. g. „letzte Ehre“ zu erweisen, — dann ist der Militairarzt dazu berufen, die letzte Duldung seines Standes selbst nach seinem Tode noch zur öffentlichen Schau zu tragen. Es wird ihm keine „Ehre“ erwiessen. Sie wird ihm entzogen, geflissentlich vorenthalten. Es wird ihm Minder-Ehre, als Anderen von entsprechender Würdigkeit, daher Un-Ehre erwiesen, auf dass die (Pseudo-) Differenz zwischen Officier und Militair-Beamten in artistischer Beleuchtung erscheine. Militairbeamte werden nicht militärisch beerdigt*). Wie in dem vor hundert Jahren (1753) gedruckt erschienenen Dienstreglement der churfürstl. sächsischen Armee pag. 536; steht: „der Regimentsfeldscheer bekommt zum Leichenbegräbniss keine bewehrte Mannschaft, doch können Soldaten zum Tragen seiner Leiche genommen werden, und die Officiere ihr folgen;“ so auch heut zu Tage noch. — Derselbe Kamm für den damaligen, der Barbierschüsseltechnik huldigenden, Regimentsfeldscheer, und den gegenwärtigen literaten und wissenschaftlich hochgebildeten Regimentsarzt. —

*) vid. oben §. 12 bis 17.

**) Dienst - Vorschriften etc. §. 570 und 573.

Bei Officiers - Beerdigungen rückt die Regiments- etc. Musik mit aus, und die Conducts - Mannschaft, — bei Cavallerie zu Pferd, — ist mit Ober- und Untergewehr versehen*). Bei Militair-Beamten-Leichen rückt die Musik gesetzlich nicht mit aus, die Mannschaft ist mit Obergewehren nicht versehen, und rückt bei Cavallerie zu Fuss aus**). Allen Officieren, Unterofficieren, und selbst gemeinen Soldaten, welche Feldzüge mitgemacht haben, werden bei Einsenkung des Sarges in das Grab, von allen, zum Conducte ausgerückten Truppen drei Ehren-Salven gegeben***). Dem Militairbeamten widerfährt diese Ehrenbezeigung nicht†). Ein militairisches Begräbniss wird den Militairbeamten nur dann zugestanden, wenn sie das Sanitäts - Ehrenzeichen, oder irgend ein anderes Ehrenzeichen wegen Auszeichnung im Felde sich erworben haben; doch bleibt selbst in **diesem** Falle die Auszeichnung der drei Salven weg††).

Wir sind nicht befangen von dem imaginären Werthe äusseren Ceremonielles. Wenn wir den Ruf rechtlicher und würdiger Männer mit uns aus dieser Welt hinnehmen, so sind wir persönlich befriedigt, und ist uns für jene Zeiten, wo die Rosen des Lebens bereits erbleicht, und deren Dornen nimmer stechen, ziemlich einerley, was auf unsern Gräbern geschieht; aber die, durch Observanz und Radicalismus zum Principe gewordene Schmälerung unserer Standes-Interessen und Würden bis in den Tod, ist es, wogegen wir bescheiden unsere Stimme erheben möchten. Warum sollten dem Militairarzte, als steten Kampfgenossen und Kriegsgefährten, nicht dieselben Ehrenbezeigungen bei seiner Beerdigung gebühren, wie allen übrigen, zu functionellen Leistungen auf den Kampfplätzen Berufenen? Ist sein Leben, dem Feinde Preis gegeben, minder werth, als das des Officiers und gemeinen Soldaten? — Ist das Schachtfeld für ihn minder das Feld „der Ehre,“ als für jeden Anderen, der auf ihm schafft und wirkt, handelt und stirbt? — Gebührt seinen mitgemachten Feldzügen weniger ehrende Anerkennung? — Sind die, durch erwähnte Schmälerungen der Ehrenbezeigungen bei Begräbnissen von Militair - Sanitäts - Beamten, ihren hinterlassenen Standes- und Familien-Angehörigen zugefügten empfindlichen Demüthigungen und Duldungen in Recht und Wahrheit begründet? — Wir enthalten uns jeder Beantwortung dieser Fragen, und eines jeden weiteren Urtheiles, überlassen alle übrigen, hieran sich knüpfenden, Reflexionen dem

*) Ibid.

**) Ibid.

***) Ibid. §. 369 und 373.

†) Ibid §. 373.

††) Ibid. S. 663.

Rechts- und Billigkeitsgefühle unbefangener Leser, — schliessen somit einen Abschnitt, dessen Aufgabe in dem Nachweise bestand, dass der Militärarzt vom ersten bis zum letzten Momente seiner Berufs-Existenz, nach allen Richtungen und Weisen hin, benachtheiligt, zurückgesetzt, verkürzt und bedrückt ist, und glauben damit evident dargethan, stringent bewiessen zu haben, dass kein öffentlicher Beamtenstand in der Welt emancipations-reifer, würdiger und bedürftiger ist, als der militairärztliche. —

Dem Militärbeamten widerfährt diese Benachtheiligung nicht. Im militairärztlichen Bestreben wird den Militärbeamten nur dann zugestanden, wenn sie das Sanitäts-Charakteristikon, oder irgend ein anderes Charakteristikon wegen Auszeichnung im Felde sich erworben haben; doch bleibt selbst in diesem Falle die Auszeichnung der drei Salven weggelassen.

Wir sind nicht befangen von dem unangenehmen Worte äusseren Ceremoniellen. Wenn wir den Akt rechtlicher und würdiger Männer mit uns aus dieser Welt hinwegnehmen, so sind wir persönlich bedrückt, und ist uns für jene Zeiten, wo die Rosen des Lebens bereits erblüht, und deren Dornen nicht mehr stechen, ziemlich einseitig, was auf unsern Gräbern geschieht; aber die durch Observanz und Rücksicht zum Prinzip geordnete Schmälerung unserer Standes-Interessen und Würden bis in den Tod, ist es, wogegen wir beschreiben unsere Stimme erheben möchten. Warum sollten dem Militärarzt, als steter Kampfgenosse und Kriegsgesährter, nicht dieselben Ehrenbezeichnungen bei seiner Beerdigung gebühren, wie allen übrigen, zu functionellen Leistungen auf den Kampfplätzen Berechtigten? Ist sein Leben, dem Feinde Preis gegeben, minder werth, als das des Officiers und gemeinen Soldaten? — Ist das Schachtel für ihn minder das Feld der Ehre, als für jeden Anderen, der auf ihm schaft und wirkt, handelt und stirbt? — Gebührt seinen unermesslichen Leistungen der gleiche Anerkennung? — Sind die durch erwähnte Schmälerungen der Ehrenbezeichnungen bei Begräbnissen von Militär-Sanitäts-Beamten, ihren hinterlassenen Ständen und Familien-Angehörigen zugefügten empfindlichen Demüthigungen und Uebdungen in Recht und Wahrheit begründet? — Wir enthalten uns jeder Beantwortung dieser Fragen, und lässt jeden weiteren Urtheil, überlassen alle übrigen, hieran sich knüpfenden, Reflexionen dem

*) Ibid.

**) Ibid.

***) Ibid. S. 369 und 373.

†) Ibid. S. 373.

††) Ibid. S. 663.

Zweiter Abschnitt.

Von den Ursachen der Standes-Benachtheiligungen der Militairärzte, und der Art ihrer Strebungen nach Standes-Verbesserung.

I.

a) Bedeutung des Militair- und resp. Officers-Standes.

§. 101.

Der Kriegerstand nimmt schon seit den frühesten Zeiten des Menschengeschlechtes unter den übrigen Ständen einen hohen Rang ein, — hat diese Stufe der Standes-Eminenz durch alle Zeitalter sich rühmlich erhalten, und dürfte sie wohl bis zum Schlusse der Weltgeschichte behaupten. Der Grund dieses Vorzuges liegt darin, weil er den wichtigsten, edelsten und erhabensten aller weltlichen Berufe: Schutz und Vertheidigung, Wahrung und Erhebung, Ruhm und Ehre des Vaterlandes, in sich schliesst, — weil er, laut geschichtlicher Nachweise, mit den Progressen der Völker-Cultur nicht bloß gleich ehrenvollen Schritt gehalten, sondern diese selbst zum Theil gefördert, — weil er seine organischen Entwicklungs-Tendenzen in dem allmäligen Fortschreiten der Kriegs-Kunst zur Kriegs-Wissenschaft mächtig documentirt hat, — und weil wohl voraussichtlich ist, dass er, wie vom Beginne der Welt an, so auch bis an ihr Ende, das Lebensprincip der Staaten in Repräsentation ihrer Streitkräfte, so wie die allein reelle, verlässige, in unwandelbarer Treue ausharrende Stütze der gesetzlichen Ordnung, der Legitimität und der angestammten Fürsten- und Thronen-Rechte seyn und bleiben werde.

Eine historische Verbreitung über Werth und Anerkennung solcher Bedeutung des Kriegerstandes liegt nicht in der Absicht gegenwärtiger Blätter. Wir begnügen uns mit kurzer Berufung auf die Geschichte aller Völker, und auf die, aus ihr zu entnehmenden, Argumente, dass der Kriegerstand von seinem Ursprunge an, in seiner absoluten Hingebung und Selbstopferung

für vaterländische Zwecke und Interessen, zum Stande des Ruhmes und der Ehre gestempelt, und daher vom Principe aus geadelt gewesen, — dass er diesen Charakter treu und in achtungswerther Consequenz Jahrtausende hindurch bewährt hat, — und dass fast an alle Spuren wachsender Staaten-Cultur vorausgehende militairische Actionen gebunden waren. Allen nationalen Bildungsstufen, allen Fortschritten der Völker in Aufklärung, allen wesentlichen Verbesserungen der Staats-Institutionen gingen Kriege voraus. Sie waren die nothwendigen Mittel zum Läuterungszweck der Volks-Intelligenzen, und sind es bis zu gegenwärtigem Momente geblieben. Wir erinnern nur an die Culturgeschichten der Perser und Aegyptier, der Griechen und Römer, wie auch an die der germanischen Volksstämme, an die Kreuzzüge, an die Hemmung der Volksbildung im Mittelalter, bedingt durch die Erschütterung der moralischen Grundlagen des Kriegswesens, durch das Sinken der kriegerischen Kräfte, Strebungen und Gesinnungen der Völker, dagegen wieder an die, aus dem dreissigjährigen Kriege, aus den Napoleonischen Weltkriegen, hervorgehenden immensen Vorthelle für Aufklärung, Rationalität, Künste und Wissenschaften etc. In solcher Weise ist der Militair-Stand seinem Wesen nach zu hoher Achtungs-Stufe gelangt.

§. 102.

Die hieraus entspringenden wohlbegründeten Ansprüche des Militairs auf eine gewisse Standes-Priorität, die Hohheit und Würde seiner Bestimmung, waren die vorzüglichen Gründe, wesshalb der Kriegerstand von den ältesten Zeiten bis jetzt, der freiwilligen, und verhältnissmässig grossen, Theilnahme der edelsten Volkes-Elemente sich zu erfreuen hatte. Wir fühlen uns durchaus nicht zu excentrischer Sympathie für das aristokratische Princip gestimmt, — wir sind selbst nicht ungeneigt, den begründeten Theil der Volks-Antipathien dagegen als wahr zu erkennen; allein wir erachten es auch anderer Seits für Unrecht, wie wenig die gebührenden Vorzüge des Adels, und seine daraus entspringenden Vorrechte, von den, in dieser Hinsicht nicht selten hyperbolischen und hypertrophischen Strebungen der Zeit gewürdigt werden wollen. Der Adel hat in allen Geschichts-Perioden zur Förderung der National-Interessen, zum Nutzen und Frommen des Vaterlandes, in Aufopferungen an Gut und Blut, kräftig, treu und redlich, und viel, mitgewirkt. In seiner besonderen Hinneigung und Vorliebe zum Militairstand, in seiner häufigen Theilnahme daran, bekunden sich edle Tendenzen der Vaterlandsliebe, der Ritterlichkeit und des Hochgefühles der Ehre. Wohl ist letzteres ein Gemeingut aller gebildeter Menschen, wohl hat sich die Theilnahme daran in einer, die Fortschritte der Civilisation und Gesittung höchst erfreulich bekundenden Weise auf alle Stände

erstreckt. Aber der Militairstand ist es, dessen Satzungen und Begriffe über inneres Wesen und äussere Form der Ehre am strengsten und markirtesten sind, und dessen Angehörige die Wahrung des Ehrenpunctes innerhalb der Kreise ihrer Standes-Genossenschaft als besondere Standes-Verpflichtung schätzen. In dieser, keinesweges also exclusiven, doch aber vorzugsweisen, Cultivirung der Ehre liegt wohl der vorzügliche Grund der Sympathien des Adels für den Militairstand, und hat letzterer dadurch nach dieser Richtung hin äussere Vortheile errungen.

§. 103.

Eine nicht minder hohe Stufe des Werthes und der Achtung hat sich der Kriegerstand in seinen Strebungen nach Wissenschaftlichkeit und deren Resultaten erworben. Diese gaben sich schon seit den frühesten Zeiten des Alterthums (unter Moses und Josua, unter Sesostris und Cyrus, bei den Griechen und Römern etc.) in der Organisation stehender, disciplinirter Heere, in der Feststellung taktischer Grundsätze, in dem Ursprunge geregelter Kriegs-Institutionen, in Errichtung von Kriegs-Schulën etc. zu erkennen. Vertheidigung des Vaterlandes, Beschützung und Förderung seiner materiellen Interessen, galt als des Bürgers erste und heiligste Pflicht, Tapferkeit und Patriotismus als des Volkes erste und höchste Tugend. Die Fortschritte der, unter so günstigen Auspicien sich entwickelten Kriegskunst würden ungleich rascher gewesen seyn, die Früchte ihrer Entfaltung zur Wissenschaft ungleich früher gereift haben, wenn nicht durch spätere Demoralisation, durch Luxus und Verweichlichung der Nationen, durch Vernachlässigung der Kriegs-Tugenden und Pflichten, durch Benützung fremder, gedungener Krieger, durch Einführung der Söldner, der Landsknechte etc. die Würde und der Charakter des Militairstandes für längere Zeit schwer belastet worden wären. Dabei kommt auch wohl in Betracht, welche nachtheilige Entwicklungs-Hemmnisse der militairischen Kunst und Wissenschaft noch überdiess in der unvermeidlichen Theilnahme ihrer Repräsentanten und Pfleger an den damaligen ununterbrochenen Landes-Fehden und Völker-Kriegen, resp. in der dadurch bedingten Abstraction von theoretischen Studien und Forschungen, entgegenstanden. Es möge ferner erwogen werden, dass grössere und schnellere Fortschritte auch andere Doctrinen während jener finsternen und rohen mittelalterlichen Jahrhunderte keinesweges gemacht haben, und es dürfte, mit besonderem Bezuge auf den gegenwärtigen Standpunct des Kriegswesens, kein Zweifel bestehen, dass es in allen Geschichts-Perioden, auf seinem Wege nach Vervollkommnung, mit anderen positiven Wissenschaften gleichen kräftigen Schritt gehalten hat.

§. 104.

Das militairische Studium setzt zunächst allgemeine wissenschaftliche Bildung voraus. Es bedingt ferner specielle Kriegs-Kenntnisse, und nächst allen diesem noch eine sehr grosse Menge von Hülfswissenschaften. Der Laye, der Bürger, der Civilist, kennt diese Verhältnisse entweder nicht, oder will sie nicht kennen. Er hält den militairischen Beruf für rein mechanisch. Er schätzt den Wirkungskreis des Officiers einzig und allein nach dem, was er als Zuschauer auf dem Exercierplatze wahrnimmt, und diese grundfalsche Prämisse verleitet ihn zu der nicht minder falschen Folgerung, die Summe aller militairischen Intelligenzen beschränke sich auf die Kenntniss des Dienst- und Exercier-Reglements. Er beurtheilt das Militair, und resp. den Officier, immer noch nach dem Maassstabe früherer Zeiten, in denen an die Cultur aller anderen Stände wahrlich nicht minder motivirte Wünsche geltend zu machen waren. Er pflegt und hegt recht geflissentlich die alten Vorurtheile und falschen Begriffe, als bedürfe der Militairstand in seiner Repräsentation der physischen Kraft des Staates, keiner Intelligenzen, keines Wissens, keiner höheren scientificen Bildung. Er wendet die obsolete, wie obstinate Sentenz: „ultima spes miles“ noch auf die gegenwärtige Militair-Generation an. Er beurtheilt den ganzen Stand immer nur nach einzelnen Individuen, und bedenkt nicht, dass es in allen übrigen Ständen und öffentlichen Aemtern verhältnissmässig eben so viele einzelne Subjecte gibt, die ihrem Berufe, oder dem Grade ihrer Dienstes-Stellung, minder gewachsen sind, und nur dem Nepotismus, der Protection oder Connexion, oder aber dem Zufalle und der Gunst des Schicksales, ihre Charge verdanken. Mit Einem Worte er verkennt entweder aus Unkunde, oder aus Ungunst die wissenschaftliche Richtung des Militair-, und resp. Officiers-Standes des 19ten Jahrhunderts.

§. 105.

Wir können nicht umhin, an dieser Stelle einer Erscheinung im öffentlichen Leben zu gedenken, die wohl nur als Resultat eines 33jährigen Friedens, manche Störungen und Missstände bedingt, und den humanen Tendenzen der Zeit offenbar widerstrebt.

Wir meinen hier nicht die, gegen den Militair-, und resp. Officiers-Stand, wegen der einigen Vortheile seiner äusseren Stellung in Uniform- und Waffen-Glanz, wie in executiver Machtberechtigung, überhaupt sich häufig geltend machenden Regungen des Neides, der Ungunst und der Rivalität, — eine Erscheinung, die innerhalb solcher moderirter Gränzen kaum auffallen könnte; — wir meinen vielmehr insbesondere die seit mehreren Jah-

ren sich kund gebende potenzierte Polarität zwischen dem Civil- und Militairstande. Es haben Ereignisse statt gefunden, die an sich leidig und bedauerlich gewesen, in ihrer Deutung aber, höchst einseitig, urtheilsbefangen und ungerecht, dem Militair allein in directer Schuldbelastung aufgebürdet wurden. Es haben sich (besonders in Norddeutschland) wiederholt gereizte Stimmen gegen das Militair erhoben. Es werden häufig Gelegenheiten vom Zaune gerissen, um mit dem giftigen Stachel boshaften Witzes, oder mit der ätzenden Sauge entarteter Galle, in öffentlichen Blättern, in satyrischen Glossen und Illustrationen der diversesten Arten, die Standes-Ehren und Rechte des Militairs öffentlich zu verletzen und zu verunglimpfen. Politische Schwärmer, republikanische Frösche, altgebackene Demagogen, verunglückte Staatsdienst-Adspiranten, dimittirte oder durch das Examen gefallene Studenten und Gymnasiasten, nothgedrungene Literaten dieser und ähnlicher Arten, fühlen, — im Bewusstseyn der meist selbst verschuldeten Verkrüppelung ihrer Lebenszwecke, und in dem Zustande gewisser Fatalitäts-Hypochondrie, — Aergerniss mit sich selbst, wie mit der ganzen Welt, Widerwillen mit der gesetzlichen Ordnung, Neid bezüglich der Achtung, des Ansehens und der Besoldungs-Renten öffentlicher Beamten, und — was die Hauptsache ist — Hunger. Letzterer mahnt, besonders in theueren Zeiten, so dringend, dass selbst der lebhafteste Schmäh-Artikel oft um den sehr mässigen Preis eines frugalen Wurst-Frühstückes zu erringen ist. Und wenn dann beide, der Hillaphag*) und der Verleger, ersterer durch die Wurst, letzterer durch den Artikel, gesättiget sind, ist auch das betreffende Publikum gewöhnlich noch so tolerant, dass es sich nicht die Mühe geben mag, seine Stimme dagegen zu erheben. Auch liegt wirklich in diesem passiven und contemplativen Verhalten gegen solche Invectiven viel Würdiges und Wahres, um so mehr, da heut zu Tage selbst die minder erleuchteten Volksklassen recht wohl die Genesis, wie den Charakter, solcher Wurst-Artikel zu ergründen und zu begreifen vermögen. —

§. 106.

Noch gar manchen unfreundlichen und missgünstigen Urtheilen und Gesinnungen ist der Militairstand gegenwärtiger Zeit in der vermeintlichen Entbehrlichkeit stehender Heere, in den Klagen über Höhe der Militair-Exigenz-Etate, in der Anerkennung als öffentliche Landplage, als Steckenpferd der Herren der Erde etc., Preis gegeben.

*) Hilla: in die kleinen und vorderen Gedärme der Thiere gefüllte, stark gesalzene Wurstart (Schol. Cruq. Hor.)

Die Aufhebung stehender Heere würde zunächst die Nothwendigkeit einer bedeutenden organischen Erhebung der Wehrkräftigkeit des Bürger- und Gewerb-Standes bedingen. Es unterliegt nun wohl keinem Zweifel, dass alle teutschen Volkes - Stämme Kraft und Willen, Muth und Energie, Patriotismus und militairische Bildungsfähigkeit in so hohem Maasse besitzen, um die materiellen Interessen des Vaterlandes, dessen Vertheidigung, Schutz und Ehre, selbstständig und ohne eximirten Militairstand vertreten zu können. Allein es dürfte doch wohl auch anderer Seits zu erwägen seyn, dass dieser höchste Grad von Wehrhaftigkeit der Völker, allen geschichtlichen Erfahrungen zu Folge, vorzüglich nur in republikanischen Staaten gediehen ist, — dass die gegenwärtigen socialen, bürgerlichen, merkantilischen, industriellen und professionellen Lebens-Verhältnisse ganz anderer Art sind, als in jenen Zeiten der, ausschliesslich von dem Bürger repräsentirten, Militair-Macht und übernommenen Kriegspflicht, — dass jede Berufs-Uebung eine um so grössere Vollkommenheit erwarten lässt, je exclusiver sie ist, — dass es höchst schwer seyn möchte, den verschiedenen Pflichten des Bürgers, Gewerbtreibenden und Kriegers gegenwärtiger Zeiten in gleichem und in entsprechendem Maasse nachzukommen, ja, dass selbst bei geringeren Störungen der öffentlichen Ruhe, Ordnung, Sicherheit, bei Volksaufläufen, Tumulten etc. mitten im tiefsten Landesfrieden von aussen, das, grossen Theils von der Gewalt des moralischen Eindrucks bedingte, Uebergewicht einer organisirten Linien-Militair-Macht sich stets am praktischsten bewährt, und dass häufig gerade die, dem Militair am feindlichsten Gesinnten in solchen Fällen sich seinem Schutze am ersten und schnellsten unterstellen etc. — So lange die allgemeinen Staaten-Verhältnisse dieselben bleiben, wie sie gegenwärtig noch sind, — so lange die Wehrhaftigkeit der Völker noch zum vorzüglichen Maassstab ihrer politischen Schätzung dient, — und so lange noch der Grundsatz gilt, dass die innere Kraft der Staaten, ihr Ansehen und ihre Sicherheit, um so fester stehen, je schneller sie zum Kriege übergehen können, ohne an ihren militairischen Formen und Institutionen ändern zu müssen, — so lange wird wohl kaum die Nothwendigkeit stehender Heere einem praktisch begründetem Zweifel unterliegen.

§. 107.

Nächst allen diesen ist die Existenz und Erhaltung systematisch gebildeter, vollständig gerüsteter, stets marsch- und schlagfertiger, stehender Heere in den Bestimmungen des teutschen Bundes zur Verpflichtung aller participirenden Staaten erhoben. Die Höhe des Militair-Etats ist allenthalben gesetzlich festgestellt, und von dem Willen und der Macht-

vollkommenheit des Landesfürsten sanctionirt. Das Rütteln an diesen positiven Bestimmungen ist daher um so ungebührlicher, als sie Erzeugnisse der höchsten Staats-Intelligenzen und der anerkannten Regenten Rechte, so wie in constitutionellen Staaten auch noch der Ausdruck der repräsentirten Volkes-Meinung selbst sind. Wenn in der Umgestaltung der Zeitverhältnisse Veränderungen bestehender Institutionen als nützlich oder nothwendig sich kund geben sollten, so sind es diese Kräfte und Autoritäten, denen allein hier das Recht der Entscheidung zusteht.

Der dem Militair häufig zugewendete Vorwurf, dass es von den Steuern und Abgaben anderer Stände erhalten werde, ist ebenso einseitig und ungeeignet, als unbegründet. Es liegt darin die indirecte Beschuldigung einer Mindergebühr seines Soldes, einer gewissen Abhängigkeit von den übrigen Ständen, von ihrer Duldung und gleichsam Munificenz. Das Militair wird vom Staate besoldet, wie jeder andere öffentliche Beamtenstand. Dieser Sold schliesst nicht die Bedeutung einer Gratifications-Gewähr und dependenten Sustentation von Seite der übrigen Stände, sondern jene der reellen Anerkennung und der Belohnung des Verdienstes für treue Pflicht- und Berufs-Erfüllung, von Seite der Staats-Regierung und dessen Oberhauptes in sich. Nächst dem wird die, von dem Militair-Etate absorbirte Summe der Staats-Einkünfte den Landes-Interessen nicht entzogen. Sie gelangt an die gewerbstreibenden Volks-Classen wieder zurück. Die Subsistenz und die materielle Wohlfahrt der letzteren ist eben so an die Consumption der militairischen Besoldungs- und Dienstes-Renten gebunden, wie an die aller anderen Stände. Aus diesen mannichfachen Gründen kann also wohl niemals von einer specifischen Abhängigkeit des Militairs vom Civil, oder von seiner Erhaltung aus den Steuern und Angaben anderer Stände die Rede seyn. —

§. 108.

Gegen alle erwähnte und verschiedenartige Angriffe und Vexationen bewahrt der Militair- und resp. Officiers-Stand, in dem Bewusstseyn seiner inneren Kraft und seines Werthes, eine höchst würdige passive Haltung. Er verschmäht es, solchen kleinlichen, den Stempel des Neides, der Eifersucht und der Missgunst an sich tragenden Invectiven irgend wie entgegen zu treten, und beweist auch in dieser Hinsicht die Gediegenheit seines Charakters und die Stattlichkeit seiner Fonds an allgemeiner Bildung und moralischer Kraft. Der Soldat und resp. Officier fühlt sich belohnt und entschädigt in dem Bewusstseyn der Einheit seiner Pflichten, seiner Rechte und seiner Interessen. Er kennt nur Ein Band, das ihn leitet. Es ist das Band, in welchem sich Ehre und Religion in unerschütterlicher Ergebenheit

und Anhänglichkeit an den geliebten Landesfürsten einigen. Er kennt nur Ein Glück. Es ist die geistige Erhebung, das edle Selbstgefühl, dass keine Machinationen der Welt das Bollwerk der bewaffneten Macht und seiner Treue je zu erschüttern, noch zu verdächtigen vermögen. —

§. 109.

Aber gerade dieses Bewusstseyn des inneren Werthes, der eigenthümlichen Kraft und der reellen Würde, erzeugte, unter Mitwirkung des Antagonismus, der Opposition und der Antipathie der übrigen Stände, die Strebung des Militair-Standes nach Exclusion und Eximirung. Diese Tendenz war ursprünglich nothwendiges Mittel zum Zweck der Standes-Integrität. Es blieb dem Militair zur Erhaltung seiner Standes-Interessen, zum Schutz seiner Selbstständigkeit, nichts anderes übrig, als fester, gemeinsamer Zusammenhalt seiner Elemente in, gleichsam provocirter, Separation und Isolirung. Daraus entstand, abgesehen von dem Ursprunge einiger ideeller Prärogative, auch eine absolute Reaction gegen die eigenen Standes-Verwandten (Militairbeamte im Allgemeinen), die in den starren Vorurtheilen und in der geistigen Finsterniss früherer Zeiten so reichliche Nahrung fand, dass sie, unter Mitwirkung der übrigen bereits angegebenen Einflüsse, selbst auf die allernächsten Standes-Bluts-Verwandte (Militairärzte) sich ausdehnte.

In der freien, ungehinderten, und anderer Seits aus sich selbst hervorgehenden, den Individualitäts-Charakter streng bewahrenden, daher organischen und zugleich **allmählig** fortschreitenden Entwicklungs-Weise des Officiers-Standes liegt vorzüglich der Grund seiner specifischen Höhe und Würde, seines Ansehens und seiner Macht im Staate.

II.

b) Bedeutung des militairärztlichen Standes.

§. 110.

Der militairärztliche Stand ist zwar nicht in seinem Wesen, wohl aber in seiner exclusiven Form minder alt, als der Stand des Militairs und resp. Officiers. Der Grund davon liegt darin, weil in den ältesten Zeiten die Behandlung der Wunden und Krankheiten von heilkundigen Männern übernommen worden waren, die zugleich auch das Schwerdt selbst führten. Es waren diess wegen ihrer gedoppelten Functionen, — in Kriegs-Erfahrung und ärztlichen Wissen sich kund gebend, — hochangesehene Männer. Wir

erinnern hier insbesondere an Machaon und Podalirius, die in beiden Beziehungen, vorzüglich während der Belagerung von Troja, wichtige Dienste leisteten. — Die ersten Spuren wirklicher Militairärzte finden sich bei den Römern (unter Caesar, Tiberius, Trajan etc.). Die geringe Achtung, in welcher die Heilkunde in damaligen Zeiten gestanden, gab Anlass, dass für deren Ausübung keine besonderen Sympathien sich geltend machten. Dessenwegen waren diese ersten Medici vulnerarii meistens Sklaven. Der Werth und die Wichtigkeit ihres Berufes und Wirkens fand jedoch so bald Anerkennung, dass schon Augustus ihnen den Rang der Equites mit Abgaben-Freiheit und Bürger-Rechten verlieh. Von da an verschwindet der Militairarzt wieder aus der Geschichte bis zu den Zeiten der Kreuzzüge. Pflege der verwundeten und erkrankten Kämpfer in Palästina durch reiche Kaufleute aus Lübeck und Bremen, — im 13. Jahrhundert Besorgung militairärztlicher Geschäfte durch Geistliche, Layen, auch Frauen, — späteres Treiben von Quacksalbern, Afterärzten etc. beim Militair etc., — hierin skizzirt sich das matte Bild des militairärztlichen Standes - Ursprunges und ersten Fortschreitens.

§. 111.

Die Gründung stehender Heere, d. h. solcher, die auch im Frieden vom Staate unterhalten werden, (gegen Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts) fällt mit der Entstehung stabiler Feldscheerer bei den einzelnen Heeres-Abtheilungen zusammen. Die Chirurgie (einzige Richtung des Militair-Sanitätswesens jener Zeit) war damals noch in ihrer tiefsten Erniedrigung, in den Händen der Bader, Rasirer und Pflasterstreicher. Diese bildeten die rohen Urelemente des militairärztlichen Standes. Die Wiege des letzteren war in allen teutschen Herren das — Barbierbecken. In Dürftigkeit, Niedrigkeit und Armuth geboren, trat der Barbierlehrling, nachdem er dem Stocke seines Lehrherrn entgangen war, unter die Fuchtel des Wachtmeisters *) und des Regiments-Feldscheerers, und blieb in diesem körperlichen und geistigen Banne grössten Theils während seiner ganzen Lebenszeit. Die wenigen, die nicht sowohl durch weitere wissenschaftliche

*) „Die Fouriers, Feldscheers, Trompeter, Tambours etc. haben jeder in „seiner Art der vorgeschriebenen Disciplin in allen Stücken zu folgen; sie „stehen unter der Autorität und Fuchtel des Wachtmeisters. Die Trom- „peter allein sind davon ausgenommen, denn wenn auch dem Commandostab „des Wachtmeisters untergeben, so können sie doch nur von Officiers gezüch- „tigt werden.“ (Dienst-Reglement der churfürstl. sächsischen Armee v. J. 1753. §. 23.)

Ausbildung, als durch Dressur und Routine, so wie durch Servilität und Protection, zu höherer Beförderung gelangten, trugen, nachdem sie unter Entbehrungen und erniedrigenden Einflüssen aller Art viele Jahre in humilen und slavischen Verhältnissen zugebracht hatten, den Charakter der Unterthänigkeit, tiefsten Ergebenheit und Submission gegen die militairischen Vorgesetzten, — wie etwa Dienstboten gegen ihre Herrschaften — bis an ihr Lebens-Ende an sich. Eine solche, den Stand erniedrigende, den Cultoren des Baderthums heut zu Tage noch habituell anklebende, Universal-Demuth konnte dem Officiere keine Achtung einflössen, sondern musste vielmehr in ihm den Glauben anregen, dass er für den damaligen After-Arzt eine entsetzlich hohe Respect-Person sey. Servil gegen jeden Junker, und sackgrob gegen die Standes-Untergebenen, — so war die äussere Haltung der meisten Militairärzte aus jenen früheren Zeiten. Die technischen Qualificationen des Feldscheerers entsprangen nur aus seiner nothdürftigen Erlernung des Barbierhandwerkes und seine spätere, auf militairische Beamten-Function Bezug habende, Ausbildung, aus seiner Commandirung, Tractirung und Rüffelung, gleich dem vom Corporal-Stock beherrschten Soldaten. Unwissend und roh bezüglich auf ärztliche Kenntnisse und Wirksamkeiten, und unbeholfen und abhängig bezüglich auf formelle Dienstübung — so war die innere Verfassung jener Militair-Sanitäts-Beamten. —

§. 112.

Mit der, wiewohl nur sehr allmählig fortschreitenden, Cultivirung des damaligen Zeitgeistes trat auch das Bedürfniss einer Verbesserung der Militair-Medicinal-Institutionen ein. Es wurden, hinsichtlich der chirurgischen Kenntnisse und praktischen Brauchbarkeit, grössere Anforderungen an das militairärztliche Personale gemacht. Es entstanden Militair-Chirurgen (Stabs-, Regiments-, Bataillons-Chirurgen, chirurgische Praktikanten etc.). Der inneren Heilkunde wurde immer noch wenig Aufmerksamkeit zugewendet. Es sollten nur Individuen zum Militair-Sanitätsdienst zugelassen werden, die mindestens in chirurgischen Schulen, Bader-Schulen etc. gebildet, geprüft und approbirt waren. Allein die damaligen politischen Conjunctionen, die schnell auf einander folgenden Kriege, der Mangel an chirurgischen Personale etc. machten selbst die stricte Handhabung dieses Gesetzes unmöglich, so zwar dass bis in das erste Viertel des gegenwärtigen Jahrhunderts die Rekrutirung des Militair-Sanitäts-Beamten-Standes grossen Theils noch aus der Bader-Innung, dem chirurgischen Conditionsleben und dem Rasirer-Gesellenthume erfolgte. Der Fortschritt, der mit obiger Verordnung chirurgischer Approbation als Vorbedingung zur militairärztlichen Anstellung, gewonnen wurde, war daher offenbar nicht ergiebig; denn wenn

auch die wissenschaftliche Richtung des militairärztlichen Standes dadurch einiger Massen sollte gefördert worden seyn, so blieben doch seine oben erwähnten Charakter-Eigenschaften grossen Theils die gleichen, wie früher.

§. 113.

Dem Schlusse unserer historischen Andeutung über militairärztliche Standes-Entwicklung nahe gekommen, fühlen wir die Verpflichtung einer kurzen episodischen Einschaltung als einen Act schuldiger Pietät. Wohl haben wir wahr, getreu und ohne Rückhalt die bedauerlichen Zustände des früheren Militair-Medicinal-Personales, und namentlich die Schmach und Indolenz, das lange Zurückbleiben seiner Individualitäten in Wissenschaft und Allgemein-Bildung etc. geschildert. Wir sprechen aber eben so bestimmt unsere Ueberzeugung auch dahin aus, dass hiermit nur der damalige Standes-Typus, die allgemeine Regel, angedeutet worden. Wir sind durch geschichtliche Wahrheit zu dem Bekenntnisse ermächtigt, dass in jenen früheren Zeiten auch sehr viele höchst achtungswerthe Ausnahmen von dieser Regel, ehrenhafte Männer in Wissenschaft und Bildung, tüchtige Aerzte und Wundärzte, bestanden haben, — Männer, deren hoher Werth in einer grossen Summe praktischer Erfahrungen sie weit über die Stufen theoretischer Weisheit, scholastischer Spitzfindigkeit und dialektischer Gauckelei emporhob, — die, begünstigt von Genius und Talent, in treuer Pflichterfüllung und Berufs-Hingebung auf den Schlachtfeldern, wie in den Typhus-Lazarethen, sich diejenige Palme des Wissens, der Ehre und des Ruhmes erwarben, die lange noch blüht, wenn alle Diplome und Approbations-Urkunden längst vermodert sind. Sie sind es, die wir als Erretter der immer drohender gewordenen Standes-Schmach begrüssen, verehren und segnen. Sie waren es, die zuerst das Reform-Bedürfniss lebendig anregten. Sie werden es seyn, denen sowohl in dem Herzen eines jeden dankbaren Militairarztes, wie in der Geschichte unseres Standes ein ewiges Denkmal der Liebe und Achtung gesetzt bleibt. —

§. 114.

Der mächtige Einfluss, den die Napoleonischen Kriege auf alle europäischen Staaten übten, die daraus entsprungenen Fortschritte der Volks-Intelligenzen, des Rationalismus, der Künste und Wissenschaften, so wie insbesondere die, dem Militair-Stande dadurch zu Theil gewordenen Lehren und die immer mehr hervortretende Erkenntniss der Wichtigkeit des militairärztlichen Berufes und der Nothwendigkeit einer zweckmässigeren, als der früheren, Fürsorge für die Gesundheits-Wohlfahrt der Krieger, veranlassten endlich in den meisten organisirten Armeen zeitgemässe Reformen

im Militair-Medicinal-Wesen. Eine solche Reform fand in unserem Vaterlande während der Jahre 1824 und 1825 statt.

Es trat die Verordnung ein, dass künftighin nur vollkommen wissenschaftlich gebildete Aerzte in die Armee zugelassen werden, und dass die früheren Militairärzte, unter gewissen Modificationen, nur dann zu höheren Beförderungen gelangen könnten, wenn sie die nunmehr geltenden Vorbedingungen hiezu entweder bereits erfüllt hatten, oder nachhohend noch erfüllen würden. Es fand mithin im Principe eine plötzliche und absolute Verwandlung der Standes-Elemente statt.

§. 115.

Diese principielle Metamorphose erfolgte mittelst gänzlicher Zerstörung des früheren militairärztlichen Standes-Organismus, durch Erschaffung einer genetisch absolut verschiedenen Standes-Individualität. Nichts desto weniger konnte die objective Realität dieser Maasregel erst allmählig gedeihen, weil den nicht zu bestreitenden, wenn auch minder in gelehrter Technik, doch desto mehr in rühmlichem Eifer und achtungswerthen Strebungen des guten Willens während der Feldzüge sich kund gegebenen, Leistungen der älteren Militairärzte gerechte und verdiente Anerkennung nicht entzogen werden wollte und sollte. Die Completirung des Militair-Sanitäts-Personales mit wissenschaftlichen Aerzten der neueren Schöpfung konnte daher erst in dem Verhältnisse des allmählichen Austrittes jener früheren Standes-Elemente aus dem Kreise desselben erfolgen; ein Ziel, das jetzt, nach einem Viertel-Jahrhundert, wohl erreicht sein dürfte.

In der erwähnten, unfreien, stets vom Drucke ungünstiger äusserer Einfüsse behinderten, die Würde des Individualitäts-Charakters so lange zurückhaltenden, nicht organisch und nicht allmählig fortschreitenden, sondern in **plötzlicher** Verwandlung sich kund gebenden Entwicklungs-Weise des militairärztlichen Standes liegt der Grund für die lange Dauer seiner Entbehrung von Officiers-Ansehen, Macht, Rang und sonstigen Standes-Prärogativen. (§. 124. Schluss-Satz und §. 125.)

III.

c) Bedeutung und Ursachen der bisher bestandenen Verschiedenheit des Officiers- und militairärztlichen Standes.

§. 116.

Aus einem vergleichenden Ueberblicke der (in diesem Abschnitte sub I und II. §. 101 bis 115) berührten Entwicklungs-Weisen des Offi-

ciers- und militairärztlichen Standes geht hervor, dass ersterer ohne innere Hemmnisse, frei und ungebunden, seine Kräfte im Streben nach Vervollkommnung und Erhebung allmählig zu entfalten vermochte, während letzterer in fortwährender Beschränkung und Unterdrückung, im Selbstgeföhle seiner Ohnmacht, in eigener Erkenntniss seiner Berufs-Unmündigkeit, auf jener Stufe der Inferiorität zurückblieb, auf der wir ihn noch bis zum Ende des ersten Viertels gegenwärtigen Jahrhunderts erblicken. Beide Stände bildeten einen Gegensatz, der von der einen Seite in Despotismus und Stolz, von der anderen in Servilismus und Demuth, seine Pole gefunden. Dieser Gegensatz war begründet in der Verschiedenheit des beiderseitigen Bewusstseyns. Der Officiers-Stand erwog, in vergleichender Selbstschätzung seiner Würde, die Geringfügigkeit der Intelligenzen und Charakterkräfte, wie die Mangelhaftigkeiten der äusseren Haltung des damaligen militairärztlichen Standes. Letzterer fühlte die Wahrheit der auf ihm lastenden Beschuldigungen, und den, aus seiner Subjectivität entspringenden Grund submissiver Fügung und Duldung, die zuletzt in servilen Absolutismus ausartete. Die Folgen hievon waren: natürliche Minderachtung des Militairarztes, Strebung nach Exclusion von Seite der Officiere, Abneigung derselben gegen Gemeinschaft und Cameradschaft mit Militairärzten, geflissentliche Unterdrückung der letzteren, absichtliche Entziehung aller Officiers-Standes-Berechtigungen, überhaupt die ganze Summe jener Calamitäten, die sich zum Theil bis auf gegenwärtige Zeiten noch erhalten haben. Viele derselben waren nichts anderes, als selbstverschuldete Uebel der früheren militairärztlichen Generationen. Bis zu dem oben erwähnten Zeitraume (Jahr 1825) dürfte daher die Renitenz der Officiere gegen absolute Gemeinschaft mit den Militairärzten, wie erklärlich, so auch nicht unbegründet gewesen seyn, und eben so die theilweise Fortdauer derselben bis jetzt wohl auch mit der, nur sehr allmählichen Befreiung des militairärztlichen Standes von seinen früheren rauheren Elementen im wenig fühlbaren Abnahms-Verhältnisse gestanden haben.

§. 117.

Nachdem jedoch die mehrerwähnte Universal-Reform nunmehr bereits 25 Jahre lang ihre Folgen geltend gemacht hat, — nachdem somit in der Beseitigung der Ursache, auch der Grund für die Fortdauer der Wirkung erlosch, so ist dadurch der Anspruch der jetzt Betheiligten auf Würdigung und Verbesserung ihres Standes-Schicksales gewiss auch vollständig und allseitig motivirt. War ja doch schon an den Beginn jener Reformation des Militair-Medicinal-Wesens die zuversichtliche Hoffnung angereiht, dass in ihr eine neue Aëra für progressive Standes-Verbesserung sich ankün-

dige, und dass für die, damals neu erworbenen Summen intellectueller Kräfte und geistiger Bildungs-Grade auch eine entsprechende Vergeltung in allmäliger Gewähr gleicher Standes-Ehren, Würden und Rechte, wie den Linien-Officiere, in Aussicht stehe (§. 65). Die Zeit, die Gegenwart muss begriffen, das Sonst und Jetzt gewürdigt werden. Die jetzigen Militairärzte und die ehemaligen sind absolut heterogene Elemente. Dennoch war schon der Feldscheerer, seinen functionellen Leistungen nach, Combattant; denn sein Beruf schloss Kampfbetheiligung in sich. Der Anspruch auf Officiers-Gleichstellung entging ihm nur wegen der Mangelhaftigkeiten seines Wissens und seiner Bildung. Nachdem nun das Combattantschafts-Recht für den wissenschaftlichen Militairarzt aus gleichem Grunde (Kampfbetheiligung) feststeht, nachdem dieser aber auch noch alle übrigen Eigenschaften zur vollkommenen Officiers-Gültigkeit besitzt, worin sollte denn noch der Grund seiner äusseren Unterscheidung von jenem beruhen? Würde es nicht ein zweideutiges Licht auf jeden Stand werfen, der naturgemässe Standes-Angehörige ihrer höheren Wissenschaftlichkeit, und Bildung wegen nicht anerkennen wollte? — der solche Eigenschaften nicht höher schätzte und auszeichnete, als Ignoranz und Gemeinheit? — (§. 12 bis 17).

§. 118.

Darüber, dass in Hinsicht auf allgemeine Studien die Anforderungen an die gegenwärtigen Militairärzte ungleich grösser sind, als an die Officiere, besteht kein Zweifel. Nächst dem ist aber auch die ganze Bildungs-Laufbahn des Militairarztes von der Art, dass er sich in der specifischen Richtung des akademischen Lebens alle jene Eigenschaften der Manneskraft und Charakter-Würde, des Hochgefühles für Ehre und Recht, des Tactes und der Gewandtheit in äusserer anständiger Haltung etc. — wenn nicht in höherem, doch allermindestens in nicht geringerem, Maasse erwirbt, als der, entweder im Cadeten-Corps oder im Regimentsdienst gebildete, Officier. Bereits oben (§. 3) haben wir des mächtigen Einflusses erwähnt, den die akademisch-literarische Laufbahn auf die Charakterbildung übt. Insbesondere achtungswerth sind die Strebungen der Studierenden gegenwärtiger Zeit in Vermeidung ehemaliger roher Missbräuche, — in Auffassung des Lebens von der edelsten Seite, — in strenger Wahrung von Anstand, Sitte und Recht, — in Belebung aller männlichen Tugenden, der Freiheit und Kraft des Willens, und insbesondere der Ehre und des Muthes. Unehrenhaftigkeit und Feigheit sind Erscheinungen, die bei Studenten wahrlich eben so selten vorkommen, als bei Officiere.

Und so ist denn, nachdem jeder Militairarzt gegenwärtiger Zeit aus

dieser Schule der Ehren- und Charakterbildung hervorgeht, und nachdem die Summe seines persönlichen Muthes gewiss nicht minder rigoros abgewogen wird, als die des Officiers, nunmehr auch jener allenfallsige Unterschied in Schätzung der Ehre und in Erkenntniss ihrer Begriffs-Subtilität, wie in äusserer würdevoller Haltung verschwunden, der etwa früher zwischen Officiern und Militairärzten bestanden haben mochte.

§. 119.

Ein weiteres Hemmniss für assimilative Standes-Annäherung zwischen Officiern und Militairärzten lag früher in den hyperbolischen Ansichten über Standes-Bedeutung, von welchen einzelne der ersteren befangen gewesen. Jede willkührliche und übertriebene Schätzung der eigenen Standes-Ehre erzeugt Ueberschätzung, und resp. Standes-Dünkel. Der darauf sich gründende Anspruch beruht sodann nur auf subjectiver und ideeller Basis. Eine solche übertriebene Meinung erregt um so weniger Sympathien, je mehr sie ihrem Naturelle nach mit Verläugnung des Werthes und mit Geringschätzung anderer Stände verbunden ist, oder aber etwa gar gegen die Verdienstlichkeit des Gelehrten-Standes und gegen die Realität der Wissenschaft sich stemmt.

Die Gründe der früheren Strebungen der Officiere nach exclusiver Wahrung ihres Standes wurden bereits oben (§. 101 bis 109) eben so erörtert, als die Ursachen ihrer besonderen Renitenz gegen Gleichstellung des militairärztlichen Standes mit dem ihrigen (§. 110 bis 115). Wenn nun die Motive der ersteren Art von den rationellen Tendenzen des Zeitgeistes wesentlich moderirt worden (§. 1), so sind jene der zweiten in der Universal-Reform und Metamorphose des militairärztlichen Standes völlig erloschen. Und wenn wir auch in der Selbstschätzung des Officiers-Standes einen mitwirkenden Grund für bisherigen Vorenthalt eigener Standes-Berechtigungen allerdings zu erkennen haben, so fühlen wir uns dennoch auch zu dem ehrenden Zugeständnisse verpflichtet, dass ein grosser Theil jener Summe starrer Vorurtheile, imaginärer Standes-Ansprüche und selbstsüchtiger Regungen der früheren Soldateska von der geistigen Erkenntniss der gegenwärtigen Officier-Standes-Generation bereits verdrängt worden.

§. 120.

Der ungleich grössere und intelligentere, namentlich der, durch Lebens- oder Dienstalter an Erfahrung reichere Theil der Officiere huldigt einer contemplativen und gemässigten Beurtheilung, ist nicht befangen von extremer und excessiver Standes-Schätzung, und hat die Combattantschafts-

Bedeutung und Officiers-Identität der Militairärzte längst begriffen und erkannt. Nur eine sehr kleine Anzahl von Officiern reagierte längere Zeit den, an jene Erkenntniss sich anreihenden, zeitgeistigen Reformati- und Emancipations-Tendenzen. Es waren diess theils solche, die, in dichten aristokratischen Nebel gehüllt, es unter ihrer Würde hielten, sich auch nur so viel um Militair-Verwaltungs-Verhältnisse zu bekümmern, dass sie je zur Erkenntniss der wesentlichen Unterschiede zwischen den ehemaligen Feldscheerern und nunmehrigen Aerzten, zwischen der Kampfbetheiligung der letzteren und den Canzleifunctionen der Militair-Justiz- und Administrations-Beamten etc. hätten gelangen können, die jeden, zu militairisch-wissenschaftlichen oder technischen Geschäfts-Betrieb Berufenen über Einen Kamm bürsten, als nicht militairisches Vollblut erkennen zu müssen, daher gleichsam vom hohen Olymp herab beurtheilen zu dürfen glaubten. Anderen Theils waren es auch solche, die etwa von allzu grossartiger Beschauung ihrer Standes-Eminenz befangen, die Besorgniss hegten, es möchte der allgemeinen Repräsentation der militairischen Standes-Bedeutung und Glorie etwas vergeben werden, wenn die Officiers-Rechte gänzlich auf den militairärztlichen Stand übertragen würden, oder es möchte gar in in der Wissenschaftlichkeit des letzteren der Popanz seiner allmäligen ungebührlichen Ueberhebung oder Superioritäts-Strebung tückisch lauern. Es waren diess diejenigen, die sich also gleichsam vor der höheren Bildung des Militairarztes fürchteten, und daher in dem Vorurtheils-Vorthelle des exclusiven Combattantschafts-Besitzes eine künstliche Unterscheidung zu erhalten suchten, die freilich in den Augen höher Gebildeter grundlos erschien.

Zur Widerlegung letzterwähnter ideeller Besorgniss erinnern wir nur beispielsweise an die stete Harmonie der Ingenieur-Officiere mit den übrigen Heeres-Officiern. Das Ingenieur-Officiers-Corps ist eine Corporation wissenschaftlich gebildeter, zur Kampfbetheiligung berufener, Bau- und Fortifications-Techniker. Ein Sanitäts-Officiers-Corps ist, ganz diesem analog, eine Corporation wissenschaftlich gebildeter, zur Kampfbetheiligung berufener, Sanitäts-Techniker. Dass die Ingenieur-Officiere ursprünglich nicht Militair-(Bau-) Beamte geworden, sondern sogleich zu Officiern eines eigenen Corps ernannt wurden, beruht auf glücklichen Zufall. Dass die Militairärzte bis jetzt der Beamten-Kategorie anheim gegeben blieben, und — bei ganz gleichen Ansprüchen — noch nicht zu Officiern eines eigenen technischen Corps erhoben worden, beruht nur auf minderer Gunst des Zufalls. Noch auf der Insel Elba bereute Napoleon, in dieser Hinsicht für Militairärzte nicht mehr gethan zu haben. Hätte er nun diess zufällig nicht unterlassen, — hätte er das Corps der Aerzte seiner Armeen als selbstständiges Officiers-Corps organisirt, so wäre längst ein Gleiches in

allen, oder den allermeisten, europäischen Heeren geschehen. Es würde gar niemand daran denken, dass es nur noch anders seyn könne; man würde es eben so natürlich finden, als es wirklich ist, und die Sanitäts-Officiere würden eben so wenig, als die Ingenieur-Officiere, vom Bewusstseyn ihrer Wissenschaftlichkeit zu ostensiblen oder inconvenienten Strebungen verleitet werden.

§. 121.

Dass der Officiers- Stand grossen Theils aus aristokratischen Elementen besteht, kann nach der rationellen und zeitgeistigen Richtung des gegenwärtigen Lebens durchaus nicht als Hinderniss gelten, um nicht auch andere entsprechende Bestandtheile von minderer Geburts-Celebrität ihm einzuverleiben. Denn abgesehen davon, dass wohl mehr als die Hälfte der Officiere ohnediess bürgerlichen Standes und resp. Geburtsherkommens sind, besteht auch kein Gesetz, wodurch dem adeligen Officier irgendwie militairische Standes-Vorrechte oder Vortheile vor dem bürgerlichen zuerkannt werden, eben so wenig, als umgekehrt durch Uebernahme und Verwaltung bürgerlicher Aemter von Seite der Adeligen eine Schmälerung ihrer aristokratischen Würde bedingt wäre.

Die Zeiten, in denen die Zufälligkeit der Geburt und die Zahl der Ahnen allein die Pforten zur Officiers-Glorie öffneten, sind da gewesen, und möchten schwerlich wieder kommen. Denn, wenn auch noch in einzelnen Staaten die militairische Laufbahn der Adeligen und Bürgerlichen sich verhält, wie Eisenbahn zum Vicinalweg, so müssen wir wieder in hochschätzender Anerkennung erwähnen, dass gerade in unserem Vaterlande auch in dieser Hinsicht der Strahl des Lichtes und der Wahrheit den geistigen Nebel der mittelalterlichen Dämmerung längst verscheucht hat. Wie der Officiers- Stand jetzt nimmer das Palladium ist, hinter welches sich der Bildungs-Mangel aristokratischer Landjunkerschaft verschanzt, — wie die adeligen Officiere der Gegenwart meistens feingebildete und zugleich wissenschaftlich erfahrene Männer sind, eben so ist auch bezüglich der militairischen Standes-Theilnahme das frühere Vorurtheil gegen bürgerliche Genossenschaft und Cameradschaft geschwunden. Die Stufe der Cultur, die Summe der Intelligenzen, der Grad des Ehrgefühles und der Charakterhaltung sind heut zu Tage die Maasstabe, womit der Menschen-Werth im allgemeinen, und die Würde und Achtung des Officier-Standes insbesondere, bemessen zu werden pflegt. Dass die Militairärzte der jetzigen Zeit bei einer solchen Messung den Officieren in keinerley Weise nachstehen, — dass also durch Standes-Gemeinschaft und Cameradschaft letztere durchaus nichts verlieren würden, und die Officiers-Standes-Würde demnach gänzlich unbelastet bliebe, ist zum Theil durch die bisherigen Erörterungen bewiesen, andern Theils einer weiteren Ausführung nicht bedürftig.

§. 122.

Ein ferneres Hinderniss für freie Entwicklung des militairärztlichen Standes während der jüngstverflossenen Decennien lag wohl noch in den Oppositions-Tendenzen einzelner Militairbeamten selbst. Es sind diess solche, bei denen höhere wissenschaftliche Bildung nicht als absolute Berufs-Eigenschaft gilt, — denen der gelehrte ärztliche Stand in seiner geistigen Präponderanz gewisses Unbehagen erregt, — deren Selbstgefühl ihnen das Recht für gleiche Standes-Verbesserungs-Strebungen nicht zugesteht, und die daher in der egoistischen Haltung ihrer Charaktere und in mächtiger Befangenheit vom eigenem Standesdünkel, Anderen den Besitz gebührender Prärogative um desswillen streitig zu machen suchen, weil ihnen selbst ein Anspruch darauf allzusehr erschwert ist, und weil sie in der Erhebung des militairärztlichen Standes eine Senkung des eigenen befürchten. Es sind diess solche, die ihren Einfluss überall geltend zu machen suchen, wo es sich um Organisation oder Reformen im Militair überhaupt handelt, und die sich um so leichter einen Erfolg ihrer Ent- und Einwürfe zu sichern wissen, als ihnen im äussersten Falle immer das schwere Geschütz der Finanz-Argumentation zur beliebigen Verfügung steht. Wir wiederholen ausdrücklich, dass hier nicht von einer Beamten-Classe im allgemeinen, sondern nur von jenen einzelnen Persönlichkeiten die Sprache ist, in denen das Princip des Neides, der Missgunst, der Rivalität und der offenen oder geheimen Widerstrebung sich geltend zu machen pflegt, und dass wir die besseren und redlichen Gesinnungen der Mehrzahl dieser Beamten recht wohl erkennen und zu schätzen wissen. Allein in der Lösung der Angabe einer historischen Darlegung aller Gründe der bisherigen Entwicklungs-Hemmung unseres Standes fühlen wir auch die Verpflichtung, Einzelner wegen die Wahrheit nicht zu verhüllen, oder gar in das Kohlfeld timider Rücksichten uns zu verkriechen.

§. 123.

Noch eines früheren, der Verbesserung unserer Standes-Verhältnisse lange hinderlichen, Einflusses haben wir in der Stimmung einiger älterer, im Feldscheerthum verknöchelter, dem ancien regime starr anhängender, Militairärzte gegen jede reformatorische Action zu Gunsten der Wissenschaft und im Sinne des Zeitgeistes zu erwähnen. Diese betrachteten jede Veränderung der eben erwähnten Art mit scheuen, misstrauischen, ängstlichen Blicken, mit der Besorgniss, dass in ihr Anforderungen an höhere Bildung enthalten seyen, zu deren Erfüllung ihr eigenes Bewusstsein ihnen Kraft und Fähigkeit nicht zuerkannte, und deren Abwehr sie daher als

nothwendiges Mittel zur Selbsterhaltung erachteten, und in aller Weise zu fördern suchten.

Wieder andere, doch Gottlob nur wenige, waren es, auf die, selbst noch in jener späteren Zeit, in welcher intellectuelle Unreife aus den militairärztlichen Kreisen bereits grössten Theils gewichen war, die früheren servilen Begriffe über Standes - Inferiorität und Mindergebüß militairischer Rechte und Ehren von Observanzwegen, und über schuldige Verläugnung der eigenen Berufswürde, mehr oder weniger sich vererbten. Sie waren es, die in solcher Weise den Polypen fütterten, der am eigenen Standes - Herzen nagte. Sie waren es, die in Stumpfheit und Ideenlosigkeit weder die veränderte Richtung des Zeitgeistes, noch selbst die weisen, edlen und wohlwollenden Strebungen der höchsten Staats-Potenzen nach Verbesserungen im Sinne der Wahrheit und des Rechtes zu begreifen vermochten, und die dadurch wenigstens indirect und theilweise zur Verlängerung der Geburts-Wehen militairärztlicher Standes-Emancipation beitrugen.

§. 124.

Nächst allen diesem wird noch häufig beliebt, zu den Quellen der bisherigen Hindernisse für Standes-Verbesserung der Militairärzte auch unvollkommene Notiz der Regenten von deren äusserer und öffentlicher Stellung, so wie mangelhafte Vertretung oder Regsamkeit, vielleicht selbst übertriebene Scheu und Submission, von Seite der höheren, zur dienstlichen Anregung etwa zunächst berufenen Standes-Autoritäten, Ministerial-Referenten etc. zu rechnen. Wir können diese Ansicht durchaus **nicht** theilen. Wir sind vielmehr gerade vom Gegentheile überzeugt, und würden solchen Argumenten selbst den Vorwurf des Undankes zuzuwenden geneigt sein, wenn wir nicht supponirten, dass sie mehr das Produkt einer allzuflüchtigen Beurtheilung, als das eines motivirten Glaubens wären. Wir halten uns nämlich statt zu Tadel berufen, zu Dank verpflichtet für die, unseren Standes-Verhältnissen bisher zugewendeten Rücksichten und Verbesserungen, und zu dem Vertrauen berechtigt, das selbige zur Zeit gewiss auch ihr Ziel noch nicht gefunden haben dürften. Wir erinnern daran, dass die Militair-Medicinal-Verfassung unseres Vaterlandes, wenn sie auch noch einigen bescheidenen Wünschen Raum lässt, als eine der besten aller europäischen Armeen anerkannt ist. Wir erinnern insbesondere an die heilsamen Reformen der Jahre 1824 und 1825 (§. 64), — an die Umwandlung des früher illeraten, in ein wissenschaftlich gebildetes Militair-Sanitäts - Personal etc. Anderer Seits aber finden wir es natürlich, dass eine Zeit vergehen musste, bevor weitere Schritte zu Gunsten des letzteren gethan werden konnten, weil offenbar die Wirkung der noch zurückgebliebenen früheren Standes-

Elemente erst allmählig erlöschen, und jene der neuen Organisation zu voller Kraft und Lebendigkeit gelangten musste. (§. 115).

§. 125.

Blicken wir nun ruhig und unbefangen zurück auf die Summe der Gründe und Ursachen, aus welchen die bisherigen Belastungen des militairärztlichen Standes entsprangen, so concentriren sie sich theils in der eigenen Schuld seiner ehemaligen Elemente, theils auch in der, von früherer zeitgeistiger Indolenz unterhaltenen Gewalt starrer Vorurtheile, so wie endlich in der Verschiedenartigkeit der Entwicklungs-Weisen des Officiers- und militairärztlichen Standes. Das Ansehen eines Standes, das aus der allmählichen Erhebung seiner Kräfte entspringt, (Officiers-Stand) gedeiht leichter und sicherer, als das eines anderen, dessen organische Dignität das Erzeugniss einer plötzlichen reformatorischen Action ist (militairärztlicher Stand); weil im letzteren Falle immer noch für längere Zeit das Andenken an die Mängel und Inconvenienzen seiner frühern Verfassung mehr oder minder nachtheilige Einflüsse übt.

Aber eben die Erkenntniss dieser Causal-Momente verkündigt und verbürgt uns in vergleichender Beschauung des *ci-devant* und *à présent*, und in dem Bewusstsein der vollgültigsten Argumentation, dass der Charakter der gegenwärtigen Militairärzte dem der Officiere in keinerlei Hinsicht nachsteht, das nahe Heil der endlichen Standes-Verbesserung und Emancipation.

IV.

d) Art der Strebungen der Militairärzte nach Standes-Verbesserung.

§. 126.

Aus dem gesammten Inhalte der drei vorhergehenden Kapitel dieses Abschnittes möchte nun wohl der Schein entstehen, als concentrirten sich alle Strebungs-Radien des militairärztlichen Standes in dem Mittelpunkte beabsichtigender Officiers-Identität. Es ist diess keineswegs und nimmermehr der Fall.

Der Militairarzt sehnt sich in der subjectiven Erkenntniss seiner Berufs-Würde eben so wenig, als der Civilarzt, nach äusseren Emblemen der Achtung und Ehre, wie nach ideellen Standes-Prärogativen. Er erkennt nicht, wie der Soldat, einen grossen Theil seiner Würde, Geltung und Standes-Lust im Rockzeichen, sondern in seiner Wissenschaft und

und im Bewusstsein seiner, durch Mühe und Studium erworbenen Berufstüchtigkeit. In diesem Bewusstseyn sucht und findet er vollkommene Entschädigung für alle ostensible Glückseligkeiten eines in äusserem Prunke, in Glanz und Flitter sich kund gebenden Nimbus.

Der Militairarzt hat aber als solcher auch noch eine zweite Beschauungs-Weise seiner Standes-Schätzung. Es ist diess die objective, und verhält sich diese zur ersteren, wie Praxis zur Theorie, wie Wirklichkeit zur Idee. Der Militairarzt steht im Gegensatze zum Civilarzt einem doppelten Publikum gegenüber: einem solchen, das mit freiem, unbefangenen Blicke ihn von dem Standpuncte seiner inneren und wahren Würde beurtheilt, und einem anderen, das den Werth dessen, der einmal in einer militairischen Uniform steckt, nur eben gerade nach dieser taxirt, und von einer solchen vorgefassten Meinung nimmermehr absteht. Der Soldat schätzt den Werth des Individuums, im Sinne der mathematischen Richtung aller militairischen Begriffs-Formationen, nur nach dem Plus oder Minus der äusseren Zeichen seines Ranges, und bemisst nur nach diesen die, seiner Meinung nach daraus entspringende Achtungs-Schuldigkeit. Nur der Reflex von dem Lichtglanze des Officiers-Kleides etc. macht den Soldaten und Unterofficier fügsam, und erzeugt in ihm das Gefühl des schuldigen Respectes. (§. 25.) Der Grund davon liegt sehr nahe. Die Anerkennung der Nothwendigkeit äusserer signifikanter Embleme der Ehre und Achtung, die von anderen Ständen häufig um desswillen missdeutet oder bekrittelt wird, weil der Standpunkt der Beschauung nicht der richtige ist, kann nicht einmal als exclusive Eigenthümlichkeit des Militairs gelten. Je mehr irgend ein Stand berufen ist, auf Individualitäten geringerer Bildungs-Grade geistig oder moralisch zu influiren, desto mehr bedarf er äusserer Zeichen der Würde und des Ansehens, die deutlich in das Gebiet der Sinnlichkeit fallen. Und diess findet auf den Beruf des Militairs noch mehr Anwendung, als auf den anderer Stände, der Geistlichkeit, der Obrigkeit etc., weil in ersterem das Princip der Macht und Gewalt, wie des absoluten Gehorsams, nach allen Richtungen hin sich geltend macht und machen muss.

§. 127.

Aus allen diesen geht nun hervor, dass das Militair äusserer Zeichen der Ehre, des Ranges und des Ansehens mehr bedarf, als jeder andere Stand, — dass nur in der Gleichheit derselben die militairische Gleichbedeutung beruht, und dass der Militairarzt auf letztere absoluten (d. h. in dem Wesen seines Berufes begründeten) Anspruch hat.

Da er nun aber, aus den angegebenen Motiven seiner subjectiven

Standes-Würdigung, auf diejenigen Vorthelle verzichten würde, die auch nur den Schein von eitler Glanzes-Lust, von Dünkel oder Ostenstation erregen könnten, und nur nach entsprechender würdiger Stellung im öffentlichen Leben trachtet und strebt, so dürfte noch die weitere Frage entstehen, ob letzterer Zweck nicht etwa in irgend einer anderen Weise, als mittelst absoluter Officiers-Gleichstellung, — ob nicht durch Lüftung oder Lockerung des Bandes, welches den Militairarzt an das Militair knüpft, durch eine, dem civilen Wirken homogenere Stellung desselben etc., zu realisiren sey? Wir antworten darauf: Nein. Es giebt kein Expediens, weder dieser, noch ähnlicher Art.

§. 128.

Die Nothwendigkeit einer Officiers-Standes-Gleich-Stellung der höher gebildeten militairisch-technischen Individuen hängt zuvörderst von dem Grade ihrer Berufung zu rein militairischen, in Kampfbetheiligung sich mehr oder minder charakterisirenden, Functionen ab. Wir haben bereits oben (§. 13) des wesentlichen Unterschiedes gedacht, der zwischen Militair-Justiz- und Administrations-Beamten und Militair-Aerzten besteht, — wir haben bewiesen, dass auf beide erstere, die in dem Gesetze enthaltene Definition der Nicht-Combattantschaft passt, keinesweges aber auf den Militairarzt, — wir haben dargethan, dass letzterer seinen Beruf auf dem Schlachtfelde, dem Feinde gegenüber, übt, was weder ein Civilarzt thun würde, noch in den Wirkungskreis der Auditore und Quartiermeister fällt. Wir sind weit entfernt, den sich zuweilen kund gebenden Ansichten über Entbehrlichkeit der regimentirten Militair-Justiz-Beamten wegen aufgehobener Militair-Gerichtbarkeit in bürgerlichen Rechts-Sachen*), wegen Erleichterung ihres Ersatzes, im Frieden durch functionirende Civil-Justiz-Beamte gegen entsprechende Honorirung, im Kriege durch eine militairische Jury etc., zu huldigen. Wir lassen es dahingestellt, welche Geltung den ebenfalls vorkommenden Sentenzen gebührt, dass die regimentirten Militair-Rechnungs-Beamten durch Wieder-Einführung von Compagnie-Fourieren und deren Ueberwachung von Seite eines dazu berufenen Stabs-Officieres etc. entbehrlich seyen. Wir verkennen selbst die Mangelhaftigkeit solcher Ideen in dem Maasse nicht, in welchem uns die Kräfte der Beurtheilung zu Gebot stehen. Aber wir sind auch des festen Glaubens, dass, wenn es sich um eine allenfallsige Gradation der Unentbehrlichkeit der Militair-Justiz- und Administrations-Beamten und der Militair-Aerzte

*) Allerhöchste Verordnung v. 15. Aug. 1828.

als solcher handeln würde, letztere nicht bloß unbestreitbar die erste Rangstufe einzunehmen hätten, (wie diess bereits factisch in dem Umstande feststeht, dass sie vor allen übrigen Beamten im Militair rangiren *) sondern dass sie selbst über die Beamten-Kategorie als solche in einer, dem comparativen Maasstabe gar nimmer zugänglichen Weise hinausragen.

§. 129.

Der Beruf des Militairarztes ist ein dreifacher. Er umfasst:

- 1) Heilung der Kranken, und Verwundeten nach Grundsätzen der Wissenschaft und Kunst, im Frieden,
- 2) Ausübung der, den militärischen Sanitätsdienst charakterisirenden, Beamten-Functionen, und
- 3) Ausübung der ärztlichen und wundärztlichen Technik im Kriege, auf Schlachtfeldern und im Angesichte des Feindes, — Functionen, aus denen ebenso die wesentliche Verschiedenheit vom civilärztlichen, als von dem Stande der Militair-Justiz- und Administrations-Beamten, zugleich aber auch das Erforderniss officiersgleicher Qualitäten in persönlichen Muth, in Hingebung, und Todes-Verachtung resultirt.

In ersterer Beziehung stehen Civil- und Militairärzte sich gleich, und würde, von diesem alleinigen Standpunkte aus, selbst ein Ersatz der letzteren durch erstere denkbar seyn. Dagegen erfordert die erwähnte zweite militairärztliche Berufs-Richtung eine solche feste Grundlage von eigenthümlichen, mit der Individualität der militairischen Standes-Verhältnisse so innig zusammenhängenden Kenntnissen und Erfahrungen (über Verpflegs-Wesen, Casernirung, Feldlagerung, Spital-Einrichtung, Militair-Medicinal-Polizey, Rekrutirung, Invaliden-Wesen etc.) — eine solche Summe von Umsicht und Gewandtheit im ganzen Dienst- und Geschäfts-Betrieb, die nur durch längere und fortdauernde praktische Uebung erworben werden kann. Die Aneignung derselben würde dem Civilarzte um so schwieriger und unmöglicher sein, weil er die allenfalls übernommenen militairärztlichen Functionen immer nur als Nebenzweige, und gleichsam Stiefkinder, seines Berufes erkennend, seiner Civilpraxis nachstellen, und weil mithin alle, von ihm ohnediess nie zu erwartende, Ordnung des, nach militairischen Principien stets streng geregelten, Dienstes offenbar in völlige Anarchie ausarten würde. — Die dritte Beziehung endlich stellt den Gegensatz zwischen Civil- und Militairarzt, und die Unmöglichkeit eines Ersatzes des letzteren

*) Dienstes Vorschriften etc. §. 406. S. 369.

durch den ersteren in absoluto dar. Befähigung, Bereitschaft und Geneigtheit zu militairärztlichen Leistungen im Kriege würde ganz wegfallen. Der Civilarzt würde unter keinerlei Umständen daran denken, die Ruhe, Bequemlichkeit und Sicherheit des bürgerlichen Lebens-Verhältnisses und einer, in diesem schon begründeten Subsistenz, die Wohlfahrt seiner Familie, seine Gesundheit und — sein Leben in Kriegsbetheiligung Preis gebend zu opfern. Die Armeen würden daher im Kriege keine, und im Frieden nur ungewandte, dem Dienstverhältnisse stets entfremdete, Aerzte besitzen.

§. 130.

Aus allen diesem geht hervor, dass der militairärztliche Stand, als solcher und für sich bestehend, unentbehrlich ist, — dass er von fremden Elementen (Civilärzten) nicht vertreten werden kann, — dass es zur vollkommenen Erfüllung der Pflichten seiner Angehörigen einer grösseren Summe äusserer, sein öffentliches Ansehen objectiv begründender Vortheile bedarf, als derer, die ihm bisher gewährt war, — dass ein gewisser, dem des Officiers-Standes entsprechender Grad vollziehender Macht zu seinen Lebens-Exigenzen gehört, — dass er seinem Wesen nach absolutes Glied des Militairkörpers ist, und nur in organischer Selbstständigkeit bestehen kann, — und dass endlich bezüglich seiner, nicht minder billigen als zeitgemässen, Entlastung und Emancipation nur

„vollkommene Gleichstellung und Identificirung mit dem Officiers-Stande mittelst „Aufhebung des bisherigen Militair-Sanitäts-Beamten-Institutes, und dafür Organisation eines Militair-Sanitäts-Officiers-Corps und einer Sanitäts-Compagnie,“

das einzige Mittel seyn dürfte, das dem Zwecke gründlich und allseitig, daher nicht blos den Standes-Personal-Strebungen, sondern auch den Interessen des militairischen Dienstes selbst, entsprechen würde.

Die Abtheilung, welche dem Civilisten am so schwieriger und unmöglichster sein, weil er die allenthalben überragenden militairischen Funktionen immer nur als Nebenweiger, und gleichsam Stiefkinder seines Bundes erkennend, seiner Civilpraxis nachstellen und weil nicht alle von ihm studierten zu erwartende Ordnung der nach militairischen Grundsätzen stets streng geregelten Thätigkeit offenbar in völlige Anarchie ausarten würde. — Die dritte Beziehung endlich stellt den Gegensatz zwischen Civil- und Militairarzt, und die Unmöglichkeit eines Ersatzes des letzteren

Dritter Abschnitt.

Von der Bildung eines Sanitäts-Officiers-Corps und einer Sanitäts-Compagnie, wie von dem hieraus entspringenden allseitigen Nutzen.

I.

Sanitäts-Officiers-Corps.

§. 131.

Wir haben bereits in unserem Vorworte uns ausdrücklich verwahrt vor jeder präsuntiven Missdeutung unserer Absichten, — wir haben auf das Bestimmteste vorgreifende, altkluge, massgebliche oder anmassende Tendenzen von uns abgewehrt, und unsere Ideen als solche sehr bescheiden der Würdigung höherer und respectablerer Intelligenzen unterstellt. Wir wiederholen dieses Meinungsbekenntniss in dem Momente, in welcher wir den speciellen Andeutungen unseres Projectes, der Ausführung unseres Hauptgedankens, näher rücken.

Wir wünschten insbesondere hinsichtlich der Form unserer nachstehenden Darstellungs-Weise jede kategorische Strebung von uns ferne gehalten, und jene mit der alleinigen Absicht einer dadurch zu erzielenden, dem militairischen Dictions-Typus huldigenden, möglichsten Kürze entschuldigt zu wissen. Unsere Ansichten über Sanitäts-Officiers-Corps-Organisation bekunden wir daher in nachstehenden §. 132 bis incl. 140.

§. 132.

a) Aufhebung des Institutes der Militair-Sanitäts-Beamten in der bisher bestandenen äusseren Form, und statt dessen Errichtung eines selbstständigen Sanitäts-Corps, ähnlich dem Ingenieur-Corps.

- b) Gleich-Gewähr sämtlicher Officiers-Standes-Rechte, Vortheile und Prärogative an alle Officiere des Sanitäts-Corps.
- c) Sitz des Sanitäts - Corps - Commando's: München. — Commandant: 1 Oberst, resp. charakterisirter General-Major, (entsprechend dem bisherigen General-Stabsarzt). Vid. §. 95, 134. — 135. — 138 und 139.
- d) Sitz eines Ober-Militair-Sanitäts-Collegiums als höchster Instanz in allen Militair-Medicinal-Angelegenheiten: München. — Präsident und zugleich erster Ministerial-Referent: der Sanitäts-Corps-Commandant. Mitglieder und zugleich Ministerial-Referenten: 2 Oberstlieutenants vom Sanitäts - Corps (früher Ober-Stabsärzte), 1 Major dieses Corps (bisher Stabsarzt), 1 Hauptmann (bisher Regimentsarzt). Secretair, 1 Unterlieutenant (bisher Unterarzt). Vid. §. 95. — 134. — 135. — 137. — 139.
- e) Commandirung der Sanitäts-Officiere — (nicht Einverleibung derselben in die Regimenter etc.) — von Seite des Corps-Commandanten an die einzelnen Heeres-Abtheilungen nach Maassgabe des besonderen Bedürfnisses, jedoch durchschnittlich zu 1 Regimente nicht mehr als 1 Hauptmann, 1 Oberlieutenant und 1 Unterlieutenant, — zu 1 selbstständigen Bataillon, 1 Oberlieutenant und 1 Unterlieutenant, — und ohne Ansprüche auf Commando-Zulagen.
- f) Unterste (dem ersten Zugange entsprechende) Sanitäts-Corps - Charge: Unterlieutenant.
- g) Zutheilungen zu verschiedenen Waffengattungen oder Versetzungen von der einen zur anderen, sowohl durch dienstliche Nothwendigkeit bedingt, als in Folge von Gesuchen gewährt, begründen bei der, dem Wesen nach gleichen Beschaffenheit, der Form nach nur geringen Verschiedenheit der Uniformirungen, keine allgemeinen oder fixirten Ansprüche auf Gratificationen für Anschaffungen, Abänderungen etc.

§. 133.

Dieses System der absoluten Officiers-Gültigkeit der Militairärzte findet in deren Berufs-Wesen, in ihrem, die Beamten-Functionen weit überragenden Pflichten-Kreise, in ihrer Kampfbetheiligung und daraus entspringenden rein-militairischen Combattantschafts - Bedeutung, eine so unwidersprechliche Begründung, dass die Idee desselben nicht überraschen noch befremden kann. Nächst allen diesem bedarf es zur absoluten Verscheuchung des

letzten Restes der, vom Vorurtheile etwa noch zurückgebliebenen Befangenheit Einzelner, nur der Sanction der höchsten Staatspotenz. Der Wille, das Gebot, das höchste Wort des Landesfürsten schliesst nicht blos positive Gesetzes-Kraft, sondern auch die erhabene Eigenschaft einer electrischen Wirkung auf die Gemüther, einer überzeugenden Erkenntniss, in sich, und vermag Vorurtheile so sicher und plötzlich zu paralysiren, und Sympathien so fest und dauerhaft zu gründen, dass es die sicherste Bürgschaft für freundliche, wohlwollende und cameradschaftliche Aufnahme der künftigen Sanitäts-Officiere im Kreise der übrigen Officiere gewähren dürfte.

§. 134.

h) Gleichheit der Chargen-Benennungen der Sanitäts-Officiere mit den übrigen Heeres-Officieren.

Die bereits anticipirte Titular-Gleichheit der Officiere des Sanitäts-Corps mit den übrigen Heeres-Officieren, — General-Major (charakterisirt) statt General-Stabsarzt, — Oberstlieutenant statt Ober-Stabsarzt, — Major statt Stabsarzt — Hauptmann statt Regimentsarzt — Oberlieutenant statt Bataillonsarzt — Unterlieutenant statt Unterarzt, — liegt (mit Bezug auf §. 18 bis 24) in dem, den militairischen Charakter nach allen seinen äusseren Richtungen und Formen nunmehr strenger annehmenden Wesen des Militair-Sanitäts-Standes. Sie liegt eben so nahe, als das gleiche Verhältniss beim Institute des militairischen Bauwesens, und beruht auf denselben Principien, die dem usuellen Typus zu Grunde liegen, dass der Oberst des Ingenieur-Corps nicht General-Bau-Inspector, der Oberstlieutenant oder Major Ober-Bau-Inspector, der Hauptmann Regiments-Bau-Inspector etc. benannt werden. Alle diese rein militairischen Chargen-Titulaturen der Ingenieur-Officiere stehen mit Commandirungen einzelner Truppen-Abtheilungen, Regimenten, Bataillone, Compagnien etc. nicht im fernsten Connexe. Sie bezeichnen den Grad der Charge in mathematischer Begränzung und militairischer Terminologie genau, und lassen in diesen ihren specifischen Bedeutungen keine willkührlichen Abänderungen und daraus entspringende Inconvenienzen zu. Ihr Werth beruht nicht sowohl in ihrem Wortsinne, als in der strengen Fixirung ihrer Begriffs-Bedeutung. So z. B. bezeichnet der Ausdruck „Rittmeister“ seinem Wortlaute nach, den Meister in der Reitkunst, dagegen seiner, von aller Welt anerkannten Bedeutung nach, den im Rang höchst stehenden Escadrons-Officier. In ersterer Beziehung ist er daher unpassend, hat sich aber in der militairischen Rang-Nomenklatur so fixirt, dass er nur in letzterer begriffen wird, und eine gewisse Summe von Rang, Ansehen, Befugniss und Dienst-Erträgniss repräsentirt.

Endlich werden ja auch in einigen fremden Armeen, z. B. in Oesterreich die (im Gegenhalte zu den Aerzten eigentlicheren nicht-combattanten) Auditore und Rechnungsführer als wirkliche Hauptleute oder Rittmeister beim Stabe aller Heeres-Abtheilungen in den Listen geführt *).

§. 135.

i) Uniformirung der Officiere des Sanitäts-Corps im allgemeinen (Dienst-Kleidung).

Der Corps-Commandant (wirklicher Oberst und charakterisirter General-Major): Rock mit langen Schössen von dunkelblauem Tuche, scharlachrothen Kragen, Aermel-Aufschlägen und Rockschössen-Unterfutter, 10 weisse (silberne) Knöpfe, in einer Reihe stehend, dunkelblaue Pantalons mit scharlachrothen Vorstoss, im Sommer Pantalons von weissen Sommerzeug, Stiefel mit stählernen Anschraub-Sporren; — Silberstickerey auf Uniforms-Kragen, Aermel-Aufschlägen und zwischen beiden Taille-Knöpfen ganz gleich derjenigen der General-Majore **).

Die übrigen Stabs-Officiere des Sanitäts-Corps (2 Oberstlieutenants und 5 Majore) gleiche Röcke, Pantalons und Anschraub-Sporren, wie der Corps-Commandant, mit Ausnahme der Silberstickerey (auf Rockkragen, Aermel-Aufschlägen und zwischen den Taille-Knöpfen) und statt dieser die gleiche Auszeichnung auf den Rock-Kragen mittelst Silber-Borten, wie die regimentirten Stabs-Officiere ***). (§. 34. — 35 und 137).

Die Ober-Officiere des Sanitäts-Corps: gleiche Röcke und Pantalons, wie die Corps-Stabs-Officiere, mit den, ihren verschiedenen Rangklassen entsprechenden, Gradauszeichnungen auf den Rock-Kragen mittelst Silber-Borten wie die regimentirten Ober-Officiere. (§. 34. — 35 und 137).

§. 136.

k) Zuschnitt der Uniformen: stets jener, der Waffengattung entsprechend, denen die Sanitäts-Officiere zugetheilt sind. Daher gegenwärtig bei der Infanterie Röcke mit einer Reihe von 10 weissen, resp. silbernen Knöpfen und langen, scharlachroth gefütterten Rock-Schössen. Die Sanitäts-Officiere beim Infanterie-Leib-Regimente: Knöpfe mit darauf geprägter Krone (wie die Regiments-Officiere) und auf den Aermel-Aufschlägen 2 silberne Litzen; jene bei den Jäger-

*) Milit. Schematismus des österreich Kaiserthums. Wien 1846.

**) Milit. Handb. des Königreichs Bayern 1846. S. 4.

***) Milit. Handb. etc. S. 34.

bataillonen weisse Knöpfe mit der Bataillons - Nummer und silbergestickte Schützen-Hörner auf den Rock-Schössen - Umschlägen.

Bei der Cavallerie: dunkelblaue Collets mit 2 Reihen Knöpfen, scharlachrothen Kragen, Aermel-Aufschlägen, Klappen, 18 Linien breiten Streifen auf den Collet - Schössen, 2 Zoll breiten auf den Tuchpantalons von scharlachrothem Tuche, in Form und Schnitt ganz denen der Cavallerie-Officiere gleich, (§. 32 und 33), — auf jedem Collet-Schössen-Umschlag der einen Seite einen silbergeprägten Löwen, der anderen eine dergleichen Krone (wie die Regiments - Officiere), — Interims - Pantalons von dunkelblauem Tuche mit scharlachrothem Vorstoss, — lederbesetzte Reithosen, im Sommer Beinkleider von Nanking oder Gradel, — dunkelblaue Spenser, — dergleichen Ueberröcke mit scharlachrothen Kragen und Vorstosse und den betreffenden Distinctions-Borten auf letzteren, wie auf den Collets-Kragen; — Halbstiefel mit Anschraub - Spornen etc. Bei der Artillerie: dunkelblaue Collets in Schnitt und Form wie die der Officiere dieser Waffengattung mit scharlachrothen Kragen, Aufschlägen etc. und silbergestickten Granaten auf den Collet-Schössen; ausserdem wie bei den zu Cavallerie - Abtheilungen commandirten Sanitäts - Officiere *).

§. 137.

l) Grad-Auszeichnungen auf den Uniforms-Rock-Kragen der Sanitäts-Officiere: silberne Borten und Litzen von demselben Gewebe wie jene der Linien-Officiere. Die Stabs-Officiere eine 1 1/2 Zoll breite Einfassung des Rock-Kragens mit silbergewirkter Tresse; ausserdem zur Chargen-Distinction der Oberstlieutenant 2, der Major 1 acht Linien breite und vier Zoll sechs Linien lange silberne Litzen auf dem Kragen. Die Subaltern-Officiere keine Einfassung des Kragens, sondern nur silberne Litzen darauf von gleicher Länge und Breite, und zwar der Hauptmann und Rittmeister 3, der Oberlieutenant 2, der Unterlieutenant 1 **). (§. 34 und 35).

m) Kopfbedeckung sämtlicher Sanitäts - Officiere: Hüte mit silbernen Stern-Schleifen, Bouillons-Quasten von Silber und hellblauer Seide, gleicher Kokarde unter dem Hutsterne und schwarzen Hahnen-Federbüschen. (§. 36 bis 40).

n) Epaulette von Silber mit scharlachrother Fütterung, wie die Ingenieur-Officiere ***). (§. 41 bis 44).

Es dürfte hier wohl der bescheidene Wunsch eine Stelle finden, dass

*) Milit. Handb. etc. S. 33. 73. 77. 89.

**) Ebendas. S. 34.

***) Ebendas. S. 28.

hierbei eine geneigte Rücksicht auf würdevolle äussere Beschaffenheit dieser Uniformstheile genommen werden möge, auf dass nicht jene Bastarde von Militair- und Civil-Epauletten mit starkem Vorherrschen des Civilistischen bei uns Eingang finden möchten, wie wir sie bei den Militairärzten einiger ausländischer Armeen finden.

o) Cartousche von schwarz lakirtem Leder für alle Sanitäts-Officiere, in der äusseren Form ganz gleich denen der Gendarmerie-Officiere, und nur mit dem Unterschiede weisser (silberner) statt gelb-metallener Beschläg-Einfassungen und Verzierungen des Deckels, der Riemen-Schnallen etc. Ueberzüge der Cartousche und der Schultergehänge von roth- oder schwarz-saffianem Leder mit kleinen weissplattirten Knöpfen. (§. 45 bis 48).

§. 138.

p) Bewaffnung der Sanitäts-Officiere. Die bei den Infanterie-Regimentern und Jäger-Bataillons Commandirten: Säbel der Infanterie-Officiere *) mit (dem schon besitzenden) Officers-Portépee, Schwingkuppeln von schwarz-lakirtem Leder mit silbernen Beschläg-Theilen, Löwenköpfen als Schliessen etc. Die bei der Cavallerie und Artillerie Commandirten: Säbel der Officiere dieser Abtheilungen **) mit Portépee und Kuppeln wie bei der Infanterie (§. 49 bis 53) und eine Pistole (§. 54 u. 55).

q) Pferde-Rationen, Gratificationen und Rüstungen. Der Commandant des Sanitäts-Corps im Frieden 2, im Kriege 3 Pferde-Rationen und Gratificationen nebst Stallgeld. Die beiden Oberstlieutenants, die 5 Majore und sämmtliche bei der Cavallerie und Artillerie commandirten Ober-Officiere im Frieden eine Pferds-Ration und Gratification und auf ein Pferd Stallgeld; im Kriege ausser diesem noch Zutheilung eines Chargen-Pferdes.

Pferde-Rüstung: englische Sattel oder ungarische Sattelböcke, — Zäume nach ungarischer Art, — Beschläg des Reitzeuges von weissem Metall, — schwarze Sattelpelze mit dunkelblauem Vorstoss, — Mantelsack und Chabraque von dunkelblauem Tuche, letztere mit Silberborte eingefasst, — 2 Pistolen-Halftern (§. 54 und 55) mit Ueberwürfen von schwarzem Bären-Pelz etc. (§. 56 bis 63).

§. 139.

r) Besoldungs-Verhältnisse der Officiere des Sanitäts-Corps: gleich denen der übrigen Heeres-Officiere. Mit Bezug auf die in unserem ersten Abschnitte (§. 64 bis 98 und §. 56 bis 63) und im zweiten

*) Milit. Handb. etc. S. 34.

**) Daselbst S. 73. — 77 u. 89.

(§. 138 sub. 9) ausgesprochenen und motivirten Hoffnungen glauben wir unsere Ansicht durch nebenstehendes unmaassgebliches, ideelles und improvisirtes Schema der jährlichen Besoldungs- und Fourage-Bezüge sämtlicher Officiere des Sanitäts-Corps am beschaulichsten darzulegen. Aus diesem geht hervor, dass mit dem winzigen Opfer von circa 2000 fl. nicht blos allen sehnächtigen Wünschen und Intentionen bezüglich auf Besoldung der bisherigen Militär-Sanitäts-Beamten und allenfallsigen künftigen Sanitäts-Officiere vollständig entsprochen, sondern dass in derselben sogar auch noch das Mittel zur Gewähr der betreffenden Pferds-Gratificationen und Stallgelder enthalten sein würde.

Der Betrag von 39 täglichen Pferds-Rationen kann an sich schon, und namentlich in dem Verhältnisse des daraus entspringenden evidenten Nutzens für den Dienst, keineswegs als Opfer gelten. Er ist dies um so weniger, als der Unterhalt derjenigen Pferde, die bisher dem ärztlichen Personale zum Dienst zugetheilt waren, ebenfalls aus ärarialischen Mitteln bestritten worden.

Wohl ist nicht zu läugnen, dass die zu den Cavallerie- und Artillerie-Abtheilungen commandirten Sanitäts-Capitaine II. Classe in ihrem Dienst-Einkommen verhältnissmässig am ungünstigsten gestellt sein würden; allein es dürfte dabei in Betracht kommen, dass einer Seits die Hauptleute II. Classe bei der Linien- und leichten Artillerie gleichfalls keine höheren Besoldungs-Renten geniessen, und dass anderer Seits in der Repartition der Sanitäts-Hauptleute I. und II. Classe, resp. in der allenfallsigen Zutheilung einer grösseren Anzahl aus der I. Classe an die Cavallerie- und Artillerie-Abtheilungen ein expedientes Mittel zur theilweisen Beseitigung dieses Umstandes liegen möchte.

§. 140.

- s) Pensions-Verhältnisse der Sanitäts-Officiers-Wittwen: gleich denen aller übrigen Officiers-Wittwen; so zwar, dass die Wittwen der, auf den Schlachtfeldern gebliebenen Sanitäts-Officiere, im Sinne des §. 4. des Pensions-Regulatives vom 15. December 1812, eben so in die, dem gehabten Grade ihres verstorbenen Gatten vorgehende höhere Wittwen-Pension treten, (z. B. die Wittwe eines Lieutenants in die eines Oberlieutenants etc. etc.) wie die Wittwen der Linien-Officiere. (§. 99.)
- t) Begräbnisse der Sanitäts-Officiere. Ganz gleiche militairische Ehrenbezeugungen, wie bei den übrigen Heeres-Officiere, und im Sinne der §§. 570 bis 573 der Dienstes-Vorschriften einschliesslich der 3 Ehren-Salven, so ferne der Verlebte Feldzüge mitgemacht hat. (§. 100.)

Entwurf eines Schema's der Sold- und Fourage - Bezüge

des Commandanten und der Stabs- und Ober-Officiere des Sanitäts-Corps.

Chargen.	Anzahl.	Waffen- Gattung.	Tägliche Fourage- Rationen.	J ä h r l i c h.					Total-Summe.	
				Gage. fl.	Quartier- Geld. fl.	Stall- geld. fl.	Pferdes- Gratifica- tionen. fl.	Summa. fl.	Gagen.	Pferdes- Rationen.
Commandant	1	Infanterie	2	2000	400	20	100	2520	2520	2
Oberst-Lieutenant	2	"	1	1600	300	10	50	1960	3920	2
Majors	5	"	1	1400	300	10	50	1760	8800	5
Hauptmann I. Cl.	10	"	—	1000	200	—	—	1200	12000	—
Hauptmann II. Cl.	10	"	—	700	200	—	—	900	9000	—
Hauptmann I. Cl.	5	Cavallerie u. Artillerie	1	1000	200	10	50	1260	6300	5
Hauptmann II. Cl.	5	"	1	700	200	10	50	960	4800	5
Ober-Lieutenant	24	Infanterie	—	500	100	—	—	600	14400	—
	10	Cavallerie etc.	1	500	100	10	50	660	6600	10
Lieutenant	24	Infanterie	—	400	100	—	—	500	12000	—
	10	Cavallerie etc.	1	400	100	10	50	560	5600	10
									85940	39

II.

Sanitäts - Compagnie.

§. 141.

Wir haben bereits oben (§. 64 und 124) der Entwicklungs - Fortschritte des Militair-Medicinal-Wesens unseres Vaterlandes im Gegenhalte zu vielen anderen Staaten rühmend wie dankend gedacht. Wir haben namentlich die, in allen Organisations-Strebungen sich kund gebende, Tendenz nach Förderung wahrer und höherer Wissenschaftlichkeit anerkannt. Wir haben aber auch die Gründe erwähnt, aus welchen die vor 24 Jahren eingetretene Total-Wandelung der meisten Theils illiteraten chirurgischen Subjecte in wissenschaftlich gebildete Aerzte beim Militair nicht vollkommen praktisch sich bewährt hat (§. 90 und 91). Wir haben nächst diesem eine flüchtige Skizze der in neuerer Zeit mehrseitig angeregten Idee von militairischen Krankenpflegern oder ärztlichen Gehülfen — (nicht zu verwechseln, und weit entfernt von dem preussischen Compagnie-Chirurgie-Wesen) — in der Errichtung einer Sanitäts - Compagnie entworfen (§. 93) und stehen — gleichweit entfernt von unbedingter Huldigung und Anerkennung fremder Ansichten, wie von egoistisch-starrer Verläugnung der, von Anderen angeregten, Wahrheiten — nicht an, allen diesem noch beizusetzen, dass nicht bloß die grössten, hierin competenten Autoritäten für die Unentbehrlichkeit dieser ärztlichen Amanuensen sich ausgesprochen haben, sondern dass auch die Zweckmässigkeit eines solchen Institutes in analoger Anwendung auf das Civil-Medicinal-Wesen bereits durch gesetzliche Bestimmung anerkannt ist.

§. 142.

Die Bader-Ordnung in Bayern vom 21. Juny 1843*) stellt fest, dass die Ausübung der Arzneikunde, Chirurgie und Geburtshülfe nur wissenschaftlich gebildeten und approbirten Aerzten zugestanden, und vom Gewerbe der Bader gänzlich getrennt sey. Sie bezeichnet aber auch sehr bestimmt alle die Verrichtungen, zu welchen die Bader als solche befugt und berechtigt sind. Diese Functionen schliessen gar viele solche Dienste in sich, zu denen bisher beim Militair literate Aerzte verwendet wurden. (§. 90). Die Bader-Ordnung würde also auch den sichersten und angemessensten Maassstab für Begränzung des künftigen Wirkungskreises der militairärztlichen Gehülfen resp. Militair - Krankenpfleger im Allgemeinen geben, während die besonderen, auf militairische Form und Ordnung Bezug habenden Verhältnisse, Dienstes - Obliegenheiten etc. etc. derselben in einer eigenen Instruction leicht und kurz zusammen zu fassen sein möchten.

*) Regier.-Blatt f. das Königreich Bayern 1843. Nro. 24. S. 490. Ztg. f. Mil.-Aerzte 1843. Nro. 52. S. 430.

§. 143.

Die Organisation einer Sanitäts-Compagnie fällt, nächst der Anerkennung und gesetzlichen Bestätigung der höchsten Staats-Gewalt, grossen Theils mit in das Gebiet administrativer Wirksamkeit, und in dieser Beziehung glauben wir nicht unerwähnt lassen zu dürfen, dass ein solches Institut, wenn nicht ohne alle, doch gewiss mit nur sehr geringen Kosten ins Leben zu rufen wäre. Wenn von jeder Compagnie und Escadron 1 Mann zu der in Rede stehenden Compagnie gelangen würde, und als solcher (Sanitäts-Compagnie-Soldat oder Unterofficier) in den Listen entweder fortgeführt oder abgeschrieben werden wollte, so wäre dieser Verlust für den Gesamt-Effectiv-Stand der activ wehrhaften Mannschaft der Armee entweder gar nicht, oder kaum, fühlbar. Löhnung, wie Brod, Montur-Raten und sonstige Soldaten-Emolumente würden sich gleich bleiben, und dürften also höchstens die allenfallsigen Functions-Zulagen, und die, wegen zu hoffender Qualification solcher Individuen nicht wohl umgängliche Vermehrung einiger Unterofficiers-Stellen (§. 93) in Betracht kommen. Diese Opfer würden aber im Verhältnisse zu den damit erworbenen Vortheilen sich so gering darstellen, dass sie als solche gar nicht in Anschlag kommen könnten.

§. 144.

Die Idee solcher, den Badern im Civile entsprechender militairärztlicher Gehülphen, — denen jede allenfallsige Ueberschreitung der ihnen zuerkannten Dienst-Befugnisse und Berufs-Obliegenheiten dadurch abgeschnitten seyn würde, dass sie als Soldaten und Unterofficiere der Sanitäts-Compagnie, den Officieren des Sanitäts-Corps jeder Garnison streng subordinirt wären, — ist schon eben so allgemein verbreitet, wie anerkannt *), und wir berufen uns zur Vermeidung von Wiederholungen, auf die vielseitigen, im Wesentlichen stets übereinstimmenden, Ansichten und Vorschläge, die in jüngster Zeit desshalb sich geltend gemacht haben. Wir unterlassen es um so mehr, uns ausführlicher darüber zu verbreiten, als es sich vorzüglich um Realisirung der Sache, weniger um die Art ihrer Ausführung handelt. Nur berühren wir noch folgende wenige formelle Punkte.

*) Dr. A. C. Richters Reform-Vorschläge f. d. Mil. Med. Wesen; so wie dessen Schrift: das Institut der Chirurgen-Gehülphen od. Krankenpfleger etc. ein Bedürfniss für alle Heere im Frieden und Kriege. Düsseldorf 1847.

Frommer Wunsch zu Bayerns Mil. Med. Verfassung in d. Zeitg. f. Mil. Aerzte 1844. Nro. 17. S. 153.

Bergbauer a. a. O. S. 17 u. 29 bis 32.

Augsb. allg. Zeitg. v. 21 May 1847. Beil. No. 141. S. 1127.

Münchner Correspond. v. 18. Juny 1847.

Frankfurt. O. P. A. Zeitg. v. 19. July 1847. No. 197.

Besondere Officiere für diese Sanitäts-Compagnie dürften um desswillen entbehrlich seyn, theils weil sie von den Officieren des Sanitäts-Corps repräsentirt würden, theils auch, weil die höchste Leitung des Dienstes dieser Compagnie dem Commandanten des Sanitäts-Officiers-Corps ohnediess zufallen würde.

Das, von den Graden der Kenntnisse, des Diensteflers, der Geschicklichkeit und Verwendbarkeit abhängige Avancement der Compagnie-Individuen würde in keinem Falle über die Charge des Feldwebels hinausragen.

Endlich dürfte eine, der Uniform der Officiere des Sanitäts-Corps entsprechende Montirung dieser Sanitäts-Compagnie-Soldaten und Unterofficiere zur Erleichterung ihrer äusseren Erkennung und Unterscheidung nicht bloß nützlich und zweckmässig, sondern selbst nothwendig seyn. Wir möchten hiezu dunkelblaue Röcke nach dem Schnitte der zugetheilten Waffengattung, scharlachrothe Kragen, Aufschläge, Rockschoßen, Futter etc., weisse Knöpfe und Gradauszeichnungen, Helme von Leder oder Tschako's von Filz mit weissmetallener Verzierung, blau und weisser Kokarde und schwarz-wollener Huppe oder kurzen schwarzen Busch, — kurze Seitengewehre mit schwarz-ledernem Wehrgehänge, lederne Packtasche zum Umhängen Behufs der Aufbewahrung der nöthigsten Verband-Requisiten, Medicamente etc. für entsprechend erachten.

III.

Nutzen der angeregten militairärztlichen Standes-Reform und resp. Emancipation.

§. 145.

Der Nutzen, welcher aus einer Total-Reform der äusseren militairärztlichen Standes-Verhältnisse in dem bisher dargelegten Sinne entspringen würde, ist sehr manichfach und allseitig, und berührt nicht weniger die Interessen des Militairdienstes, als das Wohl der Militairärzte.

Ist der Militairarzt dem Officiere in Bedeutung an Rang, Macht und Ehre vollkommen gleichgestellt, so wird allen seinen Anordnungen pünktlicher und sicherer gehorcht, als wenn deren Erfüllung erst durch Officiere überwacht werden muss. Denn während der Soldat in dieser Ueberwachung einen gewissen Grad von Vormundschaft erkennt, achtet er einer Seits die ärztliche Autorität als solche ungleich geringer, wie die des Officiers, und werden anderer Seits die erwähnten, vom ärztlichen Dienst ausgehenden Verordnungen, die ihrem Wesen nach dem zur Aufsicht und resp. ausübenden Macht berechtigten Officier ohnediess nur wenig oder gar nicht bekannt sind, leicht begreiflicher Weise und meisten Theils nur unvollkommen befolgt. Will nun noch erwogen werden, wie wenig Werth und Wichtigkeit noch von Seite der Officiere auf die ihnen übertragene Beaufsichtigung der polizeilichen Ordnung in Militairkrankenhäusern gelegt zu werden pflegt, wie man vielmehr gewohnt worden, solche und ähnliche Dienste als Sinecuren zu schätzen, — wie wenig der Officier im Gegenhalte zum Arzt geeignet

ist, Maassregeln zu handhaben, die so häufig mit medicinisch-technischen, nach Umständen sogar wechselnden, Beziehungen zusammenhängen, — wie entbehrlich zwei für einen bestimmten Zweck besoldete Individuen da sind, wo die Wirksamkeit des Einen allein eben so gut, und wohl noch besser, zum Ziele führen würde, — wie gar häufig der ordinirende Arzt sich auf den jourhabenden Officier, — umgekehrt aber auch wohl letzterer auf ersteren, — sich verlässt, — wie oft beide Theile bezüglich auf Machtberechtigung rivalisiren, oder gar der Eine das Gegentheil von dem befiehlt, was der Andere angeordnet, — wie in analoger Weise die dirigirenden Aerzte aller guten Civil-Heil-Anstalten (höchstens exclusive der reinen Administration) mit der Leitung des inneren und äusseren Dienstes allein betraut sind, und keine Respicienzen, Surveillanzen oder Curatelen ähnlicher Arten neben ihnen bestehen etc. — so möchte, schon von diesen wenigen Seiten aus betrachtet, die vollkommene Officiers-Gleichstellung der Militairärzte dreifachen Vorthail haben, und zwar 1) Erleichterung und Vereinfachung des Dienstes, 2) grössere Regelmässigkeit und Ordnung desselben, 3) Ersparung von eben so viel Officiers-Functionen, als Militair-Krankenhäuser bestehen, resp. Verwendbarkeit dieser dem Waffendienst entzogenen Officiere zu Compagnie-, Escadrons- oder Regimentsdiensten etc.

§. 146.

Dem Principe nach ist der Militairarzt verpflichtet, seinen Beruf auf dem Kampfplatze auszuüben. In dieser Verpflichtung haftet insbesondere sein Anspruch auf Combattantschafts-Anerkennung und Officiers-Gleichstellung. Will dieser Anspruch ihm entzogen, wollen die daran sich knüpfenden Prärogative ihm vorenthalten werden, so möchte ja wohl an die consequente Auffassung der entgegengesetzten Begriffs-Feststellung — Nichtberufung zur Kampfbetheiligung, — auch der Begriff der Nicht-Verpflichtung, der Ungebührlichkeit und selbst des Interdictes zu Berufs-Uebungen auf den Schlachtfeldern und im Angesichte des Feindes sich anreihen. Wäre nicht für diesen Fall die Sentenz logisch begründet: Combattant ist derjenige, der auf dem Schlachtfelde berufsthätig wirksam und dadurch der Gefahr des Feindes unmittelbar ausgesetzt ist; ist der Arzt nicht Combattant: also ist er auch nicht zur Berufs-Uebung auf dem Schlachtfelde und zur unmittelbaren Feindes-Expositur berufen und resp. verpflichtet. Zu welchen Nachtheilen und Inconvenienzen aber eine solche Conclusion führen würde, bedarf keiner Ausführung. Widerfährt dagegen dem Militairarzte sein Recht, wird seine naturgemässe Officiers-Identität ihm zuerkannt, so übernimmt er damit auch alle Officiersplichten, und sind sodann Kampfbetheiligung und Feindes-Expositur von ihm zum Heile und im Interesse des Dienstes als Standes-Schuldigkeiten zu fordern.

§. 147.

Als im Jahre 1825 wissenschaftlich gebildeten Aerzten der Zutritt in die Armee principiell eröffnet worden, galt schon damals der Glaube, dass an diese innere Verbesserung des Militair-Medicinal-Wesens auch eine Erhebung der äusseren Standes-Verhältnisse mittelst progressiver Emancipation sich anreihen werde. Unter solchen Auspicien widmeten sich seit zwei Decennien viele sehr tüchtige junge Aerzte dem Militair-Sanitäts-Stande. Durch Realisirung der in diesen Blättern angeregten Wünsche,

Hoffnungen und Strebungen würden gewiss diese Sympathien nicht nur fernerhin noch fortbestehen, sondern wohl noch ungleich lebhafter sich bekunden. Es würden ausgezeichnete Standes-Elemente gewonnen werden können, weil jede Scheu vor den bisherigen verschiedenen Standes-Belastungen beseitigt, und Ansehen, Ehre und Würde ohne Schmälerung in bleibende Aussicht gestellt wäre. Der Fall einer jemaligen Minderung der Standes-Sympathien, oder aber gar einer allmäligen Beschränkung des Neu-Zuganges auf solche, denen nur die Hoffnung zu besserer sonstiger Unterkunft mangelt, und denen daher belieben möchte, die militairärztliche Laufbahn als ultima spes und ultimum refugium zu betrachten, ist zwar überhaupt nicht zu besorgen. Gewiss wird es an Bewerbung zum Zutritt in den militairärztlichen Dienst niemals mangeln, — es mag sogar vielleicht eine gewisse Anzahl von Adspiranten mit s. g. ersten Noten auf der Competenten-Liste stets zu finden seyn; allein wenn wir uns einer Seits mit der Idee des wirklichen und praktischen Werthes dieser Noten intim zu befreunden nicht vermögen, gedenken wir anderer Seits der Möglichkeit und selbst Wahrscheinlichkeit, dass in Folge der gegenwärtigen grösseren Ausdehnung und Erschwerung der medicinischen Studien dennoch eine allmälige Minderung der Aerzte im Allgemeinen, und mit dieser wohl auch eine Verbesserung ihrer Lage im Civile voraussichtlich ist. Hieraus nun entspringt der innige und lebhafte Wunsch, dass die künftigen Generationen unseres Standes einer ächten und wahren Standes-Neigung sich bewusst bleiben möchten. Eine solche Art der Neigung, die wir allein als den Geist und die Seele unseres Berufes zu erkennen vermögen, wird aber vorzugsweise von einer, den zeitgeistigen Verhältnissen entsprechenden, äusseren standeswürdigen Position bedingt.

§. 148.

Durch Realisirung der hier dargelegten Reform-Idee würde ferner die Abhängigkeit der Militairärzte in ihrer gewöhnlich alternativen Lage, entweder strenge dem Gesetze Folge zu leisten, oder aber mehr den Wünschen, Ab- und Ansichten der Officiere zu huldigen, aufhören. Die Differenzen zwischen Dienst und ärztlicher Technik würden ungleich seltener vorkommen. Militair und Aerzte würden nicht mehr neben, sondern mit einander bestehen. Eine bisher wenig gekannte wechselseitige Eintracht und Liebe mit allen ihren wohlthätigen Folgen könnte kaum ausbleiben. Während es einer Seits dem Officiere nur willkommen seyn kann, wenn Männer, die als Repräsentanten gelehrter Kenntniss und Wissenschaft Geltung haben, mit ihm gleichgestellt, und als tüchtige Vertreter der gemeinsamen Standes-Interessen gewonnen werden, — wenn der Arzt als treuer Gefährte auf dem Schlachtfelde ihm nicht blos als heilkundiger Techniker, sondern auch als ein, durch das Band der Standes-Genossenschaft und Cameradschaft mit treuem Herzen an ihn gefesselter Freund zur Seite steht, — wird anderer Seits einzig und allein durch die mehrerwähnte Identificirung der Aerzte mit den Officieren eine wahre Anhänglichkeit der ersteren an letztere, der von innen entglimmende Funke der Dienstliebe zum lebendigen Feuer angefacht.

§. 149.

Aus einer solchen endlichen Befreiung des militairärztlichen Personales von den mannichfachen, auf seinem Stande lastenden Calamitäten, — durch

eine Reform der äusseren Verhältnisse der Militairärzte mittelst Organisation eines selbstständigen Sanitäts-Officiers-Corps und Gleichgewähr sämtlicher Officiers-Berechtigungen, würde für den Dienst viel Nutzen und für Niemanden Nachtheil entstehen. Es würde allen bisherigen Hoffnungen und Intentionen einer gewiss in allen Hinsichten officiersgleichwürdigen Classe getreuer, in Kriegs- und Kampfbetheiligung Blut und Leben ihrem Könige und Vaterlande opfernder öffentlicher Diener entsprochen seyn. Der Sanitäts-Officier würde dankbar erkennen, dass auch er vom Heile des zeitgeistigen Fortschrittes, von seiner nicht blos in Erkenntniss, sondern auch in Belebung der Wahrheit sich kund gebenden Kraft erhoben und gesegnet worden. Dieser Dank würde sich zu einer lebenslänglichen Verpflichtung für ihn gestalten. Er würde alle Kräfte zur Darlegung solcher Gesinnung aufbieten. Seine zum Theil wehmüthige und düstere Stimmung würde zufrieden, heiter und glücklich, die Schwingen der Lust und Liebe zu seinem Berufe würden belebt und erstarkt, und die heilsamen Wirkungen der eingetretenen Standes-Metamorphose nach den verschiedensten Richtungen hin fühlbar werden.

§. 150.

Die an die Würdigung so vielfacher wohlthätiger und nützlicher Erfolge der militairärztlichen Standes-Emancipation sich anknüpfenden Reflexionen dürften kaum in irgend einem anderen Lande zu solchen Hoffnungen berechtigen, wie in Bayern. Mit Wonnegefühl wie mit Stolz verkünden wir als Grundlagen eines solchen Vertrauens, einer Seits die in unserem theuern Vaterlande vorzugsweise sich erhebenden, vom höchsten Regierungs-Principe ausgehenden, rationellen Strebungen, zeitgemässen Institutionen und rasch vorschreitenden geistigen Klärungen, anderer Seits die hohe Weisheit, den ächten Sinn für Wissenschaft und Wahrheit, so wie die zur historischen Anerkennung und Celebrität gelangte Gerechtigkeit unseres erhabenen Landesfürsten und Herrn. Wir freuen uns, in unserem von geistiger Kraft und Energie belebten Vaterlande ein Institut zuerst zu begrüßen, dessen Gedeihen so lange und so hartnäckig von der Gewalt starrer Vorurtheile und rauher Observanzen gefesselt geblieben. Wir schätzen diese Huldigung als Zeugniss kräftigen Voranschreitens auf den Stufen der Cultur, Intelligenz und sittlichen Erkenntniss, als Ausdruck einer hochachtbaren National-Superiorität. Wir verbürgen endlich Namens des gesammten künftigen Sanitäts-Officiers-Corps das redlichste Trachten nach Aufrechthaltung und Förderung der neuen Standes-Würde, — wir geloben, an die Erhebung unserer Standes-Interessen auch die Verpflichtung zu neuer und kräftiger Belebung unserer Berufs-Strebungen, unseres Dienst-eifers und unserer Standes-Liebe zu knüpfen, — wir segnen in unwandelbarer, Blut und Leben verbürgender, Anhänglichkeit, Treue und Ergebenheit die hohe Hand, aus welcher die Spende des, von Wahrheit, Erkenntniss, Gerechtigkeit und Gnade erzeugten Heiles uns hoffend zufließt, — und fassen die Summe unseres Dankes in dem, aus tiefstem Herzensgrunde entsprungenen, Wunsche zusammen: Hoch lebe und lange werde von Gott erhalten unser allergnädigster König und Herr! —

Sommer, Franz

Ueber die äusseren Standes-Verhältnisse der Militair-Aerzte insbesondere
in Bayern

Erlangen 1848

Bavar. 2483 n

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10378826-1